

Bezugspreis: Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 3 Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Danzig, Saar- und Remscheid, Oesterreich, Litauen, Luxemburg 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Welt und Zeit“ mit „Siedlung und Kleinparten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphisch-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt

### Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 23. September 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Postfachkonto: Berlin 37 138 — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 63; Diskontokonto: Deutsche Reichsbank, Postfach 100, Berlin SW. 68.

Anzeigenpreis:  
Die einpaltige Anzeigenzeile 80 Pfennig. Kleinanzeigen 5.— Reichsmark. „Kleine Anzeigen“ das Feilgebotswort 25 Pfennig (außer zwei Feilgebotsworten), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellenanzeigen das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, abzugeben werden. Schlußzeit von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

# Der Kampf ums Rote Haus.

## Zum gestrigen Bezirksparteitag.

Die Berliner Sozialdemokratie hat mit ihrem gestrigen, in voller Einmütigkeit und Geschlossenheit verlaufenen Bezirksparteitag den Kampf um die Neuwahl der Berliner Stadtverordnetenversammlung eröffnet. Die kommenden Wochen bis zum 25. Oktober werden einem intensiven und beständigen Wahlkampf gewidmet sein müssen, in dem die Sozialdemokratie in der Lage sein wird, ihre politischen Auffassungen gegen den Ansturm ihrer Gegner von rechts und links erfolgreich durchzusetzen.

Ein Blick in die gegnerische Presse genügt, um zu sehen, wie sehr sich die Sozialdemokratie dabei nach den Rückschlüssen der Anfallenszeit wieder in der Offensive befindet. Nur der ungelungenen Zersplitterung vergangener Jahre konnten die bürgerlichen Parteien es verdanken, daß in das Berliner Rote Haus eine, wenn auch knappe bürgerliche Mehrheit einzog. Heute herrscht in allen bürgerlichen Parteien, am ausgesprochensten bei den Rechtsparteien, die Ueberzeugung vor, daß der Wahlsieg von 1921 der letzte gewesen ist, der unter der einfältigen und kurzfristigen Parole: Bürgerblock gegen die Sozialdemokratie! geführt werden konnte. Vor vier Jahren mochte man noch eingeschüchterten Spießbürgern einreden, daß die Herrschaft der Sozialdemokratie eine Art Weltuntergang für Berlin bedeuten würde, und daß nur eine bürgerliche Mehrheit imstande sei, solches Unheil abzuwenden. Vier Jahre bürgerliche Mehrheit im Rathaus haben die vollkommenste politische Unfähigkeit dieses Bürgerblocks gezeigt, dessen einzige „schöpferische Leistung“ die Wohl des Herrn Dr. Caspari zum Vorsteher und der Abbau sozialdemokratischer Stadträume gewesen ist. Vier Jahre bürgerlicher Mehrheit haben zur Genüge gezeigt, was es mit der albernen Redensart von angeblich sozialistischer Mißwirtschaft auf sich hatte, haben gezeigt, daß wirkliche aufbauende Arbeit für die Gemeinde nur im Bunde mit der Sozialdemokratie und gestützt auf die von ihr vertretene Politik geleistet werden kann.

Der Berliner Stadistat ist ein solches Reservoir wirtschaftlicher und politischer Energien, daß der Kampf um die Beherrschung seiner Verwaltung geeignet ist, alle politischen Kräfte zur Entfaltung zu bringen. Die Kiezenhauptstadt mit ihren Millionen Menschenmassen und der Fülle ihrer wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Beziehungen schafft für eine moderne, fortschrittlich geführte Kommunalverwaltung ausgedehnte Zukunftsmöglichkeiten. Die im Verhältnis zu ausländischen Hauptstädten immerhin noch leidlich ausgeübte Selbstverwaltung gibt die Möglichkeit einer umfassenden und schöpferischen Betätigung für die Stadtverwaltung und für die Parteien, die hinter ihr stehen. Das Bürgertum ist niemals die Furcht los geworden, daß die Arbeiterbewegung in diesem Kiezenkomplex die Möglichkeit ungehinderter Entfaltung erlangen könnte. Uebertrüge man sich nur in Gedanken die politischen Machtverhältnisse der Wiener Gemeindeverwaltung auf Berlin, so würde die moralische Rückwirkung einer solchen Machtposition der sozialistischen Arbeiterbewegung auf das ganze Land eine ungeheure sein. In Berlin war die Sozialdemokratie bisher dazu verurteilt, als Minderheitspartei ihre Schöpfung Groß-Berlin zu verteidigen. Sie hat diese Aufgabe mit einem Mut zur Verantwortlichkeit gelöst, den selbst die Gegner gelegentlich wider Willen haben anerkennen müssen. Sie muß aber darum kämpfen, daß durch eine sozialdemokratische Mehrheit im Roten Haus die Vorbedingungen für einen wirklich modernen Aufbau unserer Berliner Verhältnisse geschaffen werden.

Dazu zwingt sie vor allen Dingen vollständige Unzuverlässigkeit aller bürgerlicher Parteien. Das kleine Zentrum kommt bei grundlegenden Entscheidungen kaum in Betracht. Die Berliner Demokraten stehen unter einer ausgesprochenen Rechtsführung. Nur unter dem Druck der sozialdemokratischen Taktik sind sie im Rathaus gezwungen worden, ihre Beziehungen zu den Rechtsparteien gelegentlich etwas zu lockern. Nach wie vor werden sie aber von dem primitivsten Sozialistenhaß beherrscht. Auch in diesem Wahlkampf haben sie wieder die lächerliche Parole ausgegeben, daß „eine sozialistisch-kommunistische Mehrheit unter allen Umständen verhindert werden“ müsse.

Die Demokraten wissen natürlich ganz genau, daß eine sozialdemokratisch-kommunistische Mehrheit als solche so lange aktionsunfähig sein würde, solange die Kommunisten eben Kommunisten sind und nicht den Willen haben, die politische Verantwortung für die Verwaltung der Gemeinde zu übernehmen, den Berliner Etat zu bewilligen und im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten zu

arbeiten. Die Redensart von der zu bekämpfenden Gefahr einer sozialistisch-kommunistischen Mehrheit ist nur eine Ablenkung für die eigene, im Grunde genommen antikomunale, betont privatwirtschaftliche Einstellung der Demokraten. Sie unterscheiden sich darin nur in Nuancen

## Im Kampf um Berlin

fällt am 1. Oktober eine Vorentscheidung. Der Ausgang der Wahl hängt davon ab, wieviel Berliner durch den

### „Vorwärts“

zum Kampf aufgerufen ist und mit dem nötigen Rüstzeug für ihn ausgestattet werden. Die letzte Septemberwoche ist erfahrungsgemäß die Zeit, in der die Werbung neuer Leser den größten Erfolg verspricht. Diese Zeit bis zum äußersten auszunutzen, ist Ehrenpflicht jedes Parteigenossen!

Genossinnen und Genossen! Wollt Ihr, daß am 25. Oktober über der Hauptstadt der Deutschen Republik die roten Fahnen der Sozialdemokratie wehen, wollt Ihr den Sieg, dann

## werbt für den „Vorwärts“

von der rein privatkapitalistisch orientierten Politik der beiden Rechtsparteien, die mit allen Mitteln die Entfaltung der Kommunalwirtschaft bekämpfen wollen, die ihre einzige Aufgabe nur darin sehen, als Bremsklötze an der Berliner Entwicklung zu wirken.

Die „Tägliche Rundschau“ hat dieser antisozialistischen

Haltung der Volkspartei, die sich immer als geistige Führerin des Bürgerblocks betrachtete, in vorsichtiger, aber doch deutlicher Form Ausdruck gegeben. Sie malt, genau wie die Demokraten, das rote Gespenst an die Wand:

„Wer in der Sozialdemokratie die Partei sieht, die die Revolution abgefangen habe, die als Trägerin des neuen republikanischen Staatsgedankens zur positiven aufbauenden Arbeit in erster Linie berufen sei, mag sich mit solcher Entwicklung abfinden können. Wer aber erkannt hat, daß die Sozialdemokratie ihren Einfluß auf die Massen im wesentlichen durch Entfesselung materieller Triebe gewonnen hat, daß sie diese Massenlebenskräfte nicht beherrscht, sondern von ihnen beherrscht wird, daß sie als Klassenkampfpartei notwendigerweise dem Staatsgedanken in seiner Totalität weisensfremd gegenübersteht, der muß fürchten, daß die sozialistische Parteiherrschaft über Berlin zu den schwersten Konflikten mit der Staats- und Reichsgewalt führen muß und daß, falls Reich und Staat nicht stark genug sind, die Konflikte durch Ausdehnung der eigenen Machtbefugnisse zu heftigen, eine ernste schwere Erschütterung des Staatsgefüges bevorsteht.“

Jeder Satz der hier gegen die Sozialdemokratie gerichteten Bemerkungen müßte in Wirklichkeit gegen die Interessenpolitik der Rechtsparteien gerichtet werden. Sie sind es, die aus der „Entfesselung der materiellen Triebe“ kapitalistisch maßgebender Schichten ihre politischen Kräfte ziehen. Sie sind es, die als bewußte Vertreter privater Interessen den Notwendigkeiten des Gemeinwessens feindlich gegenüberstehen, die, genau wie im Reich und in den Ländern, so auch in Berlin immer die Gemeinde bekämpfen haben und bekämpfen werden, die das stumpfsinnige Schlagwort von der „roten Gefahr“ nur gebrauchen, um ihrer privaten wirtschaftsautokratischen Auffassung den allein selig machenden Nimbus zu erhalten. In diesem Sinne gilt der Berliner Wahlkampf

# Deutschnationale Entschliebung.

## Vaterländische Kundgebung. — Vertagte Kabinettsitzung.

Der Parteivorstand der Deutschnationalen hat gestern zusammen mit den Landesverbandsvorsitzenden getagt. Nach Reden des Parteivorstehenden Winkler und des Fraktionsvorsitzenden Grafen Westarp wurde — mit wiederholten Stimmen, wird nicht gesagt — folgende Entschliebung angenommen:

Parteivorstand und Landesverbandsvorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei billigen die Ausführungen, die die Vorsitzenden der Partei und der Reichstagsfraktion sowie der Reichsminister des Innern Schiele über die programmatische Stellungnahme zur gegenwärtigen außenpolitischen Lage gemacht haben und geben ihre Zustimmung zu der hiernach zu führenden Politik der Reichstagsfraktion.

Das ist eine Entschliebung. Ist es aber auch ein Entschluß? Man hat die Reden von Winkler, Westarp und Schiele gutgeheißen, aber was in diesen Reden ausgesprochen wurde, wird mit keiner Silbe gesagt. Die deutschnationalen Parteigänger erfahren, daß ihre Instanzen wieder einmal einig sind, aber worauf sie sich geeinigt haben, das erfahren sie nicht.

Immerhin läßt die Einseitigkeit, um nicht zu sagen die Geschämigkeit der deutschnationalen Entschliebung den Schluß zu, daß man zum Umsturz entschlossen ist.

Inzwischen haben die „Vaterländischen Verbände“ eine Kundgebung losgelassen, die auch vom Stahlhelm und vom KFFHäuserbund mitunterzeichnet ist. Darin heißt es:

Wollt eine deutsche Regierung wiederum in Verhandlungen mit den Feinden eintreten, ehe die Lage von der Schuld Deutschlands am Kriege befreit ist?

Wollen Deutsche freiwillig den Anspruch auf deutsches Land aufgeben?

Wollen Deutsche, daß wir im sogenannten Völkerbunde, dieser Fortsetzung der Kriegspolitik der Ententemächte, in neue Fesseln gelegt werden?

Wollen Deutsche in einem Völkerbund mitarbeiten, der täglich die Rechte deutscher Minderheiten in den uns entzogenen Ländern und im ganzen deutschen Sprachgebiet mit Füßen tritt?

Wir rufen allen Deutschen in dieser Stunde zu: Wir wollen nicht Verräter an unseren unerlösten Brüdern und nicht Verräter

werden an uns selber. Wir wollen nicht ein neues freiwiliges Versailles!

Kennzeichnend ist, daß „Kreuzzeitung“ und „Deutsche Zeitung“ diesen Aufruf an leitender Stelle feierlich und kommentarlos wiedergeben, während die „Deutsche Tageszeitung“, die beim Rückzug die Führung übernommen hat, für die Veröffentlichung eine weniger auffällige Stelle wählt und den aufgeregten Brüdern einige kalte Kompresse verabreicht. Wohl seien die schweren Sorgen der „Vaterländischen“ begreiflich, andererseits aber hingegen...

Auf der anderen Seite läßt sich aber praktische Politik nicht allein mit noch so berechtigten Stimmungsmomenten machen. Die verantwortlichen Staatsmänner können nicht immer den direkten und schmerzhaftesten Weg gehen. Diesem Zwang hätte die vorstehende Erklärung der Vereinigten Vaterländischen Verbände unserer Ansicht nach in stärkerem Maße Rechnung tragen sollen. So kann sie gerade in vaterländischen Kreisen zu Mißverständnissen führen.

Die besorgtesten Mißverständnisse bestehen offenbar darin, daß die „Vaterländischen“ in ihrem löblichen Eifer außer Herrn Stresemann auch Hindenburg, Schiele, Neuhaus, Schlieben, Kanitz, Westarp, Winkler usw. als „Verräter“ abtun können.

Das Kabinett hat gestern seine vorgestern unterbrochenen Beratungen nicht wieder aufgenommen. Es tritt erst heute wieder zusammen, um die sehr verschiedenartigen deutschnationalen und „vaterländischen Kundgebungen“ mit gerechten Händen gegeneinander abzuwägen.

Die Szene wird zum Kaspertheater.

Am späten Abend meldet schließlich B.Z.:

Im Laufe des heutigen Tages fand eine Reihe von Erörterungen zur Vorbereitung des morgigen Ministerrats statt. Der unter Vorsitz des Herrn Reichspräsidenten stattfindende Kabinettsrat ist für Donnerstag in Aussicht genommen. Zu Freitag sind die Ministerpräsidenten der Länder zu einer Konferenz nach Berlin eingeladen; der auswärtige Ausschuss wird am Sonnabend um 10 Uhr zusammentreten.

den Kräften des Bürgeriums, die, wie sie früher politisch keine Fortentwicklung wollten, so jetzt auch auf wirtschaftlichem Gebiet und auf dem Gebiet der Kommunalpolitik nur die Kräfte des Beharrens und des Widerstandes gegen eine neue Entwicklung verkörpern.

Unendlich sind die Aufgaben, deren Lösung in der großen Berliner Verwaltung in Gegenwart und Zukunft von uns erheischen. Sie lassen sich nur lösen, wenn die Berliner Verwaltung von einer Partei gestützt wird, die keine anderen Interessen, als allein die des Gemeinwesens kennt, die nicht privaten, sondern nur öffentlichen Interessen dienen will. Die Sozialdemokratie weiß, daß sie allein dieser großen Aufgabe gewachsen ist. Sie wird den Wahlkampf als eine Etappe für die Erreichung dieses Zieles führen. Sie wird mit dem Bürgerblock genau so gründlich abrechnen wie mit der kommunistischen Demagogie und Verantwortungslosigkeit. Sie muß und wird über beide Gegner den Sieg erringen, damit die Berliner Arbeiterschaft endlich in die Lage versetzt wird, zu zeigen, daß sie nicht nur imstande ist, die Einheitsgemeinde Groß-Berlin zu schaffen und zu erhalten, sondern auch zu einer Arbeitergemeinde auszubauen.

### Echt national.

#### Großagrarien und Polenauisweisungen.

Als die polnische Regierung von dem unmenslichen, aber juristisch nicht anfechtbaren Mittel der Optanten- ausweisungen Gebrauch machte, konnte sich die Presse der Deutschnationalen, der Landbündler und der Völkischen nicht genug daran tun, nach Gegenmaßnahmen zu schreien. Wie diese Gegenmaßnahmen da aussehen, wo die Deutschnationalen mit Hilfe der Völkischen regieren, zeigt folgende Verfügung des deutschnationalen thüringischen Innenministers Sattler:

„Es ist mit tünlichster Beschleunigung festzustellen und zu berichten, wieviele polnische Staatsangehörige in der dortigen Gemeinde bzw. im dortigen Landgendarmereibezirk vorhanden sind, deren Ausweisung aus dem Reichsgebiet auf Grund von gerichtlichen Bestimmungen wegen Inanspruchnahme der öffentlichen Armenpflege oder wegen staatsfeindlicher Betätigung erfolgen könnte. Polnische Landarbeiter sind mit Rücksicht auf den derzeitigen Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften hierbei außer Betracht zu lassen. Die Angelegenheit ist vertraulich zu behandeln.“

Hunderttausende von deutschen Arbeitskräften liegen brach. Tausende der aus Polen ausgewiesenen Optanten sind erstklassige landwirtschaftliche Arbeitskräfte. Aber die polnischen Landarbeiter sind billiger als die deutschen, und die nationalistische Rage der Deutschnationalen und Völkischen hört da auf, wo ihre wirtschaftlichen Interessen beginnen. Damit das mit nationalistischen Phrasen gefütterte Stimmvieh den Betrug nicht merkt, versucht man hinter verschlossenen Türen zu vollziehen. Echt national! Echt deutschnational!

### Schieles Schulgesetz.

#### Proteste aus Thüringen.

Weimar, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Reichsschulgesetzentwurf hat namentlich in Thüringen große Entrüstung unter den Lehrern hervorgerufen. In verschiedenen Städten hat die Lehrerschaft zum Reichsschulgesetzentwurf Stellung genommen. Sie erblickt in ihm eine große Gefahr für die ruhige Entwicklung des thüringischen Volksschulwesens und erwartet, daß bei der Beratung dieses Entwurfs im Reichstag der Gemeinschaftsschule als Regelschule gemäß den Bestimmungen in der Reichsverfassung zu ihrem Recht verholfen wird. Die sozialdemokratische Fraktion des thüringischen Landtages hat inzwischen eine große Anfrage eingebracht, in der besonders auf die Gefahren für das deutsche und für das thüringische Volksschulwesen

hingewiesen wird, die durch den vorliegenden Gesetzentwurf entstehen können. Gerade in Thüringen, das bisher die Gemeinschaftsschule besaß, würde sich die Durchführung des Reichsschulgesetzentwurfes in geradezu katastrophaler Weise auswirken. Die sozialdemokratische Fraktion richtet deshalb an die Regierung die Anfrage, welche Stellung sie bei den bereits stattgefundenen Verhandlungen der Länderregierungen über den vorliegenden Entwurf eingenommen hat und ob sie bereit ist, die geplante Zerstückelung und Verkürzung der Volksschule abzumehren.

### Die Krise im Zentrum.

#### Die Haltung der Bayerischen Volkspartei.

München, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Anschlag der Bayerischen Volkspartei an das Zentrum bildet ein ständiges Thema in der Presse der Bayerischen Volkspartei. Deren führendes Münchener Organ, der „Bayerische Kurier“, nimmt nunmehr auch Stellung zu den Erklärungen, die Marx vor kurzem zum Fall Wirth einem Vertreter der „Hohenzollernschen Volkszeitung“ gegenüber abgegeben hat. Marx hat dabei das Zentrum als ausgesprochene Mittelpartei charakterisiert und vor voreiligen Entschlüssen lokaler Parteiorganisationen zum Fall Wirth gewarnt. Der „Bayerische Kurier“ lobt diese Haltung von Marx und ebenso ähnliche Auslassungen in der „Königlichen Volkszeitung“ und der „Germania“. „Faßt sich auf dem kommenden Parteitag des Zentrums diese Grundzüge durchsetzen würden“, erklärt das Blatt, „wäre damit der entscheidende Schritt zur Wiederannäherung des Zentrums und der Bayerischen Volkspartei getan. Das zu verkennen, ist nur möglich auf dem Boden einer Auffassung, die sich parteipolitisch und weltanschaulich von den Grundfähen der alten Zentrumsparlei ebenso weit nach rechts entfernt, wie gewisse Kreise des Reichszentrums nach links abgerückt sind.“ Das ist ein sehr deutlicher Wink gegen den Bauernführer Dr. Heim, der in seiner Tantenhausener Rede vom Zentrum Umkehr und Widerruf verlangt hat, bevor die Bayerische Volkspartei sich ihm anschließen könne.

### Die Forderungen der Jugendlichen.

#### Konferenz der sozialistischen Arbeiterjugend.

Bochum, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialistische Arbeiterjugend nahm in einer Konferenz Stellung zur gegenwärtigen wirtschaftlichen Lage der arbeitenden Jugend im Industriegebiet. Die Ausführungen fanden ihren Niederschlag in einer Entschliessung, in der es heißt:

Die Wirtschaftsentwicklung hat dahin geführt, daß gegenwärtig im Ruhrbergbau nur noch circa 16000 Jugendliche im Alter von 14 bis 18 Jahren beschäftigt sind, im Gegensatz zur Vorkriegszeit, wo die Zahl der beschäftigten Jugendlichen circa 38000 betrug. In der Metallindustrie und in anderen Gewerbezweigen werden ebenfalls weniger Jugendliche beschäftigt, als es vor dem Krieg der Fall war. Die verantwortlichen Arbeiterjugendführer halten es unbedingt für notwendig, daß die dazu berufenen Körperschaften in Verbindung mit den Führern der Wirtschaft und der arbeitenden Jugend zusammentreten, um gemeinsam Mittel und Wege zur Abhilfe zu finden. Die Durchführung folgender Maßnahmen ist dringend notwendig:

1. Förderung der Einrichtung besserer Lehrlingswerkstätten mit Hilfe staatlicher Unterstützung;
2. Gewährung einer auskömmlichen Arbeitslosenunterstützung der erwerbslosen Jugend unter 18 Jahren;
3. vorzugsweise Einweisung der Jugendlichen in die Erwerbslosenfürsorge und Erteilung obligatorischer Schulunterrichts an diese Jugendlichen;
4. weitgehende Unterstützung der Jugendpflege treibenden Vereine, um der Arbeitsgefährdung der Jugendlichen entgegenzuwirken.

Die Konferenz unterläßt nicht, auf die Lage der Jugendlichen hinzuweisen, soweit sie heute im Erwerbsleben stehen. Die Konferenz appelliert an das soziale Gewissen aller Beteiligten und erwartet eine baldige Erfüllung nachstehender Forderungen:

1. Erhöhung der Löhne für die jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, insbesondere der jugendlichen Arbeiter im Bergbau, damit der Lohn im entsprechenden Verhältnis zur sozialen Belastung steht;

2. gesetzliche Sicherstellung eines bezahlten Urlaubs von 3 Wochen für alle erwerbstätigen Jugendlichen bis zum 16. Lebensjahr und von 2 Wochen bis zum 18. Lebensjahr;

3. Reform der beruflichen Ausbildung unter Berücksichtigung der wiederholten von den Organisationen der arbeitenden Jugend gestellten Forderungen hinsichtlich der Begrenzung der Höchstdauer der Lehrzeit auf drei Jahre, Überwachung der Berufsausbildung durch paritätische Kommissionen und Anerkennung des Rechts der Gewerkschaften auf Festlegung der Arbeitsbedingungen für Lehrlinge in den Tarifverträgen.

Von den Gewerkschaften und der Partei wird erwartet, daß sie keine Mittel unversucht lassen, diesen Forderungen zum Recht zu verhelfen.

### Der Streit um die Kölner Zone.

#### Räumung bis Mitte November beschloffen?

Köln, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Das „Kölnener Tageblatt“ berichtet am Dienstag unter der Überschrift „Räumung Kölns Mitte November“ u. a. folgendes: „Bei den Zusammenkünften der Außenminister Frankreichs, Englands und Belgiens in Genf und anlässlich der jüngsten Berichterstattung Briand's in Paris spielte die Frage der Räumung der Kölner Zone bekanntlich eine Rolle. Es wurde beschloffen, sie bis spätestens Mitte November durchzuführen. Gleichzeitig wurde auch die damit zusammenhängende Verlegung des Sitzes der Rheinland-Kommission von Koblenz nach Wiesbaden beschloffen. Nachdem die englische Abicht, die aufzugehende Besatzungszone Köln mit der Besatzungszone Wiesbaden zu vertauschen, an dem Widerstand Frankreichs gescheitert ist und die Engländer dafür den Bezirk Koblenz beziehen werden, rüstet sich Wiesbaden bereits zur Aufnahme der um Personal und Räumlichkeiten etwas verminderten Rheinlandkommission.“

Der „Sozialdemokratische Pressedienst“ bemerkt hierzu: „Auf Grund der uns aus Genf vorliegenden Informationen ist die Räumung der Kölner Zone wenige Tage vor der Abreise Banderfeldes von Genf nach Brüssel von den alliierten Außenministern besprochen und grundsätzlich beschloffen worden, die Räumung der Kölner Zone im November vorzunehmen. Dieser Beschlus wurde in der Erwartung gefaßt, daß Deutschland bis dahin die alliierten Forderungen der letzten Kontrollnote verwirklicht hat. Da das anzunehmen ist, dürfte mit einer Räumung in der Zeit vom 15. bis 25. November gerechnet werden.“

### Deutschland Mandatsmacht?

#### Natürlich erst nach Eintritt in den Völkerbund.

Brüssel, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Genfer Korrespondent des sozialistischen „Peuple“ teilt mit, daß allerdings hinter den Schleier strengsten Geheimnisses eifrig über den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verhandelt würde. Der Korrespondent erzählt von unterrichteter Seite, daß beabsichtigt sei, Deutschland ein Völkerbundmandat über eine seiner früheren Kolonien anzubieten. Es sei geplant gewesen, gewisse britische Dominions aufzufordern, Deutschland eines oder mehrere Mandate über australisch-asiatische Inseln zu überlassen. Heute dürfte aber schon gesagt werden, daß Großbritannien selber vorschlagen werde, die jetzt britisch verwalteten früheren deutschen Kolonien Togo und Kamerun Deutschland unter Völkerbundmandat anzubieten.

### Frankreichs Erfolge.

#### Gegen Rifabanden und Drusen.

Paris, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Dem Minister rat berichtete Bainlevé in seiner Eigenschaft als Kriegsminister: Die Lage in Marokko verbessere sich von Tag zu Tag infolge Unterwerfung verschiedener ausländischer Stämme. Auch bestätigte sich die schwere Niederlage der Drusen in Syrien. Poincaré machte ferner vertrauliche Angaben über die Vorbereitungen zum Vormarsch der französischen Truppen auf Sueda.

### Die Wachs puppe.

#### Von Hans Bauer.

Nachdem es erwiesen ist, daß Erzberger eigentlich Herzberger geheißen hat und ein Krotzschiner Jude war, daß Rothemann als erster Vorsitzender einer aus dreihundert Israeliten bestehenden Geheimgesellschaft Deutschland im Interesse dieses Kubs verwaltete, daß Zeigner um ein Entgelt von 3 Millionen Goldrubeln Sachen an Ausland verkauft, hat ein süddeutscher Ingenieur auch das letzte Geheimnis enthüllt. Er ist dahinter gekommen, daß Friedrich Ebert gar nicht gestorben ist. Der erste Präsident der deutschen Republik fürchtete seine Verhaftung, die wegen Landesverrats und wegen Lebensmittelschleibungen bevorstand, ließ eine Wachs puppe anfertigen und begrabte sie in die Schweiz, wo er ein vergnügtes Leben führt.

Männer von der Gesinnung dieses Ingenieurs haben in Duhenden von Fällen lebende Sozialisten, denen es nie leicht vorzuehalten gewesen wäre, noch lange zu wirken, durch Revolverkugeln in tote verwandelt. Es ist immerhin eine ganz abwechslungsreiche Welt, nun auch einmal einen toten Sozialisten in einen lebenden zu verwandeln, denn unmöglich kann eine Reaktion, die etwas auf sich hält und nicht einseitig werden will, auf die Dauer allein mit dem Mittel der Brutalität arbeiten und das der Dummheit verschmähen.

Der süddeutsche Ingenieur ist durchaus kein Einzelgänger, der nur als lustige Kuriosität gewertet zu werden verdient, er ist eine der unendlich vielen Blüten, die aus dem Beet des heiligen Bödsinns gedeihen und die sich nur nicht allzuweit in der kritisch beachteten Öffentlichkeit, dafür aber um so häufiger auf den Terrons der Straßenbahnen, an Treppengeländern und an abendlichen Stammtischen zeigen. Ein Ingenieur hat beruflich mit exakten Größen zu rechnen. Seine Arbeit ist so unphantasisch wie möglich und doch ist nicht anzunehmen, daß jener Sozialistenfresser das Bewußtsein hatte, einen Schwindler in die Welt zu setzen. Ein böswilliger Lügner lügt anders. Er behauptet nicht wirres Zeug, dessen Sinnlosigkeit auf der Hand liegt, er arbeitet mit unkontrollierbaren Werten, Drittel, Achtelwahrheiten. Er legt sich nicht auf eine positive Angabe fest, er ergibt sich in vagen Andeutungen und versteckten Anspielungen und hat so gar nichts gesagt, wenn man ihn packen will.

Der Ingenieur hat gewiß an seine Behauptung geglaubt. Er wird von der Geistesverfassung sozialistischer anderer Spielbürger sein, die als Reaktion auf ihre völlig ungeistige, ganz materielle Lebensauffassung in politische Dinge eine dümmlichende Romantik hineingetragen, die im privaten Leben kalt, skeptisch, berechnend und feindselig sind, in der Abwicklung des öffentlichen Lebens aber militante Kräfte am Werk sehen, die nicht das Mögliche vom Unmöglichen, das Wahrscheinliche vom Unwahrscheinlichen zu unterscheiden wissen. Sie glauben daran, daß Friedrich Ebert lebt, wie sie daran glauben, daß der Sozialismus ist. Wir aber können darauf ver-

zichten, sie von der Irrigkeit jener Ansicht zu überzeugen, wenn wir es nur verstehen, durch die Beweiskraft unabweiger Tatsachen ihnen diese Annahme als eine irrtümliche vor Augen zu führen.

### Die „Nationalbühne“.

Unsere nationalistischen Kunstbegeisterten sind nicht klein zu kriegen. Sie gründen, was nur das Jung hält. Es gibt in Deutschland einige Filmunternehmungen, die gegen unter politischer Flagge. Es gibt in Deutschland auch politische Theatervereine. Aber die Bühnen im verborgenen.

Das soll nun anders werden. Eine „auserlesene“ Gesellschaft hat sich da zusammengesetzt, hohe Würdlichkeiten, Parlamentarier, Künstler und logenante Kunstwissenschaftler, die gründen vor kurzem die „Nationalbühne e. V.“ mit ihrem Sitz im Schöneberger Hinterland. Erst warf man sich auf das Verschicken von Prospekten zum Zweck der Schnorrerei. Der Propagandafonds ist da und also erscheinen in diesen Tagen an den Berliner Anschlagläusen großspurige Aufrufe, die sich an die Berliner Bevölkerung wenden.

Der nationale Kopfgeist geht um. Er appelliert an den Stumpfsinn verbissener Eigendrücker. Bisherlich werden der „Nationalbühne“ einige Groschen aus der Tasche begeisterungswütiger Knechtaturen zuzuführen. Seien wir unbesorgt: Auch dieser Versuch, einen politischen Bühnenerreiß ins Leben zu rufen, wird ähnlich jenen anderen in letzter Zeit sich überhäufenden Versuchen lang- und klinglos beigelegt werden.

An sich wäre die ganze Angelegenheit recht belanglos. Der deutsche Arbeiter wie der deutsche Intellektuelle ist gelächelt genug, vor solchen Klassenkampfunternehmungen des Feudalismus nur Mitleid zu empfinden. Aber es ist von nicht geringem Interesse, sich einmal die Namen näher zu beschauen, die den deutschen Ruf zu zieren.

Daß ein Prinz im Präsidium sitzt, ist ganz in der Ordnung und symbolisch eindeutig. Daß sich zu den Protokollanten dieses Geschäftsunternehmens die prominenten Persönlichkeiten der politischen Parteien zählen, nimmt nicht weiter wunder. Aber jetzt kommt das Bemerkenswerte: Am künstlerischen Ausschus der antilemittischen „Nationalbühne e. V.“ sitzen unter anderem die Herren Boos, Klöpfer, Ihmig, Gültorf, Rünneke, Frau Straub und Frau Höllich.

Freilich haben diese bereits erklärt, daß ihnen der „Aufruf“ überhaupt nicht vorgelegen habe und sie sich mit seinem Inhalt nicht identifizieren. Aber die „Nationalbühne“ widerspricht in einem Rundschreiben: Gewiß haben die Genannten den Ruf unterzeichnet, der, abgesehen von einigen Weglassungen“ wörtlich mit dem Plakataufruf übereinstimmt.

Wer ist das Kästl?

Bildhauer Otto Glasflügel ist im Berliner Augusta-Viktoria-Krankenhaus in seinem 73. Lebensjahre gestorben. Seine Hauptwerke waren der „Aufsternorkaiser“, „Kampfbereit“, die „Perle des Welmes“, der „Wasserküchlein“, sowie eine große, nach der Natur modellierte Büste Volkmar's. Durch diese ist er namentlich in Parteitreffen bekannt geworden. Ein Abgus dieser Büste fiel gelegentlich der „Erkundung“ der „Münchener Post“ durch die Hiltner-Ludendorff-

Helden der Zerstückelung dieser sonderbaren deutschen Kulturträger zum Opfer. Sie wurde unter Jubelgeschrei aus dem Fenster auf das Pflaster herabgestürzt und vollständig zertrümmert. Glasflügel war ausgesprochener Realist. Seine künstlerische Ausbildung hatte er in Berlin, Dresden und Paris erhalten. Seine Werke zeichneten sich durch Lebendigkeit und Frische aus. Ein langjähriges Augenleiden erschwerte ihm in den letzten 3 Jahrzehnten das Arbeiten. Er starb in größter Armut.

Die Trauerfeier für Professor Schweinfurth. Am heutigen Mittwoch um 12 Uhr findet im Botanischen Museum in Dahlem die Trauerfeier für den im Alter von fast 89 Jahren verstorbenen Rektor der deutschen Afrikaforscher, Professor Dr. Georg Schweinfurth, statt. Dem Wunsch des verstorbenen Forschers entsprechend, findet im Anschluß an die Trauerfeier die Beerdigung der sterblichen Hülle im Botanischen Garten in Dahlem statt, den der Forscher bei Lebzeiten fast täglich besuchte, um seine dort untergebrachten botanischen Sammlungen zu besichtigen.

Die Intendanz der Sächsischen Oper teilt auf zahlreiche Anfragen mit, Abonnementplätze sind nur noch im Orchester und I. Rang zu haben. Die veräußerten Abonnementplätze sind von heute ab Mittwoch, den 20. September, zur Orientierung des Publikums amonales, also ohne Bindung an einen bestimmten Tag, einlösbar. Die Sächsische Oper nimmt am Mittwoch den 21. September in ihren Spielplan auf, Solistenaufführung: Dr. Schum; musikalische Leitung: Artz Jweiz; in den Hauptrollen die Damen Bettendorff und Wald; die Herren Guttman, Sauer, Graub, Storb, Rippel Oper.

In der „Tribüne“ beginnen die Aufführungen von Spand „Juris zu Methusalem“ abendlich um 8 Uhr.

Frans Molnar wird der deutschen Uraufführung seines Lustspiels „Der gläserne Pantoffel“, die am Mittwoch, den 23. September im Theater am Kurfürstendamm stattfindet, beizuwohnen.

Stadtsoper. Am Sonnabend, den 26. d. M., in hüßia neuer Ausstattung und Einstudierung Beethoven's „Fidelio“ unter musikalischer Leitung von Generalmusikdirektor Reiber und literarischer Leitung von Paul Holz. Besetzung: H. Kravantinos. Sämtliche Partien sind doppelt besetzt.

Hedwig Wannek, die nach langer Abwesenheit zur Bühne zurückkehrte, um dadurch die Mittel zum Bau des von ihr geplanten Heims für Straßenkinder und einer Schule für deren Berufsangehörige zu bekommen, besucht heute ihren 50. Geburtstag. Von Freuden, die ihr nahe stehen, hat sie davon binnehmen, daß fraglos die beste Gedächtnisfeier für die gelebte Künstlerin daher ein Anmachen des Wohlgefühls der Gedächtnisfeier, Berlin Nr. 27213, sein wird.

Zum vierhundertjährigen Jubiläum der Universität Marburg im Jahre 1927 soll in Marburg ein Kunsthau errichtet werden, dessen wichtigste Teil eine grobe kunstwissenschaftliche Bibliothek bilden wird, der das kunstgeschichtliche, das archäologische und das vorgehufige Institut der Universität mit ihren Arbeitsräumen für Forscher angegliedert werden sollen. Daraus wird ein Verlag des kunsthistorischen Seminars und ein Museum für die reichhaltige Sammlung des hiesigen Geschichtsvereins kommen.

Der Buchhandel als Stäubchen. Auf Grund einer Stellung des Buchhändler-Vereins wurde an der Leipziger Handelsschule ein Lehrstuhl für Betriebswirtschaftslehre des Buchhandels errichtet und auf ihn Dr. Herbert Rens als außerordentlicher Professor berufen. Rens ist hber Novarist und seit 1920 politisch-wirtschaftlicher und journalistischer Beirat des Buchhändler-Vereins gewesen und hat auch verschiedenes Schrifttum über Technik und Wirtschaftslage des Buchhandels veroffentlicht.

# Zigewitzdebatte im Landtag.

Deutschnationale Ausflüchte.

Der Landtag nahm gestern seine Sitzungen wieder auf; nach Ablehnung einer Reihe völkischer Anträge, die die Tagesordnung betreffen, wird der Antrag der Abg. Stiefel (S.) und Genossen auf Schaffung von Wohnungen für ausgewiesene verheiratete Schutzpolizisten des Ruhrgebiets an den Hauptausschuss überwiesen. Auf der Tagesordnung steht ferner der Bericht des Untersuchungsausschusses zur Untersuchung der Vorkommnisse bei der Preussischen Landespfandbriefanstalt.

Der Ausschuss für den Abg. Kiedel-Charlottenburg (Dem.) referiert, beantragt, die Regierung zu erlauben, das in Frage kommende Geschäft ohne Schädigung der Landespfandbriefanstalt abzumachen, dafür zu sorgen, daß die Anstalt keine Geschäfte mehr außerhalb des Rahmens ihrer Satzungen tätigt, und daß die Anstalt in Zukunft besser überwacht wird. Die Regierung soll endlich in Erwägungen darüber eintreten, ob nicht ein Staatskommissar im Hauptamt für alle öffentlichen Geldanstalten zu bestellen sei.

Berichterstatter Abg. Kiedel legt eingehend die Grundstücks-Geschäfte der Herren v. Zigewitz, v. Eydorff, v. Karstedt u. m. mit der Landespfandbriefanstalt dar, die zum Schaden der Anstalt verlaufen sind.

## Abg. Leinert (Soz.),

der den Vorsitz im Untersuchungsausschuss geführt hat, weist zunächst darauf hin, daß in diesem Fall, nicht wie im Fall Barmat, es sich um Offizien handelt, sondern gerade um Unregelmäßigkeiten von Personen aus den nationalistischen Kreisen, die die Barmat-Hege betreiben. Die Direktoren der Landespfandbriefanstalt Neuring und Lüders hätten den Herren v. Eydorff, v. Karstedt u. m. ohne Deckung Millionen-Kredite gegeben zum Schaden ihrer Anstalt, allein auf die Vermutung hin, der Landbund würde diesen Herren eine Hypothek von einer Million geben. Für diesen Zweck seien öffentliche Gelder verwendet worden. Herr v. Zigewitz, die einzige sympathische Persönlichkeit unter diesen Leuten, müsse nun für die Sache gerade stehen, aber

## der eigentliche Schuldige sei der Landbund,

der sein Versprechen, eine Million Hypothek zu geben, gebrochen habe. Herr v. Zigewitz ist in das Geschäft wohl hineingelittert aus Liebe zu seinem Schwiegersohn v. Carlowsky, der es vorzog, mit dem Geld der Landespfandbriefanstalt ein arbeitsloses, ärmliches Leben in Berlin zu führen. Er wohnte im Hotel Adlon, hielt sich als Freundin die sogenannte „polnische Lotte“ und gab in wenigen Monaten über 180 000 M. für seine persönlichen Bedürfnisse aus. (Hört, hört!) Reizvolle Ausgaben machten für sich persönlich seine Genossen v. Karstedt und v. Eydorff. Das Geld dazu lieferte den jungen Leuten die Landespfandbriefanstalt.

Die gerissensten Geldvermittler haben ungeheure Gewinne an dem Eydorff-Konjunktur gemacht. Es handelt sich hier um Herren, die den Kreisen nahesteht, die früher in Preußen die Herrschaft übten.

Das sind die Epigonen der Leute, die früher vom Herrenhaus aus ihre Beratungen über das wertvolle Volk führten. Welche politische Hege gegen die Republikaner wäre wohl entstanden, wenn es sich um Leute von den Linken gehandelt hätte, die in dieser verbrecherischen Weise das für die Siedler bestimmte Geld verschwendeten.

Abg. Koch-Berlin (Dnl.): Mit den hier in Frage kommenden leichtfertigen jungen Leuten und Verbrechern haben die Deutschnationalen nichts zu tun. Herr Leinert als Vorsitzender des Untersuchungsausschusses muß wissen, daß der Reichslandbund mit der ganzen Sache gar nichts zu tun hat, und daß die Behauptung, er habe Geld versprochen und nicht gezahlt, sich als Legende erwiesen hat. Es steht fest, daß die Landespfandbriefanstalt lahmschlagende Geschäfte machte, die wir in keiner Weise verteidigen. Milderungsgründe sind freilich genug für die Anstalt vorhanden. Staatsgelder sind bei der Sache überhaupt nicht vorhanden. Der Wert des als Deckung gegebenen Bureauhauses Berlin übersteigt bei weitem die von der Landespfandbriefanstalt hergegebenen Summen. (Hört, hört rechts.) Es handelt sich in dieser Angelegenheit um ein reines Privatgeschäft, an dem keine führenden Politiker irgendwas und irgendwo beteiligt gewesen sind. Es ist keine Schädigung der Landespfandbriefanstalt eingetreten (lebenswiderprüchlich links). Es ist auch nicht der Schatten eines Beweises dafür erbracht, daß Beamte der Anstalt korumpiert gewesen seien (Zehr gut rechts). Keine politische rechtsstehende Organisation ist irgendwie bei der Sache beteiligt gewesen. Es ist also ein parlamentarischer Untersuchungsausschuss eingesetzt worden gegen drei leichtfertige junge Leute (Zurufe links). Mit Genugtuung können wir feststellen, daß das Ergebnis nicht uns belastet, sondern die Linken. (Beifall rechts, lautes, lange anhaltendes Geschrei links).

Abg. Dr. Geach (Ftr.) verurteilt vor allem das Vorgehen der Stettiner Sportasse, die an diesem Finanzskandal beteiligt ist. Durch ihr Vorgehen sei das Vertrauen in die Sportassen allgemein erschüttert worden. Die Regierung sollte einen Gesetzentwurf vorlegen, der die Tätigkeit der Sportassen wieder auf die früheren Grenzen beschränkt, auf die Herinnahme von Sporgeldern und auf die Hergabe von Hypotheken. Das würde ein wirklich praktisches Ergebnis des Untersuchungsausschusses sein. Solche Ausschüsse können nützliche Arbeit nur leisten, wenn sie den Ursachen der misslichen Vorkommnisse nachspüren und auf ihre Abheilung hinwirken.

Abg. Grundmann (D. Sp.) meint, es sei nicht gerecht, aus den traurigen Verfehlungen der adligen jungen Leute den Schluss zu ziehen, daß der ganze preussische Adel verdorben sei. In jedem Stande gebe es schwarze Schafe. Die gründliche Arbeit des Untersuchungsausschusses haben nichts dafür ergeben, daß die Angelegenheit irgendwas mit Politik zu tun hat. Es sei also nicht zu rechtfertigen, wenn der Ausschuss weiter im Draß herumwühle. Wegen der lahmschlagenden Geschäfte sei der Direktor Neuring ohne Pension verabschiedet worden. Der Redner erklärte, seine Freunde würden grundsätzlich für die Ausschüsse des Tages stimmen.

Abg. Doerr (Komm.) betont, die Parteien der Rechten hätten sich im Ausschuss immer bemüht, eine gründliche Aufklärung der Verhältnisse in den sogenannten oberen Gesellschaftskreisen, also in dem Milieu dieser unjaubereren Ästete, zu verhindern.

Nach 6 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch, 12 Uhr, vertagt. Außerdem stehen kleinere Vorträge auf der Tagesordnung und die 2. Beratung des Haushalts des Volkswirtschaftsministeriums.

Der Vorkommnisse Rat des Landtages nahm gestern in Aussicht, vom 5.—12. Oktober eine Pause in den Plenarsitzungen einzutreten zu lassen, damit der Barmat-Ausschuss weiter verhandeln kann. Der genaue Zeitpunkt steht jedoch noch nicht fest. Er ist davon abhängig, ob es vielleicht noch möglich wird, an dem ursprünglich für den Wahltag für die Provinziallandtagswahl, und Kreiswahltag festgesetzten Termin, dem 25. Oktober, und Kreiswahltag festzusetzen. Die zweite Beratung der Vorlage über die Provinziallandtags- und Kreiswahlverfahren soll am Freitag dieser Woche erfolgen; für die dritte Beratung ist der Dienstag der kommenden Woche in Aussicht genommen.

Der Vertreter Deutschlands in Liberia, Generalkonsul Arthur Krueck ist gestorben. Er war erst am 29. Mai d. S. zum Vertreter des Reichs in Monrovia ernannt worden.

Abkündigung und Verbannung eines Staatsanwalts. Der litauische Staatsanwalt Pruskawitsch ist seines Amtes enthoben worden, da ihm geheimes Einverständnis mit bolschewistischen Agenten zur Last gelegt wird. Bisher hat die Untersuchung aber nicht genügend Anhaltspunkte für eine Anklage ergeben, doch bleibt es bei der Urteilsurteilung, auch wird er aus Romna auf Grund des Belagerungszustandes ausgewiesen.

# Eröffnung des Wahlkampfes.

## Aufstellung der Stadtverordneten-Kandidaten.

Der Bezirksverband Groß-Berlin hielt gestern abend im „Deutschen Hof“ einen außerordentlichen Bezirkstag ab, um die Kandidatenaufstellung zu den Bezirks- und Stadtverordnetenwahlen vorzunehmen. Das einleitende Referat hielt Stadtverordnetenvorsteher Genosse Hof.

Stadtverordnetenvorsteher haben in der Vergangenheit bei der Bevölkerung nicht das Interesse ausgeübt, wie andere Parlamentswahlen. Im Jahre 1920 beteiligten sich an den Gemeindevahlen im alten Berlin nur 60 Proz. und nach Schaffung von Groß-Berlin auch nur 66 Proz. Diese Beteiligung steht in keinem Verhältnis zu der Bedeutung des Parlaments einer Viermillionenstadt. Schuld daran war nicht zuletzt die Hege, die von den Bürgerlichen gegen das Zustandekommen von Groß-Berlin eintreten wurde. Die Befürchtungen, daß eine so große Gemeinde nicht von einer Hauptstelle aus geleitet werden könne, haben sich, gemäß unserer Voraussetzung, nicht erfüllt. Die Geschäftsführung, die von den meisten anderen Parteien anfänglich in der Stadtverordnetenversammlung beliebt wurde, ging zunächst offenkundig darauf aus, dieses Parlament zu diskreditieren. Genosse Hof ging dann auf einige besonders traurige Fälle von Geschäftsordnungsverletzungen besonders der Kommunisten ein. Die Kommunisten pflegen, um die Sozialdemokraten zu treffen, nur Schwierigkeiten zu machen, wenn ein Sozialdemokrat als Vorsteher amtiert.

## Was die

## Arbeitsleistung des Stadtparlaments

andert, so kann heute mit vollem Recht festgestellt werden, daß eine unsumme Arbeit zum Wohl der Bevölkerung vollbracht worden ist. Die Tätigkeit der 1921 gewählten Versammlung fiel in die schlimmste Zeit, die die Stadt Berlin durchzumachen hatte. Heute kann man sich kaum noch vorstellen, daß zu einer Zeit gearbeitet werden mußte, wo man vor der Frage stand, ob die Krankenhäuser noch offengehalten werden könnten, wo die Werke keine Betriebsstoffe hatten und wo 10 Proz. der Kinder wegen Unterernährung vom Schulbesuch befreit werden mußten. Mit besonderer Genugtuung können wir Sozialdemokraten heute die Feststellung eines bürgerlichen Blattes entgegennehmen, daß nur die reale Einstellung der sozialdemokratischen Fraktion Groß-Berlin lebensfähig erhalten hat. Und dabei ist der allerhöchste Anfang von einer sozialistischen Mehrheit und einem sozialistischen Magistrat geschafft worden.

Das Einpflanzen der Bezirke und der Zentrale wird natürlich noch längere Zeit dauern. Trotz allem ist es gelungen, der Gemeinde wertvolle kommunale Einrichtungen neu anzugliedern. So ist das Anlagewesen in die Hände der Stadt gekommen, das Wasseramt ist neu geschaffen worden und das Fremdenverkehrsamt ist trotz der bekannten Einwände der Bürgerlichen da und funktioniert gut.

## Die Umwandlung der städtischen Werke in Aktiengesellschaften

Kann man nur verstehen, wenn gleichzeitig die wirtschaftlichen Verhältnisse von damals berücksichtigt werden. Die bürgerlichen Parteien streben mit allen Mitteln danach, die Werke dem Privatkapital auszuliefern. Dem konsequenter Verhalten der sozialdemokratischen Fraktion, die ohne Unterlaß danach drängte, die Werke und Betriebsanstalten der Gemeinde zu erhalten, ist es zu danken, wenn die Pläne der Bürgerlichen vereitelt wurden. Die Werke und besonders die Straßenbahn sind seit dem Nichts wieder aufgebaut worden. Gerade die Straßenbahn ist in einem Zustande übergeben worden, der jeder Beschreibung spottete, und es bedurfte großer Anstrengungen und des großen Geschickes der Beteiligten, die Straßenbahn zu dem zu machen, was wir heute haben. Ohne die Herannahme von Privatkapital ist der Aufbau gelungen. Bei der Verpachtung der städtischen Höfen hat es sich gezeigt, daß es richtig war, auf diesem Wege eine bessere, ja geradezu glänzende Beanspruchung der Hofanlagen zu erreichen. Während früher bei den Stadtgärten ständig Zuschüsse gegeben werden mußten, ist seit der Umwandlung in eine G. m. b. H. das Gegenteil eingetreten. Durch all diese Maßnahmen ist das Eigentum der Stadt erhalten geblieben und alle Anwärter von rechts und links können unsere zielbewusste Arbeit nicht herabsetzen. Bei der

## Beförderung und Betreuung der Erwerbslosen

ging unser Bestreben besonders dahin, für sie Arbeitsmöglichkeiten zu schaffen. Dabei haben wir uns streng gegen die Zwangsarbeit der Erwerbslosen gewandt. Die Größe der Wohlfahrtspflege erhielt am besten aus der Tatsache, daß in unserer Millionenstadt jetzt eine halbe Million Einwohner in irgendeiner Form zu unterstützen sind. Dabei ist der Wohlfahrtsetat heute größer, als der frühere Gesamtetat von Berlin. Die bürgerlichen Parteien und die Kommunisten haben diese unsere Gemeindefürsorge stets noch Kräften sabotiert. Wenn heute ein günstiger Beschluß infolge einer günstigen Mehrheit gefaßt wurde, so verstand man oft schon in der nächsten Sitzung das Gegenteil herbeizuführen. Ein trübes Kapitel ist immer noch die Wohnungsfrage in Groß-Berlin. Die Bürgerlichen haben sich dabei darauf beschränkt, die außerordentlichen Mittel für den Wohnungsbau nach Möglichkeit zu beschneiden. Wenn es nicht möglich war, etwa nach dem Muster Wiens Wohnungen zu bauen, so liegt das eben an den unterschiedlichen Finanzverhältnissen beider Städte. Die schwersten Kämpfe in der Stadtverordnetenversammlung hat die Schulreform des Stadtkollegiums Genossen Bauller herauszufechten. Hierbei ist mit großer Fähigkeit und Erbitterung gekämpft worden. Nicht nur die Rechtsparteien, sondern auch gerade die Kommunisten haben ihr Möglichstes getan, dem Genossen Bauller die Arbeit unmöglich zu machen. Schließlich vereinigten sie sich, um Bauller gänzlich zu beseitigen, ihn abzubauen. Wenn der Bürgerblock wieder kommen sollte, ist keine Beförderung der Bedürfnisse unserer Industriestadt zu erwarten. Nur von einer sozialdemokratischen Mehrheit ist die Schaffung neuer Manufakturbetriebe zu erwarten. Die Neuerwerbung von Grund und Boden, der Ausbau und die Erweiterung der Raddradbahn und auch die Uebernahme der Charlottenburger Wasserwerke sind Zukunftsaufgaben der Sozialdemokraten. Unser Wahlkampf darf nicht nur gegen die Rechtsparteien richten, sondern er muß ebenso scharf auch gegen die Kommunisten geführt werden. Diese Parteien sind gleich zu bemerken, denn im Stadtparlament haben sie getreulich zusammen gearbeitet. Nicht selten haben sich Pastor Koch und Dörr die Stichworte geliefert. Das Ergebnis war stets eine Schädigung der Interessen der werktätigen Bevölkerung. Deshalb muß unsere gesamte agitatorische Kraft auf das Ziel gerichtet sein: Berlin muß eine sozialdemokratische Mehrheit ins rote Haus schicken!

Lebhafter Beifall folgte dem Vortrag. Ohne Diskussion über das Referat schritt der Bezirkstag zur Aufstellung der

## Bezirks- und Stadtverordnetenkandidatenlisten.

Die Vorschläge der einzelnen Bezirke wurden ohne Einwände gutgeheißen. Nur bei der Stadtkollegien wurden die Spandauer Genossen durch Stadtrat Münsinger die Forderung, einen Kandidaten ihres Bezirkes an aussichtsreicher Stelle auf die Stadtkollegienliste zu setzen. Genosse Lüdemann hat darum, den Geschäftsführer der Bauhütte, Gen. Dr. Wagner, als unbestrittenen Sachverständigen in Wohnungsbau- und Siedlungsfragen auf eine Stelle der Stadtkollegienliste zu setzen, wo seine Wahl sicher ist. Außer diesen wurden noch eine ganze Anzahl weiterer Empfehlungen gegen und Spezialforderungen für die Stadtkollegien vorgebracht. Nach längerer Diskussion wurde schließlich die Stadtkollegienliste nach der Vorlage des erweiterten Bezirksvorstandes gutgeheißen. Damit waren alle Abänderungsanträge abgelehnt.

Die Stadtkollegienliste wurde ohne Diskussion nach dem Vorschlag des Bezirksvorstandes angenommen. Sie enthält folgende Genossen: 1. Klara Wegl, 2. Dr. Treitel, 3. Schlichting, 4. Ahrens, 5. Hedwig Wachenheim, 6. Herzberg-Schöneberg, 7. Doppel, 8. Kühne, 9. Dr. Martin Wagner, 10. Viktor Rood.

Die Listen enthalten zusammen rund 1000 Bezirksverordneten- oder Stadtverordnetenkandidaten, deren völlige Aufzählung hier der Raum mangel verbietet. Wiedergeben können wir hier nur die Stadtkollegien der Stadtverordnetenkandidaten und aus den 15 Wahlkreisen (mit 20 Verwaltungsbezirken) die oben stehenden Namen der als Stadtverordnetenkandidaten geltenden Genossen und Genossinnen.

Kreis 1, Mitte: Dr. Herm. Wegl, Siegh. Loewy, Paul Horst, Ad. Hoffmann sen., Dr. Siegh. Weinberg, Willi Riese, Max Thomas, Fritz Thiemetz, Kaschen Bollstein, Ad. Hoffmann jun., Ernst Behmann, Paul Brendel, Rich. Ragel, Fritz Wille, Ottilie Berndt.

Kreis 2, Tiergarten: Karl Bublly, Herm. Claus, Wfr. Bösch, Dr. Käthe Frankenthal, Gust. Häbke, Friedr. Schlegel, Wfr. Krüger, Max Appel, Jul. Bethge, Heint. Hellwig, Wlf. Reichert, Ernst Benzol, Karl Weiner, Georg Diele, Paul Komab.

Kreis 3, Wedding: Fritz Bolat, Wilhelmine Weide, Max Ulrich, Walter Riel, Bruno Krause, Fritz Dress, Gust. Blachschid, Karl Klose, Marie Scholz, Louis Hesch, Willi Pfeiffer, Karl Sahle, Fritz Krennstein, Friedr. Kiefer, Rud. Ziegler, Gust. Weide, Martha Sprengel, Hans Raach, Hugo Henneke, Rob. Fendel, Aug. Patsch, Gust. Fuß, Erich Tischschwitz, Oskar Bollmann, Jul. Breitenfeld.

Kreis 4, Prenzlauer Berg: Theod. Fischer, Helene Schmitz, Max Kemmich, Max Kreuziger, Ad. Döhner, Georg Raderholz, Lisbeth Fern, Max Hecht, Georg Kermes, Kurt Knopf, Ida Reg, Jul. Meyer, Artur Günter, Wlf. Schent, Heint. Wegle, Herm. Huhnreich, Franz Seebinder, Anna Blaube, Gust. Kiehlreiter, Paul Gorn.

Kreis 5, Friedrichshain: Michael Kanfer, Agnes Jöhrenwald, Christ. Gutkunst, Karl Kändler, Martha Hoppe, Wfr. Joha, Karl Siegle, Fritz Vohling, Bruno Theel, Friedr. Schlienz, Willi Günther, Gust. Franke, Rich. Lenz, Marg. Wengels, Georg Buchmann, Bruno Steiner, Otto Büchner, Aljos Döring, Felix Fischer, Rob. Börs, Martha Schröder, Hugo Niehng, Oskar Winkelmann, Heint. Beyer, Wf. Schipper.

Kreis 6, Kreuzberg: Friedr. Zubeil, Herm. Schweifardt, Dr. Erich Wille, Gust. Hauser, Dr. Rich. Bohmann, Lisbeth Niedger, Otto Jöpel, Heint. Schröder, Otto Kroog, Reinhold Eichberg, Paul Robinson, Karl Wille, Willi Marste, Theod. Glöde, Eugen Grün, Karl Siewert, Gust. Sanger, Karl Henschold, Wfr. Kossch, Otto Wastni, Martha Grumbach, Georg Raier, Wfr. Sichert, Rob. Gerber, Lisbeth Raier.

Kreis 7, Charlottenburg: Wf. Horst, Otto Schmidt, Dr. Siegh. Kramer, Johanna Kühn, Aug. Gebert, Reinhold Seifert, Siegh. Charlsinski, Simon Kagenstein, Wlf. Widler, Ida Kausch.

Kreis 8, Spandau: Max Schulte, Fritz Kranz, Marie Franz, Karl Schilling, Fritz Jort, Wlf. Bergemann, Else Kempfens, Wlf. Ahmus, Wlf. Schwerin, Paul Fechner.

Kreis 9, Wilmersdorf: Georg Doppel, Hans Wogmod, Emi Stoc, Gottl. Heg, Hugo Emmel, Dr. Hans Wierproch, Elise Bahr, Max Anton, Konrad Biermann, Max Steinhöfel.

Kreis 10, Zehlendorf, Steglitz, Tempelhof: Friedr. Binte, Otto Klose, Wf. Dramert, Rich. Henschel, Ludw. Theisinger, Hans Holz, Heint. Joeger, Emil Groß, Max Floerke, Rob. Kohrbeck, Otto Burgemeister, Wlf. Schnorre, Friedr. Warg, Friedr. Huhn, Peter Valentini, Rich. Hill.

Kreis 11, Schöneberg: Franz Geminaki, Georg Wandt, Erich Flatau, Ernst Wlberg, Janer Komzowski, Fritz Raspar, Minna Diederich, Max Herzberg, Ernst Ost, Paul Rathmann.

Kreis 12, Neukölln: Herm. Harnisch, Franz Gutschmidt, Anna Bormann, Kurt Gärtner, Aug. Händel, Max Fechner, Aug. Heilmann, Willi Grohmann, Wlf. Wittrodt, Oskar Kuritko, Max Fischerbrenner, Herm. Rathgall, Hugo Albracht, Luise Siebel, Wfr. Schröder, Artur Frische, Fritz Höhne, Fritz Schulz, Luise Wpl, Gust. Gehrke, Otto Schulze, L. Rabnig, Paul Foller, Max Grabe, Walter Draschew.

Kreis 13, Treptow, Köpenick: Wlf. Reimann, Fritz Weid, Wlf. Strieder, Ernst Reuter, Herm. Lempert, Erwin Mante, Fritz Raumann, Rich. Ahmann, Otto Schneider, Rob. Köhde.

Kreis 14, Lichtenberg: Fritz Thurn, Gust. Tempel, Ernst Kradt, Franz Kühning, Karl Schubar, Oskar Wipke, Karl Grouwald, Aug. Beder, Otto Friebe, Herm. Weis, Willi Küstner, Rich. Peterhansel, Else Scheidenhuber, Leop. Jünemann, Emil Richter.

Kreis 15, Wilmersdorf, Panow, Reinickendorf: Herm. Amberg, Aug. Schmidt, Ludw. Hodapp, Heint. Schäfer, Jol. Mühlmann, Ernst Fischer, Gustav Kreutlein, Otto Wiermeister, Carl Thiele, Rud. Röder, Otto Müllig, Max Jahn, Rud. Reunig, Joh. Buchweil, Otto Perlich, Otto Krüger, Bernh. Blant, Rud. Katschke, Hans Weisja, Karl Wille, Willi Falkenstein.

Stadtkollegien: Hugo Heilmann, Tiergarten: Joh. Hof, Treptow: Ernst Reuter, Köpenick: Rich. Krille, Reinickendorf: Minna Tobenhagen, Treptow: Erich Flatau, Schöneberg: Theod. Glöde, Kreuzberg: Rob. Köhde, Köpenick: Dr. Siegh. Weinberg, Mitte: Georg Rogas, Lichtenberg: Dr. Martha Wagnersinski, Mitte: Ernst Fischer, Weisensee: Walter Reinhold, Treptow: Bruno Bösch, Prenzlauer Berg: Max Reichert, Spandau: Dr. Ing. Wogner, Wilmersdorf: Dr. Reitzke, Wilmersdorf: Siegh. Charlsinski, Charlottenburg: Dr. Paul Jofener, Wilmersdorf: Paul Judrian, Lichtenberg: Wfr. Schneider, Charlottenburg: Dr. Schwem, Steglitz: Ernst Ruben, Kreuzberg.

## Danzig — polnische Garnison?

Genf, 22. September. (W.B.) McDonnell, der Völkerbundskommissar in Danzig, hat heute den Ratsmitgliedern mitgeteilt, daß Polen beabsichtigt, auf der Westerplatte, die kraft Beschluß des Völkerbundesrates vom letzten Sonnabend für Zwecke eines Munitionslagers an Polen übergeben werden muß, eine ständige militärische Wache von mindestens 88 Mann einzurichten, die die für Polen eintreffenden Munitionstransporte überwachen soll. Der Völkerbundskommissar erinnert an den Umstand, daß seinerzeit auf Veranlassung des Völkerbundes in die Danziger Verfassung eine Bestimmung aufgenommen werden mußte, wonach in der freien Stadt Danzig ohne Genehmigung des Völkerbundes keine Flottenbasis und auch keine militärische Basis eingerichtet werden darf. McDonnell fügt hinzu, daß Zweifel darüber bestehen könnten, ob die polnische Absicht nicht unter dem gleichen Gesichtspunkt betrachtet werden muß, besonders angesichts der Tatsache, daß Polen im Danziger Hafen bereits 15 Kriegsschiffe mit einer Besatzung von rund 600 Mann unterhalte.

## Der Mossulkonflikt.

Genf, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) In einer neuen Note an den Völkerbundrat erklärt die englische Delegation, daß die von den Türken vorgenommene Deportation der christlichen Bevölkerung eine Verletzung des polnischen Status quo für jene Gebiete darstelle, deren Grenzen der Rat festsetzen soll. Da die englische und türkische Regierung sich gegenseitig der Grenzverletzung beschuldigen, wird der Rat ersucht, in die umstrittenen Gebiete eine Untersuchungskommission zu entsenden, um den wahren Sachverhalt feststellen zu können.

# Gewerkschaftsbewegung

## Rußlanddelegation der Berliner Metallarbeiter. Unter bestimmten Voraussetzungen.

Die Berliner Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes am Montag im Verbandshaus nahm zunächst die Erläuterungen des Kassiers zu dem gedruckt vorliegenden Rahmenbericht für das zweite Halbjahr entgegen. Die Bilanzfiguren weisen für die Hauptkasse 416 945,50 M. aus, für die Lokalkasse 62 644,85 M. Anträge auf Abänderung der §§ 8 und 9 des Ortsstatuts, sowie auf Herabsetzung der Wahlkörperfrequenz von 300 auf 200 Mitglieder unter Ausschaltung der Branchenvertreter und der Vertreter der Bezirksleitungen von der Generalversammlung wurden abgelehnt.

Hierauf erfolgte die Beratung eines Antrags, beim Verbandsvorstand die Entsendung einer Delegation des Verbandes nach Sowjetrußland zu beantragen, um die wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse zu studieren und mit der russischen Metallarbeiterorganisation Beziehungen anzubahnen, um die organisatorische Einheit in der Metallarbeiterinternationale herbeizuführen. Bei der Zusammensetzung der Delegation sollen die politischen Richtungen im Verband und die Industrie-Untergruppen berücksichtigt werden. Niederländer begründete den Antrag und als er durch Zwischenrufe auf die Dolmetscherkontrolle hingewiesen wurde, verteidigte er diese Bedingung der Sowjetregierung mit der Ausrede, daß den russischen Arbeitern nicht zugemutet werden könne, „Konterrevolutionäre“, die als Dolmetscher präsentiert würden, Rede und Antwort zu stehen. Das hiesige dem internationalen Solidaritätsprinzip hohen sprechen. (Die Unterstellung, als ob die Bergarbeiter etwa Konterrevolutionäre als Dolmetscher nach Rußland mitnehmen wollten, richtet sich von selbst. Die in Deutschland lebenden russischen Sozialdemokraten sind keine „Konterrevolutionäre“, sondern Genossen, die uns mindestens ebenso hoch stehen wie die beamteten Bolschewisten in Rußland. D. S.) Im Auftrag der Ortsverwaltung ging Ulrich ausführlich auf den kommunistischen Antrag ein. Er schilderte den Verlauf und das Ergebnis der bereits vor fünf Jahren mit den Vertretern der russischen Metallarbeiterorganisation aufgenommenen Verhandlungen, die an der Gründung der „Roten“ Gewerkschaftsinternationale und an den 21 Punkten scheiterten. Der Internationale Sekretär der Metallarbeiter, Kollege Jig, hat auf dem Kassiers Verbandstag eingehend darüber berichtet und nachgewiesen, daß es nicht an dem Internationalen Metallarbeiterverband gelegen hat, wenn keine Verständigung mit den russischen Metallarbeitern zustande kam. Im übrigen wies Ulrich auf die Verhandlungen des Breslauer Gewerkschaftskongresses hin.

Zu dem Antrag Niederländer waren Zusatzanträge gestellt. Schüke beantragte:

„Die zu erwähnende Studienkommission ist berechtigt: a) den Zeitpunkt selbstständig zu bestimmen, b) Führung und Dolmetscher zu bestimmen, c) ungehindert und völlig frei an selbstgewählten Orten Untersuchungen anzustellen.“

Die Ortsverwaltung brachte folgenden Antrag ein:

„Die Generalversammlung beantragt weiter, daß die russische Regierung, oder die wirtschaftliche Organisation, d. h. der Russische Metallarbeiterverband, eine Einladung an den Vorstand des Deutschen Metallarbeiterverbandes zwecks Studium der Verhältnisse in Rußland ergehen läßt, und daß die Regierung von Sowjetrußland sich bereit erklärt, der Delegation der Metallarbeiter Deutschlands keine Reiseroute vorzuschreiben und der Delegation das Recht einräumt, ihre eigenen Dolmetscher in Deutschland zu wählen und nach Rußland mitzunehmen.“

Ulrich erklärt hierzu, daß weder Bolschewisten noch Menschewisten als Dolmetscher gewählt würden, und keine Konterrevolutionäre dafür in Frage kämen.

Die Abstimmung ergab die Annahme der beiden Zusatzanträge gegen drei oder vier Stimmen bei einigen Abwesenheiten, worauf der Antrag Niederländer samt diesen Zusatzanträgen angenommen wurde.

Einem weiteren Antrag der Ortsverwaltung, auf Verrückung des Ortsstatuts dergestalt, daß die Fristen für die Veröffentlichung und Einberufung der Generalversammlung um eine Woche auseinandergezogen werden, wurde einstimmig zugestimmt.

## Nur Beendigung des Schriftgelehrerstreiks.

Am Dienstag wurde auf Grund des von den Parteien angenommenen Schiedspruches zwischen den einzelnen Firmen und den Betriebsräten über die Wiederaufnahme der Arbeit verhandelt. Mit Ausnahme der Firma Berthold, Gneiffenaustraße und Belle-Alliance-Straße, ist mit allen Firmen eine Einigung erzielt worden. Die Firma Berthold will die Wiedereinstellung der alten Arbeiter entgegen dem Schiedspruch nach ihrem Belieben vornehmen. Die bis zum Ausbruch des Streiks bei ihr Beschäftigten haben in der Schriftgelehrerversammlung am Dienstag im „Zentral-Kasino“ gegen diese Schikane entscheidende Stellung genommen und die Organisationen beauftragt, mit der Firma heute noch einmal zu verhandeln. Sollte die Firma die Bedingungen des Schiedspruches nicht erfüllen und von Maßregelungen nicht absehen, werden die Beteiligten sofort die weiteren Maßnahmen beschließen.

## Streik in der Spiralfederfabrik von Sauerbier.

Durch allerlei Spitzfindigkeiten und rücksichtslose Maßregelungen der organisierten Arbeiter und Betriebsräte hat es die Firma Sauerbier, Förster Straße 4/6, verstanden, ungefähre seit einem Jahre jede Betriebsratswahl zu unterbinden. Vor ungefähr drei Wochen wurde in einer Betriebsversammlung wieder zu der Betriebsratswahl Stellung genommen und beschlossen, eine einheitliche Liste aufzustellen. Die Firma hat daraufhin ohne jeden

triftigen Grund vier von den aufgestellten Kandidaten entlassen. Die Belegschaft beauftragte sofort den Deutschen Metallarbeiterverband, mit der Firma in Verhandlungen über die Rücknahme der Entlassungen zu treten. Der erwähnte Verbandsvertreter wurde mit dem Bemerkten von dem Sohn des Inhabers abgefertigt, daß bei der Firma „alles in Ordnung“ und somit nichts zu regeln sei. Die Belegschaft beantwortete diese Unverschämtheit mit dem Beschluß, am Dienstag die Arbeit einzustellen. Dieser Beschluß ist einmütig durchgeführt worden. Der Firmeninhaber bedrohte die Streikposten von seinem Auto aus mit dem Stock und beschimpfte sie als Stroiche. Die Belegschaft ist entschlossen, den Kampf so lange zu führen, bis die Entlassungen der vier Mann zurückgenommen und die reibungslose Durchführung der Betriebsratswahl von der Geschäftsleitung zugesagt ist. Sie erfuhr alle in der Spiralfederindustrie Beschäftigten, Solidarität zu üben.

## Zum Lohnabkommen in der Wolle-Weierei.

Eine Funktionärskonferenz der bei der Weierei Wolle Beschäftigten nahm am Montag abend zu dem Vergleichsvorschlag des Gewerberat Köhner Stellung und beschloß, denselben anzunehmen. Die Löhne der Handwerker erhöhen sich um 2 M., die der Arbeiter um 1,50 M. und die der Frauen um 1 M. bzw. 1,50 M. Die Firma hatte anfänglich versucht, die Annahme des Vergleichsvorschlages mit den Manteltarifverhandlungen zu verbinden. Davon ist aber im Vergleichsvorschlag nicht die Rede. Es heißt dort lediglich, daß sich das jetzt geltende Lohnabkommen bei Annahme des Vorschlages bis zum 30. Oktober verlängert. Die Weierei Wolle hat daher ihren Vorbehalt aufgegeben und den Vorschlag ebenfalls angenommen, doch nur unter dem neuen Vorbehalt, daß der Verkehrsband bemüht sei, die Manteltarifverhandlungen auf friedlichem Wege zum Abschluß zu bringen.

Die Gewerkschaften sind stets bereit, Differenzen friedlich beizulegen. Wenn das nicht immer gelingt, so liegt dies meist an der anderen Seite, an der Unnachgiebigkeit der Unternehmer. So auch in diesem Falle. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß der Verkehrsband die Verhandlungen, die in dieser Woche beginnen sollen, friedlich beenden will. Ob dies möglich sein wird, ist aber noch fraglich. Die Firma selber hat den Verkehrsvertrag gekündigt und beabsichtigt, hauptsächlich in der Frage des Urlaubs und des Krankengeldzuschusses einschneidende Verschlechterungen einzuführen. Geht die Firma davon nicht ab, ist an einen friedlichen Abschluß der Verhandlungen wohl nicht zu denken.

## Auf dem Wege zur Einigung im Gastwirtsgerwerbe.

Die am Montag dieser Woche vor dem Schlichtungsausschuß gekloenen Verhandlungen waren insofern nicht ergebnislos, als eine Kommission von 6 Arbeitgebern und 6 Arbeitnehmern eingeleitet wurde, die eine Einigung anbahnen soll. Die Kommission tritt am Sonnabend, den 26. September, erstmalig zusammen.

## Hamborner Erwerbslosendeputation in Berlin.

Hamborn, 22. September. (Ul.) Die von den Hamborner Erwerbslosen nach Berlin erhaltene Abordnung hat im preussischen Wohlfahrtsministerium und im Reichsarbeitsministerium ohne Erfolg verhandelt. Die Forderungen der Abordnung nach Verdoppelung der Unterstützungssätze und einer einmaligen Beihilfe für Erwerbslose wurden abgelehnt. In dem von der Abordnung erstatteten Bericht wird besonders hervorgehoben, daß die Gewerkschaften jede vermittelnde Hilfe abgelehnt hätten.

(Die Gewerkschaften hielten sicher alle Ursache dazu. Der Hinweis läßt erkennen, welche Geistes Kinder diese Deputation bildeten. Red. d. V.)

## Konflikte in der Kölner Metallindustrie.

Köln, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) In der Kölner Metallindustrie stehen heftige Kämpfe bevor. Da ein nochmaliger Versuch der Organisation, in dem Lohnstreik zu einer Verständigung zu gelangen, an der Haltung der Unternehmer gescheitert war, stellten am Dienstag in einer Reihe von Fabriken die Gehilfen die Arbeit ein. Auch bei den Elektromonteurten droht ein Konflikt auszubrechen. Anfangs September stellte der Deutsche Metallarbeiterverband Köln bei der Vereinnahmung der elektrotechnischen Installationsfirmen den Antrag auf eine Lohnerhöhung. Das Verlangen lehnte die Unternehmerorganisation kurzerhand ohne jede Begründung ab. Es sind auch hier Arbeitseinstellungen zu erwarten.

## Extrauraub.

Dortmund, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die Verwaltung des Eisenwertes Wädrig hat wegen Auftragsmangels die Belegschaft des Stahl- und Blockwalzwerks, des Thomas-Werkes und des Blockwalzwerks für acht Tage „beurlaubt“. Es besteht die Möglichkeit, daß in der nächsten Zeit noch Kündigungen in geringem Umfange in der Eisen- und Bauabteilung des Wertes erfolgen.

## Das Kölner Streikbrechergesindel und seine Vermittler.

Köln, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Streik im Kölner Hofen geht unverändert weiter. Wie unser Kölner Parteiblatt mitzuteilen weiß, sind die nach Köln importierten Streikbrecher in Hamburg von einem Streikbrecheragenten Heßberg angeworben worden, der bereits vor dem Kriege als Streikbrecheragent eine unrühmliche Rolle spielte. Sämtliche Streikbrecher sind Mitglieder des Stahlhelms und durch den Deutschen Nationalen Handlungsgehilfenverband und Arbeiterverein in Hamburg vermittelt worden. Inzwischen sind, wie bereits früher mitgeteilt, die meisten Streikbrecher aus dem befehligten Gebiet wieder abgehoben worden, da sie nicht im Besitz eines Personalausweises

waren. Wie unser Parteiblatt in Köln weiter mitteilt, sind die Anreiter und Agenten der Arbeitswilligen mit Waffen ausgerüstet, ohne daß die Polizei ihnen die Genehmigung hierzu erteilt hat. Von welcher Qualifikation übrigens die Streikbrecher sind, beweist die Tatsache, daß die Polizei unter ihnen einige stiefelbriefflich Verfolgte festnehmen konnte.

## Schiedspruch in der Bielefelder Metallindustrie abgelehnt

Bielefeld, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Schiedspruch in der Bielefelder Metallindustrie wurde in der Vertrauensleuteversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes in geheimer Abstimmung abgelehnt. Der christliche Metallarbeiterverband hat sich ebenfalls für Ablehnung des Schiedspruches erklärt. Der Arbeitgeberverband der Metallindustrie hat sich dagegen mit knapper Mehrheit für die Annahme des Schiedspruches entschieden. Die Verhandlungen über eine Erhöhung der Angestelltengehälter haben ebenfalls zu keinem Ergebnis geführt, so daß sich der amtliche Schlichtungsausschuß demnächst mit der Regelung dieser Frage zu befassen hat.

## Streik in der Bielefelder Wäscheindustrie.

Bielefeld, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Am Dienstag morgen traten die Belegschaften einiger größerer Werke der Herrenwäschereindustrie in den Streik. Die Arbeitermehrschaft verlangt eine Lohnerhöhung, die über die im Schiedspruch vorgesehene Erhöhung von 5 Proz. hinausgeht. Dieses Verlangen wurde vom größten Teil der Arbeitgeber abgelehnt.

## Ende des Bergarbeiterstreiks im unteren Nahthal.

Oberlahnstein, 22. September. (Ul.) Der Streik der Bergleute in den Bei- und Zintergruben der unteren Nah und bei Blaubach, der volle drei Monate dauerte, ist beendet. Durch ein vom Reichsarbeitsministerium eingeleitetes Zwangsschlichtungsverfahren wurde ein Vergleich herbeigeführt, den die Vertrauensmännerkonferenz des Bezirksverbandes annahm. Die Arbeit wurde unter Beibehaltung der alten Löhne wieder aufgenommen.

## Die französische Regierung gegen Protektstreikländer.

Paris, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Der Ministerrat beschloß am Dienstag, gegen die Urheber des Protektstreiks der weltlichen Telegraphen- und Telegraphenangestellten Strafmahnahmen auf dem Verwaltungsverfahren durchzuführen. Auch eine gerichtliche Verfolgung soll eingeleitet werden. Der Post- und Handelsminister Chaumet hat am Schluß des Ministerrats erklärt, daß die Regierung solche Kundgebungen nicht dulden und sie nach aller Strenge der Gesetze verfolgen werde. Dieser Streik sei auch deswegen unzulässig, weil das Personal der Post- und Telegraphenverwaltung sowohl von ihm, Chaumet, als auch vom Ministerpräsidenten die wiederholte Zusicherung erhalten habe, daß seine Forderungen in williger und wohlwollender Weise geprüft würden.

## Andere Seiten im britischen Seemannsstreik.

London, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Die australische Regierung hat jetzt in den Streik der Seeleute vermittelnd eingegriffen. Eine Untersuchungskommission soll eingesetzt werden. General Herby hat bereits eine Abordnung der Streikenden empfangen. Man hofft, eine baldige Einigung zu erzielen.

London, 22. September. (Ul.) Wie die „Daily Mail“ berichtet, wünschen die australische und die afrikanische Regierung, den Seemannsstreik so schnell wie möglich beizulegen und man plant deshalb, die englische Regierung zu bitten, einen Untersuchungsausschuß einzusetzen. Die südafrikanische Regierung hat diesen Plan bereits zu einem Kabinettsbeschluss erhoben und zwar soll der Untersuchungsausschuß in England eingesetzt werden.

## Der internationale Unternehmergegenstand.

In Lyon sind am Dienstag auf die Antändigung hin, daß die Arbeitgeber im Baugewerbe beabsichtigen, italienische Arbeiter einzustellen, auf Anordnung der Gewerkschaften 4000 Maurer in den Streik getreten.

## Der Buchdruckerstreik in Antwerpen geht weiter.

Die Arbeitgeber haben die Brüsseler Vereinbarung nicht angenommen. Lösung! Firma Dr. Paul Meyer, Dronheimer Straße 35, Besammlung der SPD-Genossen morgen, Donnerstag, 4 1/2 Uhr, bei Frisch, Dronheimer Straße 4. Wichtige Tagesordnung. Volljähriges Erscheinen erwartet. Der Fraktionsvorstand.

**Abenda. SPD-Musikinstrumentenarbeiter!** Heute abend 7 Uhr im Reichsbauhof, Reichsbauhof Str. 17, Versammlung aller SPD-Vertrauensleute, Betriebsfunktionäre und Generalversammlungsbesucher. Wichtige Tagesordnung. Jeder muß erscheinen. Der Verbandsrat.  
**Kontrollrat der Angestellten, Sektion Nichtständige Angestellte der Stadt Berlin.** Mitgliederversammlung morgen, Donnerstag, abend 7 1/2 Uhr im Delaborau, Belle-Alliance-Straße 7/10, Sitzungssaal.  
**Kabelwerke Siemens-Schuckert in Charlottenburg.** Freitag, 23. September, nachmittags 3 Uhr, freigelegte öffentliche Mitgliederversammlung bei Lehmann in Glienickerstr. Tagesordnung: Betriebsratswahl.

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Kurt Gellert; Gewerkschaftsbewegung: Frick; Kultur: Friedhelm; R. A. Döhrer; Lokales und Sonstiges: Fritz Rehlhoff; Literatur: Th. Glade; Journalistik in Berlin: Berlog; Sozialdemokratische Partei Deutschlands; Druck: Hermann-Buchdruckerei und Verlagsanstalt; Post: Singer u. Co., Berlin SW 68, Hindenburgstr. 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

# Lavaren

und nie mehr etwas anderes

## zum Haarewaschen:

Erfolgt wundervoll und wundervoll einfach.

# Moderne Herbst- und Winterkleidung zu billigen Preisen!

Fesche Formen - moderne Stoffe - vorzügliche Passform

- Herren-Winter-Ülster aus Flauchschleier in verschiedenen Farben 45.-
- Schwedenmäntel für Herren aus Orfèwoll mit Absteife 55.-
- Herren-Ülster in den modernsten Formen aus Marengo und braun gemustertem Cheviot, Diagonal und Phantasieformen, je nach Quali. 75.-, 70.-, 65.-
- Herrenmäntel Ersatz für Maß, aus hervorragendem Velours und Ratschleier in den neuesten Farbpaletten 100.-, 95.-, 90.-
- Modellmäntel für Herren, a. aus Malleig, in versch. Form, aus reiner Wolle, Flauchschleier, je nach Quali. 120.-, 130.-, 140.-
- Winterpaletots in Sammetkap, Ein- u. Zweifächerl, a. aus engl. schwarz. Cheviot u. Eskimo 90.-, 80.-, 70.-
- Rock-Paletots, Marengo- u. schwarz Cheviot auf gut Satine, je nach Quali. 100.-, 90.-
- Jünglings-Winter-Ülster moderne Formen und Farben von 27.-
- Damenmäntel aus vorzüglichen Flauchschleier 15.-
- Damenmäntel aus Velours de l'air in braunen und grünen Farben, je nach Quali. 10.-, 15.-
- Damenmäntel flotte Herrenform aus grün- und blau-rot abgewaschenem Flanell 30.-, 35.-
- Damen-Regenmäntel aus gemusterten Stoffen lang und weit geschlitten 21.-

- Herren-Jacketanzüge moderne Formen und Farben 38.-
- Herren-Sakkanzüge aus dunkel gemustertem Cheviot, ein- und zweifach 75.-
- Blaue Jacketanzüge gute Qualitäten, moderner Schnitt, von 55.-
- Lodenanzug mit Breches oder langer Hose 45.-
- Lodenmäntel für Damen u. Herren aus imprägniertem Strichloden 21.-
- Manchester-Sportanzug mit Breches in versch. Farb. 40.-
- Sportanzug aus zerlegtem Cheviot, halbtrock. Qualität, 2-fach mit Breches (das lang. Hose vorwärts) 75.-, 60.-
- Sportjoppen warm gefüttert, verschiedene Formen u. Farben, von 22.-
- Windjacken aus wasserdichten Stoffen, für Damen von 13.50, für Herren, längliche und Herren 11.-
- Gummimäntel für Herren, Homespun 14.-, Covercoat 14.-, Köper 13.-
- Leder-Sportjacken für Auto und Motorrad, braun oder schwarz 65.-
- Knaben-Poljacks u. Mäntel blau Cheviot, warm gefüttert von 8.-
- Knaben-Ülster in reichlicher Auswahl von 16.-
- Gehpelz Bezug schwarz Tuchbrunn aus Sealelektir-Stücken unter u. Ratschleiergragen 210.-

- Walabyvlieser mit Otterkraut, eleg. Anfertigung 375.-
- Damenpelzjacken elegant gefüttert von 90.-
- Damenpelzcravats hochlegant u. Sealelektir-Stücken 26.-
- Damenpelzmäntel in großer Auswahl fertig am Lager 85.-
- Sportpelze, versch. Stoffzüge mit Kordellier, 150.-, 135.-
- Opossumsellen- od. Marmeladehückerlatter 200.-

## Gesellschaftskleidung

- Cutaway- und Weste Marengo- u. Molton-Cheviot, je nach Quali. 75.-, 60.-, 55.- 40.-
- Frackanzüge Tuchkammgarn, elegante Ausführung von 90.-
- Smoking- u. Abendanzüge a. f. Drape u. Molton-Cheviot, je n. Quali. 120.-, 110.-, 105.- 95.-
- Der vornehme Tanzanzug in vollendeter Passform 125.-

Chausseuranzüge und Mäntel versch. Quali. f. l. reichhaltig. Auswahl fertig am Lager.

# BAERSONN A.G.

Eigene Kleiderwerke und Gummimantelabrik

Aus unserer Fabrikation feuchte-empfindliche und wasserabweisende Stoffe, prima Verarbeitung erprobter Schnitt 150.-

Berlin, nur Chausseestraße 29/30



Jedem kann es geschehen, daß er sich auf einmal in einer kleinen, oft schmuggigen Zelle sieht, die kaum Platz für ein Eisengestell mit Strohsack hat und deren einzige Verbindung mit der Welt der Lebenden das hochangebrachte Gitterfenster ist.

**Jeden kann es treffen.**

Es genügt, daß man einer Verwechslung zum Opfer fällt. Zuweilen aber kann eine unglückselige Kette von Verhältnissen den stillen Zellenkampf um Freiheit notwendig machen. Aber auch da, wo ein wirklich Schuldiger der Beurteilung entgegenbarri, wollen wir nur das Menschliche sehen und aus Mitleid, nicht aus Reue, wollen wir wissen, wie es um den Gefangenen aussieht und wie sich seine Seele in dieser kleinen und doch so abgrundtiefen Welt des Reinen zurechtfindet. Vielleicht ist es gut, daß nicht allzuviel aus den Kerker aller Art zu uns dringt, und daß befreite Gefangene nur ungern wieder freischlich in die Enge ihrer Haft zurückzueilen. Gefangenschaft ist etwas so unlagbar Bitteres, daß sich der Durchschnittsmensch der Freiheit im tiefsten betrossen und erschüttert fühlen möchte, wenn er ihr ganzes Grauen auf sich wirken lassen möchte.

**In der Zelle.**

Folgen wir dem Gefangenen in seine Zelle. Durchleben wir mit ihm die Einzelhaft. Um ihn ist Stille. Er steht außerhalb der Zeit. Zur Stille gefüllt sich die Enge. Sechs Schritte vor — wenn es gut geht — sechs Schritte zurück ist sein Bewegungsraum. Wie aber baut der Gefangene in dieser atembeklemmenden Enge, wie schlägt er einen Tag tot, der nach den Verordnungen erwürgt werden muß? In den ersten Tagen wird bei den meisten Zelleninsassen die Bekämpfung Hoffenloskeits. Der Gefangene sinkt in sich selbst zusammen, er ist nicht fähig, ernstlich über irgend etwas nachzudenken. Diesen Häftlingen aber bleibt nicht der Schrecken der Nächte erspart — und es läßt sich kaum ein Schmerz denken, der so wild vom Herzen kommt, als wenn einer nach irgendeinem Traum von Freiheit zum Bewußtsein seiner Gefängnisumgebung erwacht. Viele halten sich tapfer tagsüber aufrecht — den Nächten aber unterliegen sie. So schrecklich ist das Erwachen des Gefangenen, daß man zuweilen in schweren Fällen versucht, einem Gefangenen dadurch das Bewußtsein zu entreißen, indem man ihn aus dem Schlaf rüttelt.

**Einzelhaft.**

Es darf als sicher hingestellt werden: längere Einzelhaft führt zu seelischer Erstarrung. Schon in den ersten Tagen tritt das Ueberwuchern der Phantasie in Erscheinung. Der Gefangene blühtet, um sich aufrecht erhalten zu können, in die Welt des Nichtwirklichen, er ruft den Klang hervor, er bewegt sich zu eigenem Summen in rhythmischen Wendungen, um doch immer wieder niederzusinken und sich dumpfem Schmerz zu überlassen. In seinem Innern vollzieht sich, geboren aus Notwendigkeit, eine Hinwendung zum übertriebenen Gefühl, die vielfach im Religiösen ihren Ausdruck findet. Auf alle Fälle ist der Mensch, der schuldig oder nicht, längere Zeit in der Einzelhaft der Untersuchung verbracht hat, für lange, lange

Zeit, wenn nicht für das ganze Leben gesteigerten seelischen Trieb-äufierungen verfallen, deren Eigenart besonders in den Uebertreibungen von Empfindungen besteht. Es dürfte kaum etwas geben, was für eine Seele so gefährlich werden kann wie Einzelhaft. Jeder Arzt möchte beurteilen können, ob und wann diese Gefahr eintritt. Wie viele werden freigesprochen, nachdem sie durch die Untersuchungs-haft mehr als bestraft waren, und niemand kann wieder gut machen, was an ihnen gesündigt wurde. Dem freieren Volkstum unserer Tage entspricht es, daß wir uns mit allen Gebieten des öffentlichen Lebens beschäftigen, auch mit den Erscheinungen, vor denen uns bisher gesellschaftliche Scheu zurückhielt. Die alte Gesellschaft, selbst durch unendliche Schuld gegangen, sieht viele Gefangene von heute als Ernte ihres eigenen Tuns. Sie wird bestrebt, neue, wirkliche Demokratie an Stelle bisherigen Treibens treten zu lassen, so werden wir auch hier für viel Gutes, viel Befreiendes wirken können.

Eine Untersuchungs-haft ist nicht dazu da, um Menschen zu zerbrechen, noch ehe der Richter sie verurteilt hat. Es ist unsere Auf-



Wie lange noch?

gabe, durch Aufklärung dahin zu wirken, daß weite Volkstreffen gesetzmäßige Besserung auf dem Gebiete der Untersuchungs-haft wie auf dem des gesamten Haftwesens erstreben.

**Frühherbstliche Abende.**

In erleuchteten Geschäften trifft man Vorbereitungen zum Lebensschluß. Leute, die stets im letzten Augenblick erscheinen müssen, drängen sich noch in den Läden. Vor den Fenstern lagert silberne Dämmerung. Die Dinge erscheinen merkwürdig unwirklich, sie sehen beinahe flächenhaft aus, das Leben verläuft so lautlos wie im Film. Geräusche ihnen gedämpft. Die Straßenbahnen sind überfüllt, denn die Kontore haben bereits geschlossen, und in den großen Verkehrsstrahlen des Westens eine ununterbrochene Flut von Automobilen. Aber alles entwickelt sich weniger geräuschvoll als in den Mittagsstunden. Die Zeit der langen Dämmerung verweilt grelle Gegenstände.

Die ersten Bogenlampen glühen auf, die Scheinwerfer der Automobile sind wie riesige Leuchtkegel, sie kämpfen mit dem versiegenden Tageslicht, sie haben noch keine Straßkraft. Alles ist in Grau getaucht, die Farben verschwimmen und wirken stumpf, die Gegenstände verlieren ihre harten Umrisse und sehen wie Kulissen aus, über allem lastet etwas Traumbhaftes. Diese Abende sind nervös und sentimental, in ihnen lebt die verschämte Poesie der Großstadt, eine Romantik, die man sich nicht eingestehen will, sie sind gleichzeitig ermüdend und spannend. Man läßt sich treiben, man fällt vor den Schaufenstern in Träumerei. Es ist die Zeit der Ungebundenheit, der Phantasie, des Spielens mit Wünschen; aber man verfinstert nicht in wesenloses Träumen wie in der Kleinstadt oder auf dem Lande, man ist nicht allein, man fühlt immer wieder, daß man nur ein Teil dieser Riesenmaschine ist, deren Rhythmus die Dämmerung dämpft.

Sin und wieder wird bereits ein Wohnungsfenster erleuchtet. Allmählich verfinstert das Tageslicht. Die Gegenstände werden nun in dem beherrschenden Schein der Bogenlampen wieder plastisch, Schwarz und Weiß stehen scharf gegeneinander. Die Lichtkegel der Automobile reihen klaffende Lücken in die Dunkelheit, die Geräusche haben ihre alte Stärke wiedergewonnen. Alles ist wirklich geworden.

**Perferteppiche.**

**Teppichsmuggel unter der diplomatischen Maske.**

Ein umfangreicher Strafprozess wegen unerlaubter Einfuhr von Perferteppichen fand vor dem Schöffengericht Wedding gegen den türkischen Untertan Achmed Sia Bey statt.

Seit langem hatte die Zollbehörde gegen den in Berlin mit seiner Familie anlässigen jehdigen Angeklagten den Verdacht, daß er einen umfangreichen Teppichsmuggel betriebe. Bei einer Hausdurchsuchung wurden in seiner Wohnung 37 Perferteppiche gefunden. Er selbst war aber abwesend. Während der Durchsuchung der Wohnung hatten die Beamten aber das Glück, daß der Angeklagte gerade aus Wien seiner Frau schrieb, und ihr keine Rückkehr ankündigte. Es wurde darauf das Frachtgut auf dem Anhalter Bahnhof unter Beobachtung gestellt, und als die Ehefrau mit einem anderen Türken auf dem Bahnhof erschien, um einen großen Koffer abzuholen, griff man ein. Es ergab sich die überraschende Tatsache, daß die Frau des Angeklagten im Besitze eines diplomatischen Ausweises war, nach welchem den Behörden empfohlen wurde, dem Anhalter bei der Zollabfertigung die größtmögliche Erleichterung zu gewähren, ein Ausweis, der nach der Angabe der Beamten mit Sicherheit die Gewähr bot, daß eine Durchsuchung unterbleiben würde. Der Koffer enthielt wiederum einen großen Posten Teppiche, die allem Anscheine nach aus Wien stammten. Nach der Behauptung des Angeklagten will er die Teppiche als Umzugsgut auf legale Weise aus Konstantinopel nach Berlin übergeführt haben, und er behauptete weiter, daß eine solche große Anzahl von Teppichen in einer vornehmen türkischen Wohnung nichts Außergewöhnliches sei. Achmed Sia Bey hatte einst in der Türkei eine große politische Rolle gespielt. Er war Mitglied einer jungtürkischen Vereinigung und seine Frau ist die Tochter eines ehemaligen Großvezirs. Die politische Entwicklung in seiner Heimat nötigte ihn zur Flucht. Er hatte dann in verschiedenen Ländern gelebt und sich schließlich in Deutschland niedergelassen. Er ist auch weiterhin mehr-

**Das unbegreifliche Ich.**

**Geschichte einer Jugend.**

Roman von Tom Kristensen.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von F. C. Vogel.)

Eines Tages, als ich nach dem Krankenhaus heraus sollte, kam ich an der Kirche vorbei, und plötzlich fiel es mir ein, daß ich am vergangenen Tage wieder eine meiner Heiligtums-schändungen begangen hatte. Ich bekam es gleich mit der Angst wegen meiner Mutter und schlich mich deshalb in die leere, halbdunkle Kirche, um zwischen den Bänken zu suchen; aber kaum war ich bis zum Altar gekommen, als ich eine schwere Tür hinter mir ins Schloß fallen hörte. Es blieb mir keine Zeit, mich zu verstecken, und ich drehte mich erschrocken um, um zu sehen, wer das war.

Es war der Prediger, und er kam zu mir hingegangen. „Was machst du hier?“ fragte er, so daß seine Stimme durch den Raum schallte. Ich sah seine Gestalt im Halbdunkel wachsen.

„Ich sehe mir die Kirche an,“ stammelte ich. „Die hast du doch schon vorher gesehen.“

„Ja — ja, das habe ich — aber nicht allein.“

Er sah mich mit festem Blick an, denn er glaubte, er könnte mich durchschauen; doch ich wußte, daß er meinen geheimnis-vollen Kampf nicht sehen konnte, und starrte ihm ruhig in die Augen. Er suchte etwas und dann sagte er:

„Du solltest einmal am Abend in den RWM.“ herüberkommen, du weißt wohl, wo das ist?“

„Ja.“

„Das solltest du wirklich. Ich möchte mal mit dir reden. Es wäre mir lieb, wenn du heute Abend um 8 Uhr kämst, denn da haben wir eine Zusammenkunft.“

„Ja.“

„Es gibt Tee und Kuchenbrötchen,“ sagte er und lächelte. „Ich werde schon kommen.“

Als er gegangen war, duckte ich mich unter die Bankreihen und fing an zu suchen. Ich kroch auf der Erde herum und fand endlich den Zigarettenstummel. Vorsichtig trug ich ihn heraus, so daß die Asche mir nicht zwischen den Fingern zerfiel und Gottes Boden beschmutzte, und warf ihn auf die Straße.

Darauf machte ich mich pfeifend nach dem Krankenhaus; meine Mutter hatte trotzdem einen Rückfall bekommen, und ich wurde nicht hereingelassen.

Diese Strafe verstand ich nicht, und am Abend ging ich deshalb nicht in den RWM.

Bei meinem nächsten Zusammentreffen mit dem Prediger blickte er mich kalt an. Ich konnte ihm ansehen, daß er mich zum Eröten bringen wollte, und antwortete ihm deshalb mit einem bösen Blick.

Die Periode der Verhärtung, die jetzt einsetzte, wurde noch wilder als die frühere. Ich piffte in der Kirche, und ich wagte sogar, auf den Altar zu gehen und den Leuchter schief zu drehen. Die anderen Jungen lachten; doch ich merkte wohl, daß sie mich deshalb nicht leiden konnten.

Erst in den letzten Tagen unmittelbar vor der Konfirmation wurde ich von einem feierlichen Gefühl ergriffen. Ich wurde gleichsam von einem Licht umgeben, das von oben herniederströmte.

Ich sprach eifrig mit meiner Mutter darüber, und zuweilen verstand sie mich und nickte; doch zuweilen starrte sie nur in den langen Spiegel, den sie hartnäckig draußen im Krankenhaus verlangt hatte. Dann hörte sie nichts von dem, was ich sagte.

Nachdem im Laden ging Samuelsen dagegen mit einem verschmitzten Lächeln umher.

„Ja, jetzt sollst du also konfirmiert werden,“ grinste er und stieß mich mit der Schulter an, „nun mußt du aber auch recht laut „ja“ sagen. Es ist ein starkes Stück, zu all dem ja sagen zu müssen; aber mach nun deiner Mutter die Freude.“

Ich blieb Samuelsen's Spöttereien gegenüber taub und war ganz befangen von dem strahlenden Glanz, der von meinen Einsegnungssachen ausging, die an einem Kiesel vor dem Regal hingen. Es war wie das Futteral für einen kleinen, blühenden Herrn.

Ich träumte, daß ich am Tage nach der Einsegnung auf die Straße gehen und die Jungen rufen hören würde: „Konfirmiert, gib einen Schilling!“ Dann würde ich die Hände tief in die Hosentaschen senken, eine Hand voll Kupfergeld nehmen und es mitten unter die Jungen werfen, so daß sie sich darum prügeln konnten.

Zögernd wandten sich meine Gedanken dann zu der Einsegnung selbst. Sie schienen von übermächtigem Glanz erfüllt. Es mußte ja in dem Augenblick, wo der Prediger die Hand auf meinen Kopf legte, etwas Wunderbares geschehen, dachte

ich. Es mußte eine Leuchtkraft von seiner Hand ausstrahlen, die mir durch den Kopf und weiter durch den ganzen Körper dringen würde.

Aber wer sollte mit mir gehen? Sollten die Stühle hinter mir leer stehen, so daß ich ganz verwaist ausseh?

„Samuelsen, Sie müssen mitgehen, hören Sie,“ bat ich. „In die Landeskirche, das fehlt grade noch!“ fuhr er mich an.

Das war mein täglicher Kampf, und schließlich erregte mich der Gedanke an die leeren Stühle hinter mir so, daß mir die Tränen in die Augen stiegen.

„Wollen Sie denn, daß ich ganz arm und elternlos aussehe soll?“

„Habe dich doch nicht gleich so! Na, dann mußt ich wohl mitgehen und mir die Heulboje anhören.“

Am Einsegnungstage sah ich in einer Reihe mit den anderen die Kirche entlang. Auf der anderen Seite sahen die Einsegnungsmädchen, und ich mußte mir eine Stelle zwischen zwei Mädchen suchen, um meinen Blick darauf zu richten, damit meine Gedanken nicht in Verwirrung gerieten; aber bald wurde der Blick von einer weißen Haarschleife, bald von einer Locke, einem Hals, einer Schulter abgelenkt; und mit einem Sah mußten meine Augen schließlich über ein strahlend weißes Mädchen springen. Besser, ich starrte auf den Boden.

Meine Sachen sahen steif und neu an mir. Der Kopf hing über einem scharfen Kragen. Auf meinem Schoß mußte ich mit meiner Wäsche, meinem neuen Gesangbuch und meinen weißen Handschuhen herummanövrieren, um sie nicht zu verlieren.

Hinter mir sah Samuelsen; doch ich drehte mich nicht um, denn entweder hatte er eine gemachte väterliche Miene aufgesetzt oder auch den verächtlichen Zug um den Mund, den er immer hatte, wenn er von der Landeskirche sprach.

Ich dachte daran, wie Mutter sich niemals was aus ihm gemacht haben könnte; doch im selben Augenblick stieg mir eine starke Rote ins Gesicht. Daran hätte ich gewiß jetzt nicht denken sollen! Es war ein Unrecht gegen sie. Sie lag draußen im Krankenhaus und konnte sicher in ihrem Innern merken, daß ich jetzt eingeseget wurde.

Meine Gedanken durften nicht auf meine Mutter und nicht auf Samuelsen gerichtet sein. An Gott mußte ich jetzt denken, und ich wiederholte leise: „Es ist ein Licht oben unter der Kirchenkuppel, an das muß ich denken, denn es kommt von Gott.“

(Fortsetzung folgt.)

jach in politischen Diskussionen zwischen Deutschland und der Türkei verwendet worden und soll Beziehungen zum Auswärtigen Amt gehabt haben. Die Anklage geht davon aus, daß er keine Beziehungen ausgenutzt habe, um einen schwebenden Teppichhandel zu betreiben, wobei er die Einfuhrbestimmungen und die Zolltarife geschickt zu umgehen verstand. Vom Angeklagten wurde das entgegengesetzte bestritten. Er war, als er aus Wien zurückkehrte, am 20. August vorigen Jahres im Café Vaterland verhaftet worden und hatte sich 7 Monate in Untersuchungshaft befunden. Das Gericht sah die Schuld des Angeklagten hinsichtlich der Wiener Sendung für erwiesen an und verurteilte ihn wegen unerlaubter Einfuhr zu 12000 M. Geldstrafe. Davon wurden jedoch 10000 M. auf die siebenmonatige Untersuchungshaft in Abrechnung gebracht. Wegen der in der Wohnung vorgefundenen 37 Teppiche konnte dem Angeklagten ein Verschulden nicht nachgewiesen werden und die Teppiche wurden demgemäß freigegeben.

## Der zweite Zecher.

### Selbstmord oder Kapitalverbrechen?

Gestern mittag gegen 12 Uhr wurde der 30 Jahre alte Lechner Erich Sprafke in der Wohnung seiner Eltern in der Torgauer Straße 3 zu Schöneberg tot aufgefunden. Kurze Zeit vorher war der Bruder des jungen Mannes auf dem 176. Polizeirevier erschienen und hatte gemeldet, daß sein Bruder vermisset sei. Da die Beamten auf Klopfen und Klingeln keine Antwort erhielten, so drangen sie ein und fanden den Vermissten tot auf. Die Begleitumstände waren so eigenartig, daß die Mordkommission der Kriminalpolizei alarmiert wurde.

Der Tote lag, nur mit einem Hemd bekleidet, dicht an der Tür des Wohnzimmers auf dem Rücken auf der Erde. Neben seiner rechten Hand lag ein leeres Weinglas, das den typischen Bittermandelgeruch von Spantast aufwies. Da an dem Toten keine äußeren Verletzungen festzustellen waren, ist der Tod offenbar durch Vergiftung eingetreten. Der junge Mann muß fremden Besuch gehabt haben, denn auf dem Wohnzimmer standen zwei Kognakgläser und ein Weinglas, die alle benutzt worden waren. Neben dem Sofa fand man an der Erde eine leere Flasche „Liebsträuermilch 1922“, die noch halbvolll war. Unter einem Tisch entdeckte man dann noch eine leere Kognakflasche einer guten Marke. Das alles läßt darauf schließen, daß in dem Zimmer mindestens 2 Personen miteinander gezecht haben. Die wertwürdigen Begleitumstände bei der Auffindung des Toten machen ein Verbrechen nicht unwahrscheinlich. Die sofort angestellten Ermittlungen der Mordkommission ergaben, daß der Techniker Erich Sprafke seinen Bruder am Donnerstag, den 17. d. M., abends gegen 8 Uhr besuchte. Der Bruder, der in der Votodamer Straße ein Dessertgeschäft betreibt, bezieht den jungen Mann zum Abendessen bei sich. Gegen 10 Uhr entfernte sich Erich Sp. und gab an, daß er jetzt nach Hause gehen wolle. Möglicherweise hat er aber noch ein Lokal aufgesucht und dort eine Bekanntschaft gemacht. Das Mitkommen einer zweiten fremden Person konnte nicht auffallen, da der Vater des jungen Mannes sich mit seiner Frau seit 10 Tagen auf einer Urlaubsreise befindet und der Sohn allein in der Wohnung war. Diese zweite Person muß die Wohnung in großer Eile verlassen haben und hat die Schlüssel zu der Korridor- und Haustür mit sich genommen. Geraubt ist nach den bisherigen Feststellungen nichts. Aus einem Briefe der Braut des jungen Mannes geht hervor, daß er sich von ihr Geld leihen wollte. Die Frage ist nun? Wer ist der geheimnisvolle zweite Zecher? Ist es ein Mann oder eine Frau? Die Ermittlungen zur weiteren Aufklärung sind noch im Gange.

## Steinwürfe und Schüsse auf Eisenbahnzüge.

Abermals muß sich die Kriminalpolizei mit jenen leider nur selten gefassten Strolchen beschäftigen, deren heimtückisches Vergehen es ist, auf fahrende Züge Schüsse abzugeben oder die Bänke mit Steinen zu bombardieren. So wurde auf den D-Zug 29 am Sonntag nachmittag um 6 Uhr 40 Minuten in der Nähe der Unterführung Wannsee-Station von der Seite der Straße Berlin-Magdeburg her ein faulst großer Feldstein geschleudert. Dieser zertrümmerte eine Scheibe des Speisewagens, traf einen Studienrat und brachte ihm eine blutende Verletzung an Kopf und Ohr bei. — Auf dem Bahnhof Grünau meldeten Reisende, daß nachmittags um 2 Uhr 24 Minuten aus einem ausfahrenden Vorortzuge heraus nach dem Bahnsteig A, auf dem sie standen, geschossen worden sei. Getroffen wurde niemand. — Abends um 8 Uhr erhielt ein Vorortzug einen Schuß auf der Strecke zwischen Schöneberg und Papestraße. Das Geschöß durchschlug eine kleine Scheibe neben der großen Türscheibe.

## Margarine.

Beunruhigt die Verwaltung der Meierei Bolke mit der Sorglosigkeit, mit der sie sich der Fabrikation von Margarine annimmt, der Regelung der Arbeitsbedingungen ihrer Belegschaft annähmen würde, dann wären die häufigsten Konflikte der Verwaltung mit der Arbeiterschaft sehr leicht vermeidbar. Was die Presse bei der Besichtigung der Bolke'schen Margarinefabrik zu sehen bekam, war das Gegenteil, etwas von dem Borturteil, das in weitesten Kreisen immer noch gegen den Genuß von Margarine herrscht, zu befeigen. In dem Betrieb herrscht erfreuliche Sauberkeit. Der Handbetrieb ist vollkommen beiseite gelassen und einzig und allein der Maschinenbetrieb eingeführt. Während bei dem Handbetrieb 300 Arbeiter innerhalb acht Stunden eine Leistung von 250 Zentnern vollbrachten, erreichen jetzt 82 Arbeiter in derselben Zeit eine Leistung von 600 Zentnern. Das bedeutet eine erhebliche Berringerung der Arbeitskosten. Man kann zwei Arten von Margarine unterscheiden: tierische und pflanzliche. Bei beiden Arten kommen die Rohstoffe, mit Ausnahme der Milch und des Salzes, aus dem Ausland. Das Schmelzen der Fette geschieht in großen, 60000 Liter fassenden Tanks. Die Mischung der verschiedenen Sorten und der Milch erfolgt in den Temperierwagen. Von hier aus erfolgt eine intensive Bearbeitung in den „Kärnen“, das sind maschinell betriebene Butterfässer. Durch Kühlwasser wird dann das Produkt kristallisiert und es erhält hierbei das butterähnliche Aroma. Die Verpackung geschieht ebenfalls maschinell. Die Leistung einer Packmaschine beträgt 30000 1/2-Pfund-Pakete in der Stunde. Die Margarinefabrik Bolke ist augenblicklich die einzig größere Margarinefabrik, die in Berlin in Betrieb ist, da verschiedene Berliner Margarinefabriken stillgelegt worden sind.

## Städtebau in Palästina.

In den Räumen der Zionistischen Vereinigung für Deutschland hielt der Architekt R. Kauffmann am Dienstag einen Vortrag über „Die städtebaulichen Probleme der jüdischen Siedlung in Palästina“. An Hand von Plänen, Zeichnungen und Entwürfen gab der Vortragende, der selbst als Städtebauer am jüdischen Kolonisationswert mitgewirkt hat, einen klaren Ueberblick über den in Palästina in stetem Tempo vor sich gehenden Bau neuer, mit allem Komfort der Neuzeit und technischen Errungenschaften ausgestatteten Städte. Früher entstanden uneinheitliche Siedlungen, die durch An- und Neubauten ein Mischsystem ohne irgendeinen Zentralpunkt im Innern der Stadt bildeten. Jetzt werden großzügige Baupläne entworfen und ausgeführt. Die Siedlungen teilen sich in Gartenortstadt, städtische und landwirtschaftliche Siedlungen, je nach der Lage und Bodenbeschaffenheit in den größtenteils hügeligen Ländergebieten. Vornehmlich um Jerusalem herum sind mächtig ausblühende Siedlungen entstanden. Von großer Bedeutung sind die landwirtschaftlichen Siedlungen, in denen der gewinnwirtschaftliche Gebante eine große Rolle spielt. Viele Familien bewirtschaften gemeinsam ein großes Terrain, wohnen zusammen in denselben Häusern und nehmen die Ausbildung der

Kinder selbst vor. Die wachsende Zuwanderung nach Palästina legt Zeugnis von der Wichtigkeit dieser Frage ab, die im großen und ganzen schon geklärt, im einzelnen aber noch mancher Reformen bedarf.

## Der Freund der Diebesfamilie.

### Affessor Kuhmann als Zeuge.

Eine Art Nachspiel zu dem großen Diebstahlsprozeß Röber-Moravits, der vor drei Jahren Aufsehen erregt hatte, beschäftigte das Schwurgericht des Landgerichts I, unter Vorsitz von Landgerichtsdirektor Toll, und zwar ein Meineidsprozeß gegen den Buchmacher Arthur Schubert.

Schubert war befreundet mit dem in dem Prozeß mitangeklagten Ehepaar Förster und Moravits und war auch als Zeuge über

## Republikanischer Abend

heute Mittwoch, den 23. September, abends 7<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr, im Viktoriagarten, Wilmersdorf, Wilhelmstraße 114/115

Thema:

„Wucherzölle und Steuern! und Preisabbau —?“

Referent: Dr. Herz, W. d. R.

Seine Beziehungen zu den Angeklagten und über die Ein- und Verkäufe, die er mit ihnen zusammen gemacht hatte, vernommen worden. Er hatte unter Eid jede Mitwirkung an den Abenddiebstählen bestritten. Später aber hatte seine Ehefrau Anzeige erstattet, daß diese Aussage falsch gewesen sei. Schubert wurde darauf verhaftet und hatte sich jetzt wegen Meineides und gewerbsmäßiger Hehlerei vor den Geschworenen zu verantworten. Als Zeuge war Affessor Dr. Kuhmann, der in jener Verhandlung die Anklage vertreten hatte, geladen. Er sagte aus, daß der Angeklagte unter Eid behauptet habe, er habe nur einige Kleinigkeiten von Frau Förster bezogen. Tatsächlich sei aber inzwischen festgestellt, daß er große Mengen Pelze, Textilwaren, Silberarbeiten und andere Dinge für den Röber-Moravits-Konzern vertrieben habe. Rechtsanwalt Dr. Braun wies darauf hin, daß Affessor Dr. Kuhmann unmöglich ein so scharfes Gedächtnis haben könne, um noch nach 2 1/2 Jahren genau zu wissen, was jeder der vielen Zeugen in dem umfangreichen Prozeß ausgesagt habe. Außerdem aber führte der Verteidiger mehrere Zeugen vor, die bekundeten, daß Schubert für sein Geschäft auch andere Bezugsquellen gehabt habe. Schubert bestritt seine Aussage in der Form gemacht zu haben, wie die Anklage behauptete. Staatsanwaltschaftsrat Keller beantragte trotzdem im vollen Umfange das Schuldig und die Verurteilung zu 1 Jahr 3 Monaten Zuchthaus. Das Schwurgericht schloß sich jedoch den Ausführungen der Verteidigung an und sprach den Angeklagten frei.

Während der Verhandlung im großen Schwurgerichtssaal gab es draußen auf dem Platz einen kleinen heikleren Zwischenfall. Der ebenfalls als Zeuge geladene frühere Angeklagte Förster machte, als Affessor Dr. Kuhmann an ihm vorüberging, zu seiner Frau laut die Bemerkung: „Der liebe Gott sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen.“ Dr. Kuhmann, der das auf sich bezog, eilte davon und kehrte mit einem Schupmann zurück, an den er die Aufforderung richtete: „Stellen Sie den Mann mal fest.“ Förster erwiderte darauf: „Wer ist dieser Mann? Ich bitte, ihn auch festzustellen.“ So wurden die Ramen beider festgestellt.

## Brot, Alkohol und Zollbehörde.

In der Großbäckerei der Konsumgenossenschaft Berlin und Umgegend in Nichtenberg wird zurzeit die Erfindung eines italienischen Ingenieurs namens Andrusiani ausprobiert, dem es gelungen ist, einen Apparat zu konstruieren, mit dessen Hilfe man aus dem beim Brotbacken entweichenden Dampf schwaden Alkohol gewinnen kann. Diese Erfindung wurde vor einigen Tagen vor einer Kommission von Interessenten vorgestellt, wobei gute Erfolge erzielt worden sein sollen. Bisher ist dem Erfinder von der Konsumgenossenschaft nur die Genehmigung erteilt worden, seine Erfindung in dem dortigen Betrieb auszubürobieren. Die überragende Zollbehörde schien aber die in dem größten und modernsten Berliner Bäckereibetrieb angestellten wissenschaftlichen Versuche mit den Praktiken irgendeiner Schmirbrennerei gleichstellen zu wollen, denn sie scheute sich nicht, die Experimente durch Plombierung und davor benutzten Apparate und Maschinen einfach unmöglich zu machen.

## Reguläre und ermäßigte Autofahrpreise?

In der letzten Zeit ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden, daß man bei den Ausgab der Autodroschkennzeichen auf den Fernbahnhöfen nicht vorher unterrichtet ist, ob man eine gewöhnliche Autodroschke oder eine solche zum ermäßigten Preise erhält. Seit einiger Zeit werden nun auf den Fernbahnhöfen durch den diensthabenden Polizeibeamten Marken für Droschkenautos getrennt ausgegeben und zwar für solche, die nach der gewöhnlichen Tarz und solche, die zum ermäßigten Preise fahren. Die Beamten sind angewiesen, den Reisenden zu fragen, welche Droschkenart er wünscht.

## Gemälbediebstahl im Schloß Nieder-Schönhausen.

Im Schloß Nieder-Schönhausen, das im Laufe der Jahre wohl nicht sehr sorgsam behandelt worden ist, werden jetzt umfangreiche und kostbare Erneuerungen vorgenommen. Diese Gelegenheit hat ein Eindringler wahrgenommen, ist durch ein in eine Wand gehauenes Loch eingekrochen, hat drei Gemälde aus den Rahmen geschnitten und diese leer an der Wand hängen lassen. Das eine, von van Münden gemalt, stellt die Kaiserin Emma Cagliotti-Richards-Ralin dar. Es ist 140 x 103 Zentimeter groß und wurde im Jahre 1850 für 1700 M. angekauft. Das zweite ist ein Selbstporträt der Emma Cagliotti in Profilansicht mit Schwert und Lorbeerkranz, 152 x 97 Zentimeter groß, 1856 für 2000 M.

## Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 23. September.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:

3.30 Uhr nachm.: Plauderstunde für unsere Kleinen. 4.30 bis 5 Uhr abends: Konzert. 7 Uhr abends: Hans-Fredow-Schule (Bildungskurse). Abteilung Heilkunde. Dr. Leonhard Frank: „Unsere Speisekarte, ihre Herstellung und Bedeutung für die menschliche Ernährung und Volkswirtschaft.“ 3. Vortrag. „Schmalz, Talg, Tran, Kunstspeisefette u. dergl.“ 7.25 Uhr abends: K. W. Goldschmidt: „Vom Norden zum Süden Italiens“. 3. Vortrag. „Die Stadt der Jahrtausende. Römische Wanderungen“. I. Teil. 8 Uhr abends: Sendespiele. Abteilung Oper. Leitung: Cornelis Bronsgeset. Spielzeit 1923/24. 5. Veranstaltung. „Alessandro Stradella“, romantische Oper in drei Teilen. Text von W. Friedrich. Musik von Friedrich v. Flotow. Für den Rundfunk eingerichtet von Cornelis Bronsgeset. Dirigent: Selmar Meyrowitz von der Berliner Staatsoper. Alessandro Stradella, ein Sänger: Hans Bateaux; Bassi, ein reicher Venezianer: Ernst Lehmann; Leonora, sein Mündel: Irene Eden; Barbarino, Malvolio, Banditen: Waldemar Henke, Leo Schützendorf. Ort der Handlung: Im ersten Aufzuge Venedig, im zweiten und dritten Aufzuge Gegend bei Rom, drei Monate später. Zeit: Zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. 10 Uhr abends: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportnachrichten, Theater- und Filmdienst.

angekauft. Das dritte Bild, 25 x 30 Zentimeter groß, ist von einem unbekanntem Maler, W. S. 50 signiert. Es stellt ein Liebespaar in einem Kahn dar. Vor dem Ankauf der wertvollen Kunstwerke wird gewarnt. Mitteilungen über ihr Auktionsversteigerung an Kriminalkommissar Treitin im Zimmer 103 des Polizeipräsidiums. Es muß aufs äußerste befremden, daß so wertvolle Gemälde offenbar ohne genügenden Schutz geblieben sind.

## Die kommenden Sonntagssonderzüge ab Berlin.

Wie die Reichszentrale für Deutsche Verkehrsverbände erfährt, hat die Reichsbahndirektion Berlin für Sonntag, den 4. Oktober, einen Sonderzug nach der Sächsischen Schweiz und für Sonnabend, den 10., und Sonntag, den 11. Oktober, einen zweektägigen Sonderzug nach Hamburg in Aussicht genommen. Die Einrichtung der zweektägigen Wochenendfahrten, die am vergangenen Sonntag mit dem Sonderzug nach dem Rielengebirge zum ersten Male versucht worden ist, dürfte voraussichtlich weiter ausgebaut werden.

## Großfeuer in Wilmersdorf.

Am Dienstagabend kam aus noch nicht ermittelter Ursache in Wilmersdorf, Kalfauische Str. 23, ein Großfeuer zum Ausbruch. Das Feuer wurde von Hausbewohnern und Straßenpassanten bemerkt. Auf die Meldung von Mißfeuer waren in wenigen Minuten sechs Löschzüge mit 24 Fahrzeugen zur Stelle. Vier Motorpumpen waren fast unausgeseht tätig, aber erst nach mehrstündiger Vorkarbeit konnte die Wehr wieder abbrücken. Der mächtige Dachstuhl ist zum Teil niedergebrannt und muß, da die Hauptstützpunkte zerstört sind, vollständig erneuert werden. Kriminalbeamte vermuten Brandstiftung. Auch die Feuerwehr neigt zu dieser Ansicht, weil es zugleich an mehreren Stellen gebrannt hat. Von den geschädigten Mietern sind einige nur sehr mäßig versichert und erleiden erheblichen Schaden. Auch der Hauswirt ist nicht voll versichert und erleidet den größten Verlust.

## Brandstiftung und Hausmisch.

In Groß-Berlin sollen bekanntlich die Häuser um 8 Uhr abends geschlossen werden. Man trifft aber noch in später Abendstunde und selbst zur Nachtzeit sehr zahlreiche Haustüren offen an, oft selbst da, wo die Häuser unter Kontrolle einer Wacht- und Schließgesellschaft stehen. Die Schuld hieran haben viele Mieter und namentlich jüngere Leute, die das verlässliche Haus verlassen oder betreten, es aber aus reiner Bequemlichkeit nicht wieder verschließen. Mit Vorliebe unterlassen Angestretene das Zuschließen. Ebenso wird morgens von Mietern, die um 4 oder 5 Uhr das Haus verlassen, die Tür oft nicht verschlossen. Alle solche Fehler begünstigen natürlich Diebstähle und gerade jetzt das verbrecherische Handwerk der Brandstifter. Fortwährende Kontrolle durch die Hausförstner läßt sich gar nicht durchführen. Hier hilft nur Selbstregulierung aller Mieter zu höchstem Verantwortlichkeitsgefühl.

## Keine Mieterhöhung im Oktober.

Nach einer Mitteilung des Preussischen Wohlfahrtsministeriums findet für den Monat Oktober keine Mieterhöhung statt. Es bleibt also für Oktober der auch im September erhobene Anteil von 82 bzw. 86 Proz. der Friedensmiete bestehen.

## Ein Festtag der weltlichen Schule am Leopoldplatz.

Von Woche zu Woche mußte das von der weltlichen Schule am Leopoldplatz geplante Sommerfest des schlichten Welters wegen verlegt werden. Nun war der Sonntag dazu ausersehen, und man hatte diesmal Glück in der Wacht. Heil und freundlich strahlte die Sonne auf die einfachen Baracken der Schule hernieder. In den Massen und auf dem Schulhof herrschte ein lustiges und fröhliches Treiben, und die Augen und Gesichter der kleinen und größeren Kinder strahlten kaum weniger freundlich, als der Sonnenschein aus dem Azurblau. Es herrschte ein wichtiges Getöse, ein Kommen und Gehen, das von einem geheimnisvollen Etwas umgeben war. Und bald erschienen auch die ersten Sonnenkinder, angehen mit lieblichen und freundlichen Papier- und Filzfiguren, eine Rose, Rohrtrube oder gar einen Blumenobskopf darstellend. So formierte sich dann der beinahe 500 Kinder starke Festzug, voran eine Musikkapelle. Es folgten die Kleinsten der Kleinen in ihren Kostümen als Tau-, Sonnen- und Regenheinhin. Klassenweise reihte sich die übrige Schar an, kostümiert als Korkkopf oder Baumfrucht, als bunter Foller oder leuchtende Blume. Und in der Mitte des Zuges König Dautus Carota, der König der Röhren, der sich seine Königin suchen wollte. Dornröschen und der Koch folgten. Auch die „Sieben Schwaben“ fehlten in diesem farbenprächtigen Zuge nicht, der sich durch die Straßen des Bezirkes bewegte und überall große Heiterkeit erregte und Anerkennung fand. Das Ziel war ein Spielplatz im Schüler-Park, wo Lehrer Genosse Schröder die Festansprache hielt und auf die Bedeutung des Festes hinwies. Er gab der Hoffnung Ausdruck, daß, wo heute noch brockelnde Felder oder provisorische Lauben stehen, einstmals freundliche Siedlungshäuser entstehen mögen, in denen Zufriedenheit und behagliches Glück wohnen. Im Abenddämmern und bei Regenwetter zog die fröhliche Schar im Scheine der Fackeln beglückt zur Schule zurück. Bei roter Fackelbeleuchtung verabschiedete Genosse Schröder die kleinen und großen Festgenossen und bat sie, weiter ernst mitzuarbeiten an dem großen sozialen Werk der weltlichen Schulen. Mit dem Freiheitslied „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit“ fand die gelungene Veranstaltung ihren Ausklang. Die weltliche Schule aber hatte ihren Kindern und Eltern einen wahren Sonntag bereitet, der allen untergefallen bleiben wird.

**Metropol-Varieté.** Die Direktion Siegmund Hahm hat einer Direktion Paul Rüdemann Nach gemacht, die sich überraschend wirksam und geschmackvoll einflüßt. Das Septembertprogramm weist eine größere Anzahl ausgezeichneter akrobatischer Nummern auf, so die brillanten Tribollis und Smiles, die ganz vorzüglich 4 Reize Robi-artebaten, die teilweise sehr brillanten akrobatischen Phantomen Fortuna und Dazola und der gute equilibristische Akt der Ella Krebs. Es ist immer ein gutes Zeichen für den Glanz eines Varietés und seines Publikums, wenn es gute Akrobatik bieten kann. Dazu gehören hier der übliche amerikanische Kunstakt Wila und die famolen spanischen Tänzer Rulli und Bernan. Andere gute wirksame Nummern runden das in jeder Hinsicht erfreuliche Programm. Man darf nicht unerwähnt lassen, daß dieses durchaus intm wirkende Varieté dennoch auf mäßige Preise hält.

## Briefkasten der Redaktion.

W. d. R. Ueber die Höhe der Aufwertung läßt sich ausser nichts Bestimmtes sagen. Im Einzelnen entscheidet die Aufwertungsstelle. — Nr. 8. 100. Die Reizen des Aufbodenandrangs haben Sie nicht zu tragen. Das Erreichen der Höhe können Sie nur dann verlangen, wenn hierzu eine Reimendeigkeit besteht. — G. W. Kirchenruhe. Bezüglich der Doppelpostkarte wollen Sie sich an das Wohnortamt wenden. Schenkerpostfähigkeit ist der Postamt vorzulegen, wenn ein in Verfallenen trifft. — A. H. 2. Nach unserer Ansicht sind die beidener Einweiserbeschränkung. — Nr. 1000. Ein Anmehbewegung bezieht in ihrem Maße nicht. Die Aufwertung tritt frost Gelehrs ein. — S. H. 4. Der Antrag kann nach Vollendung des 60. Lebensjahres wiederholt werden. — D. 3. Die Unterhaltungsstelle des Rautes hat uns nicht bekannt. Die Hausmischkosten beträgt 25 Proz. der Mietsumme. Eine Erhebung über Befragte von ihr tritt nur auf Antrag ein. Der von dem Hausmischkosten gebillt werden muß. — Nr. 8. 10. 10. Subjektive Güter muß sich jeder Mieter infoweit schützen lassen, als er nicht das Recht des Erblassers überläßt. An Festlichkeiten in Wohnungen ist keine politische Celebrazion erbeten. — Vertigerstraße 1527. 1. Der Akt der Bruchschereidungsanstellung ist strafbar. 2. Waschen Sie zunächst der Sandverunreinigungsanstellung von dem Beschalt der Aufrechnungsbefreiungsmittel Mitteilung und machen Sie Ihren Beschalt ab. 3. Das Recht des Erben der Beschäftigungsanhalt überleben. — Nr. 8. 11. 1. Nach unserer Ansicht sind Sie zur Achtung nicht verpflichtet. 2. Die Kosten hat der Wirt selbst zu tragen.

Beifer für Berlin und Umgegend: Trübe mit Regen. Später Abkühlung. — Für Deutschland: Von West nach Ost fortwährende Abkühlung und Regenfälle.



SOBBENERSCHIEN:

# Der Terror gegen die sozialistischen Parteien in Russland und Georgien

Preis 2.50 Mark

Zu beziehen durch:

J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW. 68, Lindenstraße 2.

## Theater, Lichtspiele usw.

### Volksbühne

8 Uhr: Schluck und Jau  
Morgen 8 Uhr: Der Kaufmann von Venedig

### Staats-Theater

Opernhaus  
7 1/2 Cavalier, rustica - Bajazzo  
Opernhaus am Königsplatz  
7 1/2 U. Der Waffenschmied

### Schauspielhaus

8: Wallenste Lager  
Die Piccolomini  
Schiller-Theater  
8 Uhr: Doppel-selbstmord

### Städtische Oper

Charlottenburg  
Bismarckstr. 34-37  
Heute 7 1/2 Uhr:  
Der Freischütz

### Deutsches Theater

7 1/2 Uhr:  
Die heilige Johanna  
von Shaw - Regie: Max Reinhardt  
Billigster Platz 4.00  
Teaterster 12.00

### Kammerspiele

Sechs Personen  
suchen einen Autor  
von Pirandello  
Regie: M. Reinhardt  
Billigster Platz 4.00  
Teaterster 12.00

### Die Komödie

Kurfürstendamm 207  
Geschlossen

### Berliner Theater

8 Uhr:  
Gastspiel  
Kammerspieler  
Rich. Tauber  
Walt. Lohmeyer u. Kerpel

### Eine Nacht in Venedig

Operette in 3 Akten  
von  
Johann Strauß  
Th. a. Hollendorfer

### Die hellblauen Schwestern

Die neue Künnecke-Operette  
Deutsches Künstler-Theater  
Tägl. 8 Uhr:  
Gastspiel  
Fritzl Massary:  
Die Teresina

### Th. an Kurfürstendamm

Heute 7 1/2 Uhr:  
Premiere  
Der gläs. Pantoffel  
Wallner-Theater  
8 U.: Melseken

### SOLO

8 Uhr:  
Internat. Varieté

### Hellmer-Bühnen

Lesing-Th.  
Tägl. 7 1/2 Uhr:  
GÖTZ v. Berlichingen  
Wegner, Höflich  
G. Müller, Mithel  
Regie: Ed. Busch  
Preise: 1.50-12 M.

### Meines Theater

Tägl. 8 Uhr:  
Besser als früher  
von Pirandello  
Reg. Berth. Viertel  
Preise: 3.50-13.50

### Trianon-Th.

Tägl. 8 Uhr:  
Gisela Werbezirk  
in  
Franz Lohengrin  
Preise: 1.50-12 M.

### 6. Wode

HALLER REVUE  
1925/26

### „ACHTUNG! WELLE 505!“

THEATER AM ADMIRAL-PALAST

Friedenspreise:  
II. Rang von 2 Mk.  
Parkett von 4 Mk.  
Logen von 8 Mk.

Th. an Schillerdamm  
(Neue Opernbühne)  
8: Lady Fanny und die Diamantenfrage

### Lustspielhaus

8 Uhr:  
Blüher Blaubaris  
achte Frau

### Residenz-Th.

8: Jugendfreunde  
Bocklin, Dewis,  
Emmerling, Elzer,  
Lauer, Ly, Melwitz,  
Sabo, Semmler

### Thalia-Th.

8 Uhr: Annemarie  
Baselt, Diegel-  
mann, Heidemann,  
Dora, Metelka,  
Spira, Witsan

Theater in der  
Kommandantenstr.  
Zum 305. Male  
8 Uhr:  
Marie Escher & G

### Anneliese von Dessau

### Die Koblanks

Täglich 8 Uhr  
im Theater i. d.  
Lützowstr. 112  
Ecke Flörwitstr.  
Kammermus-knaus  
Vorzeit dies zahlen  
nur halbe Preise  
von 50 Pfg. an.

### Theat. d. Westens

Das große  
Operettenhaus  
Herzstr. 31, September  
8 Uhr:  
Wiener Blut

### Für Dich Charell-Revue

Grosses Schauspielhaus  
Täglich 8 1/2 Uhr.  
Parkett Mk. 5.- 2. Rang  
Balkon Mk. 4.- 1. Rang  
1. Rang Mk. 3.- 2. Rang  
2. Rang Mk. 1.50  
Logen u. Klöben mit Mk. 7.-12  
- Vorverkauf ununterbrochen -  
Nordm. 1901.  
Sonntags 3 Vorstellungen  
8 Uhr Nachmittags-Vorstellung  
zu ermäßigten Preisen.

### Komische Oper

8 U. Dir. James Klein 8 U.  
Europas meist gespielte  
u. somit erfolgr. Revue:  
**400**  
Das hat die Welt  
noch nicht geseh'n  
Sommerpreis!

### LUNA PARK

Täglich geöffnet  
Park-Konzert 5 Pf. Eintr. 50 Pf.

### Apollo-Theater

8 Uhr Dir. James Klein 8 Uhr  
Der Mann  
der sich verkaufte  
Sensations Schauspiel in  
10 Bildern nach dem gleich-  
namigen Roman in der  
„Berliner Morgenpost“  
Bruno Kastner als Gast  
Vorzeitige Kartenpreise oder der Normal-  
verkaufspreise erhalten auf allen Plätzen  
eine Ermäßigung von 10 Prozent  
Vorverkauf den ganzen Tag.

### WALHALLA

7 1/2 Uhr: Die lustige Revue  
Mal was anderes  
mit Lotta Werkmeister - Agel Wilke  
Lambert - Jansen - Neb. Uddel usw.  
Preis 0.50-4.00. Vorv. ab 11. Januar.

### WIEN BERLIN

Jägerstraße 53a  
Täglich 8 Uhr  
unt. Leit. & Komponisten  
Erich Ziegler

### Es lebe die Liebe

Eisen Böttcher, Bert. Theater,  
Eugen Rex u. andere.  
sonntag 4 Uhr:  
Nachmittags-Vorstellung  
mit Eugen Rex.  
Berlins größtes Bier-Kabarett.  
Kalte und warme Küche.

### Berliner Uik-Trio

Neukölln, Lahnstr. 74/76

kommt in

# DIE NEUE ECKE

# Rahma buttergleich

Wie spart man das halbe Buttergeld  
ohne Butter entbehren zu müssen?  
Antwort: Man kaufe „Rahma buttergleich“!  
„Rahma Margarine buttergleich“ ist ein Edelzeugnis, zu dem  
feinste Frischmilch verwendet wird. Die „Rahma“ kann sich  
in bezug auf Nährwert und edlen Wohlgeschmack der  
feinsten Butter an die Seite stellen, ist aber noch  
nicht einmal halb so teuer wie diese.  
1/2 Pfund nur 50 Pfennig.

Kindergewinnung „Der kleine Coco“ oder die Lebzeltung „Fips“ gratis.

Metropol-Theater  
Täglich 8 Uhr:  
Clairo Dux als  
Mamsell Angol  
Kirchoff, Leux  
Hansen, Arno  
Karsavina  
Preise der Plätze:  
von Mark 2.- an  
Neues  
Theater am  
Täglich 8 Uhr:  
Olly-Polly  
Operette von Kollo  
Emmy Sturm  
Curt Bois  
Parkettpl. v. 2-11 M.

Central-Theater  
8: Hilfe, ein Kind ist  
v. Himmel gefallen!

Rose-Theater  
8: O schöne Zeit,  
o selbige Zeit

Barnowsky-  
Bühnen.  
Theater in der  
Königsplatz-Str.  
Tägl. 8 Uhr:  
Wie es Euch  
gefällt

Komödienthaus  
Tägl. 8 Uhr:  
Margarine

Die Tribüne  
Tägl. 8 Uhr:  
Zurück in  
Mekkasien

Philharmonie  
8 Uhr:  
Sinfonie-Konz.  
des Philharm. Orch.  
Dirigiert:  
Prof. Jul. Prüwer  
unt. geill. Mitwirk. v.  
Nora Boss - Pising  
& Sint. - Müller,  
S. Sint. - Heesboven

Casino-Theater  
Lothrin er Str. 37.  
Tägl. 8 Uhr  
Die dreiköpfige Posse  
Der Kühne  
Schwimmer  
das die bekannte  
Jubiläum-Programm

Reichshallen-Theater  
Abendlich 8 Uhr u. Sonntag nachm. 3 Uhr  
Stettiner Sänger  
Nachm. halbe Preise!  
Dönhoff-Brett!  
Familien-Varieté.  
Abend 8 Uhr. Sonntag 5 Uhr.

Elite-Sänger  
Kottbuser Str. 6 - Tel. Npt. 10077.  
Tägl. 8 Uhr, auch Sonntag nachm.  
3 Uhr (zu halben Preisen)  
die konkurrenzlose Revue:  
Berlin... da kleeckste!  
Vorverkauf: 11-14, und 5-6 Uhr.

WINTERGARTEN  
TARZAN  
das amerikanische Original  
im Jubiläum-Spielplan.  
Sonntag nachm. 3 1/2 Uhr halbe Preise!  
Rauchen gestattet

Deutscher Metallarbeiter-Verband  
Achtung! Mechaniker, Optiker, Achtung!  
Uhrmacher, Eicher und Eicherinnen!  
Donnerstag, den 24. Septbr. abends  
7 1/2 Uhr, im großen Saal des Gemein-  
schaftshauses, Engelsteil 24, 25:

Vollversammlung  
der Gesamtbranche.  
Tagesordnung: Wie stellen wir  
uns zum Tarif? Referent: Rolf Bisk.  
Mitgliedbuch, mit einem der obigen  
Berufe versehen, legitimiert.  
Die zum Donnerstag, den  
24. September angeordnete Branchen-  
versammlung der Uhrmacher-  
meister und Betriebsbeauftragten wird auf  
Donnerstag, den 1. Oktober, nach-  
mittags 3 Uhr, im Verbandshaus,  
Cilienstr. 83/85, vertagt.  
Die Tagesordnung wird in der  
Versammlung bekanntgegeben.  
Wir erlauben die Kollegen pünktlich zu  
erscheinen.  
Die beratungsbereiten Sammelblätter sind  
unverzüglich per Post an den Verbands-  
leiter nach in Firma Malkah einzusenden.

Achtung! Drahtarbeiter Achtung!  
Donnerstag, den 24. September,  
abends 7 Uhr, bei Kollin, Peters-  
burger Platz 9:  
Versammlung  
der Drahtspinner.  
Die Ortsverwaltung.

Unterem Genossen  
Wezereck nebst Gattin  
Berlin, Dönhofsstr. 7,  
zur Silberhochzeit die besten  
Glückwünsche.  
Die Genossen und Genossinnen  
der 8. Abteilung. 101.14

Wolff Hoffmann  
Episoden und  
Zwischenrufe  
aus der Parlaments- und  
Ministerzeit.  
Preis 1 Mark. Porto 5 Pfennig.  
Vorrätig  
in allen Vorwärts-  
Ausgabestellen.

# Küchen

Rieser-Auswahl, enorm preiswert!

Archie-1000 Cooky	85	130
Archie-1000 Marble	95	150
Archie-1000 Brown	150	215
Edelstein, 90 cm	39	55

Hedemöbel-Fabrik  
Laserstein, Luckauer Straße 1  
Ecke Oranienstr., nahe Moritzplatz

SOLO  
8 Uhr:  
Internat. Varieté

Theat. d. Westens  
Das große  
Operettenhaus  
Herzstr. 31, September  
8 Uhr:  
Wiener Blut

Rennen zu Karlshorst  
Mittwoch, d. 23. September  
nachmittags 1 Uhr  
Helden-Gedächtnis-Rennen

Nagelpflege-Garnituren Kopp & Joseph  
BERLIN W  
in vornehmer Ausstattung. Potsdamer Str. 122

Scaveripenden  
Jeder Ort  
dient als  
Paul Gollets.  
vormals Robert Meyer.  
Marianenstr. 3.  
und Strömpf. 100/100

Scaveripenden  
Jeder Ort  
dient als  
Paul Gollets.  
vormals Robert Meyer.  
Marianenstr. 3.  
und Strömpf. 100/100

# Sozialdemokratische Frauenkonferenz.

## Der Stand der Bewegung. — Die Frau und das Strafrecht.

Im Anschluß an den sozialdemokratischen Parteitag tagte in der Stadthalle zu Heidelberg die Reichsfrauenkonferenz der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands. Die Tagung wurde mit einer Begrüßungsansprache der Genossin Juchacz und einem Gedankwort für die inzwischen verstorbene Genossin Dittlitz Wader eröffnet. Als Vertreter des Parteivorstandes wünschte Genosse Dittmann den Delegierten besten Erfolg. Im Anschluß an eine Begrüßungsansprache der badischen Genossin Frau Blase konstituierte sich die Frauenkonferenz und wählte zu Vorsitzenden: Juchacz-Berlin, Kemih-Berlin und Blase-Mannheim. Dann erhielt Marie Juchacz-Berlin das Wort zum ersten Punkt der Tagesordnung:

### „Frauenbewegung und Sozialdemokratie“.

Der Parteivorstand hat aus der Beobachtung der Frauenbewegung kritische Schlüsse ziehen müssen, die keine reißerische Beschiebung auslösen konnten. Die Frau steht heute gleichberechtigt im politischen Leben. Die Sozialdemokratie ist es gewesen, die zu einer günstigen Stunde den Frauen die Gleichberechtigung mit den Männern gegeben hat. Wenn das damals nicht historische Tatsache geworden wäre, würden die Frauen um ihre Gleichberechtigung heute noch einen sehr schweren Kampf führen müssen. Sehen Sie sich die Tabelle des Geschäftsberichtes an den Parteitag an, dann werden Sie leider finden, daß der Prozentsatz der politisch organisierten Frauen noch relativ klein ist. (Sehr richtig.) Das hat natürlich seine Auswirkung auch auf die Mitarbeit der Frauen im politischen Leben und auf ihre Stellungnahme zu öffentlichen politischen Fragen. Ich habe schon auf dem Parteitag angedeutet, daß die Frauen innerhalb der gesamten Bewegung Bewegungsfreiheit brauchen, wenn sie eine Frauenbewegung haben sollen. Prüfen Sie aber einmal, ob Sie diese Bewegungsfreiheit haben, prüfen Sie aber bitte vorurteilslos. In dem Geschäftsbericht ist mit voller Absicht ein alter Beschluß des Partiausschusses hineingearbeitet worden, nachdem wir in E. nicht etwa eine besondere Frauenorganisation, wohl aber die Möglichkeit haben, innerhalb der Gesamtbewegung durch die Bildung von Frauengruppen und durch den schriftlichen Verkehr fruchtbare Arbeit zu leisten und untereinander enge Fühlung zu nehmen. Wenn nun die Berichte vom Parteivorstand eingefordert werden, stellt sich noch immer heraus, daß die zwanglose Fühlungnahme unter den Genossinnen nicht in dem wünschenswerten Maße vorhanden ist. Das bedeutet aber, daß die Genossinnen vom Recht der Bewegungsfreiheit immer noch nicht den nötigen Gebrauch machen. Das selbe muß ich bei den Besuchen von Frauenkonferenzen der Bezirke immer wieder feststellen.

Der prozentuale Anteil der Frauen an den Mandaten im Reichstag und im preussischen Landtag schwankt selbstverständlich, wie es bei prozentualen Berechnungen gar nicht anders sein kann. Aber wir können hier mit der Beteiligung insofern zufrieden sein, als wir keine Abnahme zu verzeichnen haben. Anders liegt es auf einem Gebiet, von dem wir vor der Gleichberechtigung der Frauen in Deutschland immer gesagt haben, daß dort der Anfang mit der Gleichberechtigung gemacht werden müßte, auf kommunalpolitischem Gebiet. Wenn Sie die Entwicklung bis heute verfolgen, werden Sie bemerken, daß eine relative und prozentuale Abnahme der weiblichen Stadtverordneten und Gemeindevorsteher eingetreten ist. An den Stadtverordnetenvertretungen sind wir als Frauen tatsächlich nur mit 4 Proz. beteiligt, und der Prozentsatz in der Gemeindevertretung der ländlichen Gemeinden ist überhaupt kaum noch festzustellen, so gering ist er.

Die großen Massen der Frauen müssen ganz intensiv mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln aufgeklärt werden, und diese Aufklärungsarbeit kann nur von den bereits politisch organisierten Frauen geleistet werden. Im Erkenntnis dieser unumstößlichen Tatsache dürfen wir aber auch die Mittel nicht ablehnen, die uns für diese Zwecke in die Hand gegeben werden, und deshalb hat jede Genossin die Pflicht, dafür zu sorgen, daß über den Kreis der organisierten Frauen hinaus die „Frauenwelt“ Verbreitung findet. Ueber die kleine Zeitschrift, die den Genossinnen kostenlos als Informationsorgan zugestellt wird, hört man sehr wenig Kritik. Im Zusammenhang mit dem auf dem Parteitag geäußerten Wunsch nach einer weiteren Zeitschrift muß ich darauf hinweisen, daß es ungeheuer schwer ist, Frauenliteratur gegen Bezahlung unterzubringen.

Der Parteitag hat einen Antrag angenommen, die Zahl von 10 000 organisierten Frauen, die zur Entsendung eines Partiausschussmitgliedes berechtigt, auf 7500 herabzumindern. Infolgedessen werden im nächsten Jahr ohne weiteres 10—12 Genossinnen dem Partiausschuss angehören und hoffentlich in Zukunft sehr bald 20 und mehr. Es kommt in letzter Zeit sehr oft vor, daß Genossinnen, die politisch geklärt sind, sagen: draußen wird denn überhaupt noch Reichsfrauenkonferenzen, sollte man sie nicht nur dann einberufen, wenn sich von außen her ein dringendes Bedürfnis dafür zeigt? Wir arbeiten nicht darauf hin, unbedingt Sonderveranstaltungen für Frauen zu haben, wenn es nicht unwiderruflich notwendig ist. Wenn aber gesagt wird, die Probleme, die den Frauen ganz besonders nahestehen, sollten doch auf allgemeinen Parteiveranstaltungen erörtert werden, dann müssen wir immer wieder konstatieren, daß hier wohl der Wunsch der Vater des Gedankens ist, daß aber die Tatsachen dem leider bis heute aus mancherlei Gründen nicht folgen. Die Partei beschäftigt sich bis jetzt noch nicht mit den uns naheliegenden Fragen in dem wünschenswerten Ausmaße, weil die Flut der politischen Ereignisse dazu gar keinen Raum läßt. Wenn die Propagandawirkung auch von der Erörterung dieser Fragen ausstrahlen soll, dann ist es schon notwendig, daß die Frauen in die Breche springen und selbst die Erörterung aller sie betreffenden Fragen vornehmen.

Ich möchte wünschen, daß die Beteiligung der Frauen an den allgemeinen Parteiveranstaltungen immer stärker wird, und daß sich daraus die zwingende Notwendigkeit zur inneren Ausgestaltung der allgemeinen Parteiarbeit in dem Sinne ergibt, wie ich es bereits gekennzeichnet habe. Aber mit der gleichen Schlussfolgerung, mit der man vielleicht die Frauenkonferenzen ablehnen kann und will, kommt man auch dahin, davon zu sprechen, daß man eigentlich im Zeitalter des Frauenwahlrechts keine besonderen Frauenveranstaltungen mehr braucht, z. B. die politischen Versammlungen. Hier gebe ich den Leuten, die gegen besondere politische Frauenversammlungen sind, vollkommen recht. Mit einem politischen Thema locken sie alle Frauen, die politisch interessiert sind, und die gehen mit den Männern. (Sehr richtig.) Es ist doch falsch, wenn wir politisch tätige Frauen, die in Versammlungen zu reden, dazu verurteilen, nur vor Frauen über politische Themen zu sprechen. (Sehr richtig.) Es ist erwünscht, daß die in der Partei tätigen Frauen ihre ganze Agitationskraft darauf verwenden, Frauen in die allgemeinen politischen Versammlungen mit den Männern gemeinsam hineinzubringen. Was die Frauenabende, Frauenfeststunden und Arbeitsgemeinschaft für Frauen anbetrifft, so müssen wir viel enger als bisher mit unseren Bildungs- und Arbeitsgemeinschaften zusammenarbeiten und die Frauen zu Kursen, Arbeitsgemeinschaften und Bildungsveranstaltungen führen.

Ich glaube, wir müssen uns auch hier mit der Frage des internationalen Frauentages beschäftigen. Der Kongreß in Paris und die vorausgehende Frauenkonferenz haben bewiesen, daß man sich den Notwendigkeiten nicht verschließt, die aus dem Vormarsch des Frauenwahlrechts in der Internationale sich ergeben. Vor dem Kriege war es nicht möglich, eine wirklich anerkannte Fraueninternationale zu schaffen. Es ist auf Grund eines Beschlusses der

Pariser Konferenz jetzt jedoch die Möglichkeit zu einer Verständigung in den internationalen Frauenkreisen dadurch gegeben, daß aus den einzelnen Ländern Delegierte für dauernd ernannt werden, zu einem Frauentomitee, das künftige Frauenkonferenzen vorbereiten und der Exekutive in allen Frauenangelegenheiten zur Seite stehen sollen. Es wird nicht ausbleiben, daß auch auf internationaler Basis in Zukunft weitergehende Fragen von Frauen erörtert werden und dadurch dazu beigetragen wird, daß selbstverständliche Grundzüge, die die führenden Frauen sich bereits zu eigen gemacht haben, in weite Kreise der Menschheit eindringen und zum Allgemeingut werden.

Ich glaube, daß Sie heute Beschlüsse für die zukünftige Arbeit fassen müssen. Abschließend möchte ich Ihnen noch mitteilen, daß die Genossin Buchrader, die in Ihrer Mitte weilt, Geschäftsführerin der Arbeiterwohlfahrt geworden ist. Im übrigen wollen wir wünschen, daß unsere heutige Tagung in bezug auf die Entwicklung der Frauenbewegung zu Beschlüssen führt, die uns die nötige Bewegungsfreiheit geben und die Stimmung vermittelt, damit wir, wenn der nächste Parteitag einberufen wird, über einen äußeren und inneren Fortschritt der Frauenbewegung berichten können, wie er noch niemals dagewesen ist. (Lebh. Beifall.)

### Die Diskussion.

**Alwine Weilmann-Osnabrück:** Die Sicherstellung des Weltfriedens, die unter allen Umständen die Grundlage für die Verwirklichung des Sozialismus bringen muß, geht in allererster Linie die Frau an. (Sehr richtig.) Die Wahl Hindenburgs hat uns gezeigt, daß im deutschen Volk die Kriegspolizei noch längst nicht beseitigt ist. Gerade weil wir uns noch inmitten einer reaktionären Welt befinden, und die Kriegsgefahr jeden Tag akut ist, haben wir alle Maßnahmen zu treffen, um die Menschen immer wieder darauf hinzuweisen, daß ein neuer Krieg den Untergang Europas und der gesamten Menschheit bedeutet. Die Rednerin beantragt deshalb zur aktiven Förderung dieses Kampfes, alljährlich einen allgemeinen Antikriegstag in allen Orten Deutschlands zu veranstalten. Außerdem wird in einem weiteren Antrag die Durchführung regelmäßiger internationaler Frauentage gefordert.

**Frau Kraling-Magdeburg:** Leider haben wir in den letzten Jahren mit großer Wehmut feststellen müssen, daß der Fraueneinfluß auf allen Gebieten stark zurückgedrängt worden ist. Die Aufklärung muß immer mehr zum Gemeingut gemacht werden, daß die Frau ein Mensch ist, der propagandistisch für die sozialistische Idee wirkt. Ich glaube, daß wir Frauen selbst erheblich dazu beitragen können, wenn wir uns an den geeigneten Platz stellen. In der „Genossin“ haben wir ein besonders gutes Organ. Ich kann denjenigen Genossinnen nicht beipflichten, die auf dem Parteitag der Meinung waren, wir müßten ein anderes Frauenorgan haben. (Lebhafter Beifall.)

**Berta Schulz-Westfalen:** Die Tagespresse muß im Interesse unserer Frauen ausgebaut werden. Wenn wir in unserem Bezirk an die Zeitungen herantraten und unsere Wünsche zum Ausdruck bringen wollten, wird das von den Redaktionen stets mit Freuden begrüßt. Aber wir hören immer die Klage, daß die Frauen viel zu wenig an den Zeitungen mitarbeiten.

**Frau Jaber-Hamburg:** Ich begrüße die stärkere Vertretung der Genossinnen im Partiausschuss. Die Frauenkonferenz, die zur Klärung der im Laufe des Jahres aufgetretenen Probleme dienen soll, halte ich nicht für zwecklos, sondern für notwendig, solange wir Frauen im öffentlichen Leben noch keine Gleichberechtigung haben. Selbstverständlich sind auch wir von Hamburg für einen allgemeinen internationalen Frauentag.

**Frau Ziegler-Leipzig:** Von der Frau, die im Erwerbsteleben steht, von den Mähen des Alltags abgehört ist, können wir nicht fordern, daß sie als vorderster Pionier in unseren Reihen steht. Wir können ihr aber sehr viel Beistand leisten, wenn wir ihr die Mittel geben, die wir dank der Laitkraft unserer Frauen in unserer Bewegung gefunden haben, indem wir ihnen in erster Reihe die Wertschätzung der Arbeit beibringen. Den Hauptwert müssen wir darauf legen, die Hausfrauen zu gewinnen, die auch in unseren Reihen der Arbeiterbewegung zu finden sind, sofern die Stellung des Mannes sozial gehoben ist. (Lebh. Beifall.)

**Minna Lodenhagen-Berlin:** Der Ansicht über die Notwendigkeit internationaler Frauenkonferenzen schließe ich mich an. Wertvoller aber noch sind Bezirksfrauenkonferenzen. Ich glaube, unsere Agitation macht sehr häufig allerlei Fehler. Wir haben jetzt wieder einen Kampf um die Schule vor uns, in dessen Mittelpunkt die Frage der Religionschule steht. Da ist es sehr schwer, das richtige Maß und die richtige Form der Agitation zu finden. Da wir mit der Propaganda bei den Frauen oft das Gegenteil von dem erreichen, was wir wollen, warne ich davor, die Propaganda mit zu scharfen Mitteln zu betreiben.

**Frau Schumann-Stettin:** Von Stettin ist der Antrag gestellt, die Frauenkonferenzen zu beseitigen. Wir sind der Ansicht, daß, nachdem wir die Gleichberechtigung in jeder Beziehung erhalten haben, wir mit unseren Genossen gemeinsam arbeiten müssen.

**Frau Höls-Stettin:** Ich betrete, daß die Verhältnisse in der Frauenbewegung Pommerns, wie es in der „Genossin“ heißt, tröstlos sind. Wir haben von 134 Ortsvereinen 74, wo weibliche Mitglieder organisiert sind und bestehn 28 Ortsausschüsse für Arbeiterwohlfahrt, wo die Frauen die Hauptarbeit leisten.

**Frau Kemih-Berlin:** Die Frauen werden dafür verantwortlich gemacht, daß die Sozialdemokratische Partei nicht den Aufstieg nimmt, wie wir ihn alle wünschen. Unsere männlichen Parteigenossen haben auch erst nach Beseitigung des ungerechten Wahlsystems den ersten Schritt machen müssen. Wir geben das Wahlrecht nicht mehr preis. Bei der Jollovorlage, die für die arbeitende Klasse eine Lebensfrage ist, ist die Arbeiterfrau im Ausschuss stark in Erscheinung getreten. Wo aber bei der Beratung der Jollovorlage eine einzige bürgerliche Frau? Auch keine Zentrumsfrau hat versucht, für die Interessen der minderbemittelten Klasse einzutreten. Zu dem Antrag betr. den Antikriegstag möchte ich sagen, daß wir auch eine wichtige und heilige Frage im Interesse der Menschheit bei unseren Weltfesttagen in den Vordergrund gerückt haben. Wollen wir nicht auch den 1. Mai zu einem Antikriegstag machen? (Sehr richtig.)

**Dittmann-Berlin** verweist auf einen Brief, der ihm von einem jungen Mann aus sehr wohlhabendem, bürgerlichem Hause zugeht und der sich mit der Dienstbotenfrage befaßt. In ihm wird festgestellt, daß, während bei den Wahlen in dem betreffenden Ort im Mai und Dezember 1924 sehr viele Dienstmädchen überhaupt nicht gewählt haben, bei der Hindenburg-Wahl alle reiflos ihre Stimme abgegeben hätten, ein Beweise, daß von der Herrschaft auf die Stimmgabe eingewirkt worden sei. Warum sollten die sozialistischen Eltern, Brüder und Schwestern nicht einen Brief an diese jungen Dienstmädchen schreiben und ihnen auseinandersetzen, wen sie in ihrem eigenen Interesse zu wählen haben? Bei den bevorstehenden badischen Landtagswahlen kommen viele Tausende in Betracht.

**Herta Junk-Niederrhein:** Die Ausbreitung der sozialistischen Tagespresse muß unbedingt größer werden. Den Kampf gegen die bürgerlichen Zeitungen müssen wir unbedingt aufnehmen. Überall machen wir auch die traurige Wahrnehmung, daß uns die Jugend in der Frauenbewegung fehlt; das muß uns zu denken geben.

**Frau Wolff-Münsterland:** Auch ich möchte Ihnen dringend ans Herz legen, die Jugend in der Arbeit mehr als bisher zu berücksichtigen und sich mit ihr zusammenzusetzen. Bei der Werbearbeit kommt es vor allem darauf an, auf dem Boden der Gefelligkeit eine

Bildung zu pflegen, die es den Genossinnen möglich macht, zu werdenden Veranstaltungen fernstehende Frauen mitzubringen.

**Mathilde Wurm-Berlin:** Da wir eine gemeinsame Organisation sind und selbständige Beschlüsse auf der Frauenkonferenz nicht fassen können, liegt es in der Natur der Sache, die Frauenkonferenz vor dem Parteitag abzuhalten, damit unsere Wünsche sofort auf dem Parteitag zur Erledigung kommen können. Die „Gleichheit“ ist nicht eingegangen wegen zu wenig Abonnenten, sondern infolge der Inflation. Ich möchte nur wünschen, daß wir recht bald wieder dazu kommen, vielleicht in Form einer Erweiterung der „Genossin“ internationale Mitteilungen in regelmäßigen Zeitabschnitten zu veröffentlichen. Der Antrag, Antikriegstage zu veranstalten, ist an sich sehr gut, nur ist dieser Wunsch längst erfüllt. Die Gewerkschaften veranstalten Jahr für Jahr Antikriegstage.

Es folgt dann eine Mittagspause.

In der Nachmittags Sitzung folgte das Referat des Genossen

### Dr. Saenger-München über „Die Frau im neuen Strafrecht“.

Alles, was Sie in Moral und Sitte, in Wirtschaft und Kultur in dieser Zeit, in der es gärt, erleben, findet seinen Rückschlag im Recht. Zunächst ein Wort über die Kriminalität unter Heranziehung von ziffernmäßigen Angaben, um Ihnen die ungeheure Bedeutung des Strafrechts und der Strafrechtspflege vor Augen zu führen. Was Recht und Unrecht ist oder als solches gilt, ist je nach dem kulturellen Erleben eines Volkes vollkommen verschieden. Nord war in gewissen Zeiten der Entwicklung vor Jahrtausenden nicht in allen Fällen strafbar. Die Griechen befohlen die Tötung lebensschwacher Kinder, in gewissen Perioden die Tötung von Zwillingen, von altersschwachen Frauen und Greisen. In Bayern gab es unter den alten Herzögen am Ende des 17. Jahrhunderts — es war die Hochblüte des geheiligten Eigentums im Anfang der kapitalistischen Periode — nicht weniger als sieben Todesurteile gegen das Verbrechen des Bettelns. Wer damals einen Diebstahl im Werte von 20 Gulden verübte, wurde mit dem Tode durch den Strang bestraft. Wie heißt früher das Eigentum im Gegensatz zu heute war, erleben Sie daraus, daß nach authentischen Nachrichten Heinrich VIII. von England während seiner Regierungszeit nicht weniger als 60 000 Bettler hinrichtete. Im 17. Jahrhundert wurde das unberechtigte Fischen und Krebsen mit dem Tode, in leichten Fällen mit den schwersten Schand- und Körperstrafen und Landesverweisung bestraft. Wie der Staat, so das Strafrecht! Im Staate, in dem die Theokratie galt, d. h. alles mit dem Begriff des regierenden Gottes durchsetzt war, wie das Gesetz bei den Juden, war die Gotteslästerung das schwerste Verbrechen und die Grenzsteinerüdung das leichteste. Als im Anfang des römischen Rechts in Rom und im römischen Kolonialgebiet die Bevölkerung hauptsächlich Landwirtschaft betrieb, war die Grenzsteinerüdung das schwerste Verbrechen. Im Handelsstaat wurde das Münzverbrechen mit sofortiger Enthauptung bestraft. Im Militärstaat waren die Vergehen gegen die Autorität die schwersten, in der mittelalterlichen Republik das Streben nach königlicher Macht. Kurz, die Reaktion des Rechtsgefühls der Staaten und der Individuen ist da am heftigsten, wo sie sich in ihren eigentümlichsten Lebensbedingungen unmittelbar bedroht fühlen.

Die Behauptung, daß

das ungeheure Anwachsen der Kriminalität in Deutschland

eine Folge der Revolution sei, ist eine der äbsteilen Lügen. Im Jahresdurchschnitt 1911—1915 sind im Deutschen Reich 1 139 997 Anklagen erhoben worden, 1916—1920 waren es 1 296 012. Unter der Einwirkung der Inflation kam eine Steigerung, so daß das Jahr 1923 die bisher größte Zahl von Anklagen in Deutschland gebracht hat, nämlich 1 742 780. In Deutschland beträgt die Zahl der Rückfälligen 18,6 Proz., so daß jeder Fünfte, Mann oder Frau, der vor den Richter kommt, mindestens schon einmal mit dem Strafgesetz in Konflikt gekommen ist. Dieser prozentuale Anteil wird vom Mann überschritten bei Raub, Mord, Totschlag, Betrug, Unzucht, Diebstahl, Brandstiftung, Hehlerei und Unterschlagung. Von hundert verurteilten Personen sind 80 Männer und 20 Frauen; 11,8 sind Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren. Der Mann stellt bei den Verbrechen der Unzucht und Rotzucht 93,3 Proz., beim Raub 96,8 Proz., bei der Nötigung 93 Proz. Ferner ist der Mann stärker beteiligt an Körperverletzung, Betrug und Hausfriedensbruch; am geringsten bei den Verbrechen des Meineides und der Beleidigung. Die Frau dagegen ist weit über die 30 Proz., die ihr zukommen, beteiligt beim Meineid mit 34 Proz., wobei die katholische Frau einen ungleich höheren Prozentsatz stellt als die protestantische und jüdische. (Bewegung.) Bei der Beleidigung stellt die Frau 33,6 Proz.; hier sind viele Frauen rückfällig. (Heiterkeit.) Weniger beteiligt ist die Frau bei Sachbeschädigung, wo sie nur einen Prozentsatz von ungefähr 8 stellt, also 12 Proz. weniger als sie von Rechts wegen zugeschlagen und demollieren dürfte. (Heiterkeit.)

Das Strafgesetzbuch von 1871 gründet sich noch auf den Gedanken: der Staat straft aus dem Grunde der gerechten Vergeltung. In dem neuen Strafgesetzentwurf klingen schon die Gedanken durch: Unzucht und Verhütung der üblen Wirkungen des Verbrechens, bis eben in Jahrzehnten ein anderes Strafgesetzbuch den Grundsat zum Ausdruck bringen wird: Verhütung der Ursachen des Verbrechens.

Der Bankrott des jetzigen Strafrechts

zeigt sich in der erschütternden Tatsache, daß unmittelbar vor dem Kriege ein Justizhausdirektor bei 2093 Justizhausangehörigen von 2297 mit absoluter Sicherheit den Rückfall voraussagte, daß er bei 128 zweifelhaft war und nur bei 76 an Erziehung durch das Justizhaus glaubte. 92,3 Proz. der Inassen der preussischen Justizhäuser sind wieder rückfällig geworden. Im vorigen Jahr entfiel in Bayern auf jeden Sechser, um den das Getreide im Preise stieg, auch ein Diebstahl mehr auf die Zahl von 100 000. 1909 betrug die Kriminalität 63 Proz. mehr als 1882, die Zahl der vorbestraften Jugendlichen ist von 1889 bis 1909 um 60 Proz. gestiegen. Als weiteren Faktor der Kriminalität ist neben der wirtschaftlichen Not

der Alkohol

zu nennen. Mehr als die Hälfte aller Körperverletzungen werden am Sonntag begangen und zwar 66 Proz. derselben im Wirtschafts- und Landstreicherhandeln befinden sich in Deutschland 80 bis 90 Proz. Gewohnheitstrinker. In Bayern sind von 100 Verurteilten etwa 13 Proz. Trinker. Die Zahl der alkoholischen Jugendlichen, die in Bayern Verbrechen begehen, ist doppelt so hoch gestiegen als die der anderen Jugendlichen. Ein Münchener Schularzt hat allerdings festgestellt, daß von den sechsjährigen Schülern 26 Proz. der Knaben zweimal täglich regelmäßig Bier bekamen und 72,8 überhaupt Bier; bei den Mädchen bekamen sogar 77,6 Proz. regelmäßig im Alter von 11,7 Proz. der Kinder im Alter von 14 bis 16 Jahren, die nicht regelmäßig Alkohol zu trinken bekamen.

Der ledige Mann verübt mehr strafbares Tun als der verheiratete, bei der Frau ist es umgekehrt. Darin drücken sich

die unsagbaren Tragödien vieler Ehen im Arbeiterstande

aus, da die Ehe des kapitalistischen Staates für die arbeitende Frau durchaus nicht eine Quelle des Glückes und der Freude bedeutet. Die Männer, besonders die sozialistischen, sollten es so weit bringen, daß in einer proletarischen Familie die Frau nicht mehr vom Mann geschlagen wird. (Lebhafte: Sehr richtig!) Wir sind noch lange nicht soweit. Einen klaren Beweis für die enge Verbindung zwischen Wirtschaft und Recht liefert die Witwe. Während die ledige Frau

im Alter von 40 bis 50 Jahren beim einfachen Diebstahl nur eine Kriminalitätsziffer von 173 aufweist, steigt diese bei der Witwe auf 355.

In dem neuen Entwurf des Strafgesetzbuches ist viel enthalten, was nicht darin stünde, wenn es keine Sozialdemokratie und keine sozialistische Arbeiterbewegung gegeben hätte. Neu ist, daß künftig Frauen- und Kinderhandel auch dann in Deutschland bestraft werden kann, wenn er im Ausland betrieben worden ist. Neu ist, daß man unter Frau auch jede unverheiratete Person weiblichen Geschlechts zu verstehen hat. Ein neuer Schutz soll dadurch für die Frau geschaffen werden, daß ausdrücklich auch Hypnose und Suggestion gegenüber der Frau als Gewaltmittel bezeichnet werden. Beseitigt ist das Lächerliche, daß eine Frau wegen Abtreibung bestraft wurde, wenn sie zu diesem Zweck eine Tasse Schokolade trank oder eine Portion Gurkensalat mit Pfeffer aß. Eine Reuerung, die für die Frauen von höchstem Interesse ist, besteht darin, daß bei der Strafzumessung das Vorleben des Täters, seine persönlichen Verhältnisse und seine wirtschaftliche Lage vom Richter berücksichtigt werden müssen. Auch bei der Bemessung der Geldstrafe ist die Wirtschaftslage des Täters zu berücksichtigen, wobei dem sozial Schwächeren die Geldstrafe gestundet werden muß, um sie in kleineren Beträgen abzugeben. Was die Frauen vor allem bekämpfen müssen, ist, daß die Todesstrafe noch grundsätzlich im Strafgesetzbuch enthalten ist. (Zurufe: Seidel!) Denn die Todesstrafe ist eine Barbarei, sie ist kriminalistisch und kriminalpolitisch ein Unfug.

Etwas vom Gemeinschaftsgebanke des Sozialismus findet sich in dem Strafgesetzentwurf in der Ueberschrift

#### Angriffe gegen die Volkstakt.

Dagegen findet sich nicht mehr die Ueberschrift „Strafbare Verbrechen wider den Besitz“. Neu ist, daß künftig auch derjenige bestraft wird, und zwar mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren, der von dem Verbrechen des Frauen- oder Kinderhandels Kenntnis erhalten und seine Kenntnis nicht sofort an die Behörde weitergegeben hat. Derjenige, der einen anderen auf ausdrückliches und ernstes Verlangen tötet, soll künftig nur mit Gefängnis bestraft werden; die Mindeststrafe wird danach statt bisher 3 Jahre 8 Tage bestrafen. Der Selbstmord ist in dem Entwurf, wie bisher, nicht strafbar, aber derjenige, der einen anderen zum Selbstmord verleitet, wird künftig mit Gefängnis bestraft werden. Das ist wichtig, weil es schon vorgekommen ist, daß Frauen von Männern aus egoistischen Gründen zum Selbstmord bestimmt worden sind. Bisher wurde die Mutter eines unehelichen Kindes, die dieses unheilbar nach der Geburt tötete, mit Zuchthaus nicht unter drei Jahren bestraft. In dem neuen Entwurf ist das Verbrechen des unehelichen Kindes weggefallen und die Kindesmörderin wird nur mit Gefängnis bestraft, d. h. die Mindeststrafe beträgt statt drei Jahre Zuchthaus 8 Tage Gefängnis. Wichtig ist die Bestimmung des neuen Entwurfs: „Eine Frau, die ihre Frucht im Mutterleibe oder durch Abtreibung tötet, wird mit Gefängnis bestraft.“ Der Versuch ist strafbar. Aber in besonders leichten Fällen kann der Richter die versuchte Abtreibung strafflos lassen. Das ist viel zu wenig für das, was wir über die Gründe und Ursachen der Abtreibung wissen. (Sehr richtig!) Aber es ist ein Anfang, der uns Stärke und Berechtigung gibt, mehr zu verlangen. Die heilige Fassung des neuen Abtreibungsparagrafen und des sogenannten Notfallsparagrafen ist so, daß im neuen Strafrecht der Arzt auch wider Willen der Mutter das Kind töten darf, um das Leben der Mutter zu retten. (Bravo!) Bis jetzt ist nach dem Strafrecht jedes Ausstellen von Gegenständen, die der Verhütung der Empfängnis und der Befämpfung der Geschlechtskrankheiten dienen, verboten. (Hört! hört!) Auch hier ist eine leise Aenderung zum Besseren eingetreten. Nach dem künftigen Strafgesetzbuch wird nur derjenige bestraft, der in einer Sitte und Anstand verletzenden Weise solche Sachen öffentlich ausstellt, anpreist oder allgemein zugänglich macht. Das ist ein Weg, auf dem man weiterschreiten kann. Auf dem Gebiete der Nötigung und Unzucht geht mir persönlich der Schutz der Kinder nicht weit genug. Derjenige, der ein Kind, das noch nicht 14 Jahre alt ist, zur Unzucht mißbraucht, soll mit Zuchthaus bis zu 10 Jahren bestraft werden. Nach meiner Anschauung ist die Geschlechtschre des Kindes das höchste Gut, das überhaupt im Strafrecht zu schützen ist (Sehr richtig), weil ein Schaden angerichtet werden kann, der in den meisten Fällen niemals wieder gutzumachen ist. (Zustimmung.) Ich verlange also hinsichtlich des Schutzes der Frauen- und Kinderrechte den Höchstmaß, das sind 15 Jahre Zuchthaus. Ein Fortschritt ist darin zu erblicken, daß die Bestimmung geändert wird, wonach der Mann bestraft wird, der ein uneheliches Mädchen verführt, während bisher der Mann mit einem Mädchen machen kann, was er will, ohne daß er bestraft wird, wenn es bereits verführt worden ist. Der Strafgesetzbuch hat jetzt das Merkmal der Bescholtenheit aus dem Gesetz herausgelassen.

Wo ein Fortschritt in dem Strafgesetzentwurf enthalten ist, ist es das alleinige Ergebnis der Tätigkeit Kulturarbeit der deutschen Sozialdemokratie und der sozialistischen Arbeiterbewegung in Deutschland.

#### Was der Sozialdemokrat für die Frau im künftigen Strafrecht verlangt.

ist folgendes: 1. Wenn die Frau ihre soziale und gesellschaftliche Aufgabe nicht erfüllt, so kann sie die Gesellschaft nur dann bestrafen, wenn sie der Frau auch die Voraussetzungen zur Erfüllung ihrer Verpflichtungen gibt. Das bezieht sich vor allem auf die Frage, inwieweit eine Frau frei über Körper und Seele verfügen darf. 2. Mutter und Kind als die Grundfrage der Gesellschaft sind gegen jede Ausbeutung durch höchste Strafe und höchste Sicherungsmaßnahmen zu schützen. 3. Dieser Schutz hat sich insbesondere zu erstrecken gegen jede Gewalt, die gegenüber der Frau und dem Kinde in körperlicher und seelischer Hinsicht angewendet wird oder angewendet zu werden versucht wird. 4. Die Frau ist gleichberechtigter Faktor, die Frau ist neben dem Manne in der kriminellen Fürsorge, Rechtsprechung und im Strafollzug heranzuziehen. 5. Weg mit dem Arbeitshaus und ähnlichen Zwangsmitteln, die durch heilende soziale Faktoren ersetzt werden müssen.

Arbeiten für die Emanzipation der Frau, der Gläubiger an die Frau ist uns Sozialdemokraten heilig und teuer. Lassen Sie uns in diesen Glauben an die heilige Kraft des Sozialismus in dieser Stunde vor den Kimmernissen und Schmerzen der lebenden Frau verneigen und grüßen in der Ferne das befreite Vaterland.“ (Beifall anhaltender Beifall.)

Auf eine Diskussion wurde verzichtet. Der Parteivorstand wurde ersucht, dieses Referat als Broschüre verbreiten zu lassen. Die Konferenz war von 105 Teilnehmerinnen besucht. Nach einer kurzen Ansprache über das Referat der Genossin Zuchacz, an der sich die Genossinnen Sasse-Thüringen, Ratsche-Brandenburg und Röper beteiligten, und dem Schlußwort der Genossin Zuchacz wurde die Konferenz mit einem Hoch auf die deutsche und die internationale sozialdemokratische Frauenbewegung geschlossen.

# Die verpulverten Staatsgelder.

## Bankdirektor Rehring und sein Adelskonfortium.

Die gestrige Sitzung im Landespfandbriefanstaltprozeß wurde mit der Vernehmung des ehemaligen Direktors der Anstalt Rehring ausgefüllt. Der Angeklagte Rehring, einer jener Berufsbeamten „alten Schlages“, wie ihn die Deutschnationalen nicht genug rühmend nennen, macht eine klägliche Figur. Während der Vorsitzende immer wieder feststellen muß, daß das Verhalten dieses Beamten unverständlich und einfach sinnlos war, verflucht sich Rehring damit zu entschuldigen, daß er sich teils von den Zigaretten übers Ohr habe hauen lassen und daß er in anderen Fällen, wo er sich bemüht gewesen sei, daß die Mitangeklagten ihn auf einen falschen Weg drängen wollten, zu schwach war, um auf die Lauer Widerstand zu leisten. Wenn man den Aussagen des ehemaligen Bankdirektors Glauben schenken wollte, müßte man annehmen, daß er sich in einem Verhältnis der absoluten Hörigkeit zu den Zigaretten befand. Ungeklärt bleibt bei dieser Annahme das Rätsel, wie sich ein alter „erfahrener“ Verwaltungsbauer von ein paar jungen Dächsen derart ins Schlepptau nehmen lassen konnte, daß seine Maßnahmen auch von einem Laien als sinnwidrig erkannt werden müssen, wenn man nicht zu der Schlussfolgerung kommen will, daß auch andere Gründe als dieser unerklärliche Grad von Hörigkeit eine Rolle gespielt haben.

Im weiteren Verlauf der Sitzung erklärt der Angeklagte zunächst, daß er dem Adelskonfortium geglaubt habe, wenn es sagte, der Landbund habe Hypotheken vermitteln wollen und an den diesbezüglichen Verhandlungen habe der Präsident des Reichslandbundes teilgenommen.

Da es nicht üblich sei, daß man Unwahrheiten erzählt, wenn man derselben Gesellschaftssphäre angehört.

Vorl.: Der Reichslandbund hat doch aber mit der Sache gar nichts zu tun. Uebrigens hat Herr v. Zitzewitz den Kreditantrag mit der Begründung gestellt, er wolle mit dem Gelde seine Güter verbessern. Das ist auch ein Verfahren, das nicht nur vom gesellschaftlichen, sondern auch vom menschlichen Standpunkt nicht üblich ist.

Auf die Frage des Vorsitzenden, wie er bei dieser kläglichen Sachlage denn habe auf Urlaub gehen können, erklärte Rehring, daß er in dringenden Familienangelegenheiten, nämlich zum Geburtstage seiner Mutter, habe verreisen müssen (!), daß er aber in telephonischer Verbindung mit den übrigen Herren geblieben sei.

Der Sachverständige Bankdirektor Dr. Poppelauer bestätigte, daß es in Bankkreisen erste Pflicht sei, im Falle von Kreditgewährung Kustäfte einzuholen. Der Angeklagte betonte dabei, daß die Herren von Ehdorf usw. es mit dem Kredit sehr dringend gemacht hätten. Im übrigen habe er sich doch auch darauf verlassen, daß v. Ehdorf Bankfachmann (!) gewesen sei.

Vorl.: Ich will dem Angeklagten keineswegs unterstellen, daß er lügt, ich glaube ihm sogar, aber von einem hohen Beamten, der gewissermaßen doch Bankdirektor war, ist mir ein solches Verhalten unverständlich.

Der Angekl. Rehring schildert dann weiter, daß die Landespfandbriefanstalt sich schließlich über die Gesamtschulden von 2 1/2 Millionen Mark eine Sicherheitshypothek auf die beiden Güter des Herrn v. Zitzewitz geben und daß sie sich außerdem die Anteile sicherstellen ließ, die die Gruppe Zitzewitz von Sequi erworben hatte.

Vorl.: Ich verstehe überhaupt nicht, daß Sie, der Sie doch täglich durch Bewilligung und Nichtbewilligung der Kredite die Geschäfte zu lenken imstande waren, im Handumdrehen Kredite bewilligten, weil die Gruppe Zitzewitz ihre Schuld an Sequi in Dollar abtragen wollte. Nach dem Vertrage zwischen dem Konfortium Zitzewitz und Sequi stand es Herrn v. Zitzewitz frei, entweder sofort in Dollar oder erst Ende des Jahres in Lire zu bezahlen. Sie hätten ja die Deckung in Lire abwarten können, der damals tatsächlich monatelang geflossen ist und hätten Sie Ende 1924 in Lire gezahlt, so wäre das Geschäft für Zitzewitz und für Sie mit einem ansehnlichen Gewinn verbunden gewesen.

Angekl. Rehring: Das wollte ich ja auch, aber die drei Herren machten immer wieder Einwände. Sie meinten, Sequi könne doch inzwischen sterben und dann müßte man mit dem Erben langwierige Verhandlungen führen. Und da habe ich mich leider nicht so stark gezeigt, wie ich es hätte tun sollen.

Vorl.: Herr Rehring, sind Sie denn nie auf die Idee gekommen, daß diese drei Herren dort immer Geld von Ihnen in die Hände zu bekommen trachteten?

Angekl. (leise): Das habe ich erst zu spät erkannt.

#### Jahr Beschaffung der Dollar (250 000)

wurde der Kaufmann Dr. Kann herangezogen. Darüber sagt Rehring aus: Am 24. Mai kam Dr. Kann und erklärte, daß er die Dollar erheblich über Kurs einkaufen müßte und verlangte eine Nachzahlung von 348 000 Mark, wödrigenfalls er sofort die Beschaffung der Dollar einstellen würde. Er stütze sich dabei auf eine Bollmacht, die ihm Herr v. Karstedt gegeben hatte.

Vorl.: Kann lag es doch nahe, Herr Rehring, daß Sie einen Juristen zuzogen und dem Herrn Dr. Kann erklärten, sein Verhalten grenze aus Strafgesetzmäßig.

Angekl. Rehring: Es war leider so, daß Dr. Kann einen Juristen, den Rechtsanwalt Salomon, zuzog, und dieser erklärte mir, die Forderung des Dr. Kann bestehe zu Recht. (!)

Vorl.: Ich glaube recht gern, daß Dr. Salomon Herrn Dr. Kann, bei dem er Angeklagter war, recht gegeben hat. Die Sache hat für Herrn Rechtsanwalt Salomon vielleicht auch noch Folgen.

Angekl. Rehring: Wir haben dann schließlich, um den Zahlungstermin an Sequi nicht zu veräumen, auch die Forderung des Dr. Kann noch ans Bein gebunden und betamen nun schließlich die Dollar.

Vorl.: Bei dem Geschäft sind Sie, um mich banktechnisch auszudrücken, geradezu furchtbar geschnitten worden.

Es folgt nun die berühmte Londoner Reise der Ehdorf, Carlomw und Karstedt unter Führung des inzwischen von seiner Bank entlassenen und nach England übergesiedelten Direktors Fleischmann. Zwei der Reize war angeblich die Unterbringung holländischer Pfandbriefe zugunsten der Anstalt, „eine nie wiederkehrende Gelegenheit“, wie sich die Zigaretten ausdrückten.

Angekl. Rehring: Direktor Fleischmann rief mich telephonisch an und verlangte für diese Angelegenheit für Provisionen usw. eine Vorauszahlung von 50 000 Mark. Das war mir zuviel, doch erklärte Fleischmann, daß bis zum Abend die Zahlung erfolgt sein müsse, wödrigenfalls er sich für die Angelegenheit nicht interessieren könne. Wir haben uns dann auf 30 000 Mark geeinigt.

Vorl.: Es scheint mir doch etwas ungewöhnlich zu sein, daß im Verkehr zwischen zwei Banken der Direktor des einen Institutes für einen Geschäftsauftrag eine so hohe Summe vorausverlangt. Die Bewilligung dieser 30 000 ist mir restlos unverständlich. Ein Beamter in Gruppe 12 bekommt 12 Mark tägliche Reisepfenn. Selbst wenn man berücksichtigt, daß ein Bankdirektor repräsentieren muß, kann ich mir nicht denken, daß er für die Londoner Reise mehr als 5000 Mark verlangt haben kann. Die Bewilligung der 30 000 Mark ist um so bedenklicher, Herr Rehring, als es sich um Staatsgelder handelt, die Sie angewiesen haben.

Angekl. Rehring: Die Herren kamen dann aus London zurück und teilten mir als positives Ergebnis mit, es sei unmöglich, die Pfandbriefe unterzubringen.

Vorl.: Die drei Angeklagten haben ja im kaufmännischen Sinne geradezu sinnlos gehandelt. Sie haben versucht, ein Kreditlohn auf Rom über New York zu erhalten, und dieses unsinnige Manöver hat Speien in Höhe von 10 000 Dollar verschlungen. Haben Sie, Herr Rehring, denn nicht versucht, so etwas zu verhindern?

Angekl. Rehring: Ohne Erfolg, denn die drei Herren betonten mir gegenüber, daß dieser Weg ihnen von Sequi im Vertrage vorgezeichnet sei. Es waren auch andere Dinge noch schwerer zu durchschauen. So meldeten sich z. B. viele Leute, Agenten usw., die vollstreckbare Urkunden gegen das Bureauhaus Börse in der Hand hatten, und die Beträge müßten von der Landespfandbriefanstalt gezahlt werden, weil die Vertreter des Herrn v. Zitzewitz kein Geld hatten. So ist mir z. B. die Forderung eines gewissen Haake gegen das Bureauhaus Börse auch heute noch nicht verständlich.

Vorl.: Wie konnten Sie denn aber dem Manne einen Betrag — es handelte sich um 15 000 Mark — bezahlen, wenn Sie sich nicht einmal über die Forderung klar waren?

Die Verhandlung wendet sich dann der Frage der Verwendung der Kredite zu.

Vorl.: Haben Sie niemals berechnet, wieviel die Herren für ihre persönlichen Zwecke verbraucht haben? Ehdorf hat 41 300 Mark, v. Karstedt 113 800 Mark und v. Carlomw 163 000 Mark verbraucht, Herr Böhler 120 000 Mark, das sind zusammen 500 000 Mark nur für persönliche Ausgaben. Herr Rehring, ist Ihnen niemals aufgefallen, daß diese jungen Herren dort, die nicht einmal die relativ kleinen Forderungen der Agenten befriedigen konnten, im Hotel Bristol wohnten und in eigenen Autos spazieren fuhren? Haben Sie sie bemerkt, daß die drei wie ganz große Herren auftraten?

Angekl. Rehring: Nein, denn ich selbst bin nie in solche gekommen, wo die Herren zu verkehren pflegten.

Vorl.: Da Sie den Angeklagten aber Kredite von 2 Millionen eingeräumt haben, müßten Sie doch wenigstens wissen, daß die Adresse Ihrer Schuldner das Hotel Bristol war. Wenn ich aber nicht einmal kleine Schulden selbst bezahlen kann, sondern dazu die Landespfandbriefanstalt heranziehe, dann wohne ich nicht im Hotel Bristol, wo ein Zimmer bestimmt mehr als 250 Mark kostet, sondern nehme mir ein möbliertes Zimmer. So würde ich denken, wenn ich Staatsgelder zu verwalten hätte.

Angekl. Rehring: Ich habe mit den drei Herren auch oft ernst gesprochen. (!)

Vorl.: Dann wundert es mich doch, daß Sie, ein sonst erfahrener Mann, nicht den drei Herren die Autos haben pflanzen lassen.

Angekl. Rehring: Ich war darüber absolut nicht im Bilde, ob die Herren nicht privat die Mittel besaßen, um so leben zu können, wie sie es taten. Darum habe ich mich auch nicht gekümmert.

Vorl.: Als Gläubiger und Sachwalter von Staatsgeldern hatten Sie aber durchaus die Pflicht, sich um das Privatleben Ihrer Schuldner zu kümmern.

Angekl. Rehring: Mir ist nur unklar, daß Herr v. Zitzewitz sich nicht mehr um die drei Herren kümmert, denn schließlich ging es ja doch bei der ganzen Sache um sein Geld.

Vorl.: Ich hätte dem Staat und den Steuerzahlern nur gewünscht, daß Ihr Glaube Tassache gewesen wäre, denn eingelepten ist der preußische Staat.

Hierauf wurde die Sitzung auf Mittwoch morgen 9 1/2 Uhr vertagt.

### Der Flieger Coste verurteilt.

Wegen unbefugten Ueberfliegens unbefestigten deutschen Gebietes.

Karlsruhe, 22. September. (Eigener Drahtbericht.) Vor wenigen Tagen stürzte im Hölental der französische Flieger Coste ab. Er trug leichtere Verletzungen davon. Der Flieger ist aus Grund des Gesetzes über den Luftverkehr vom Jahre 1922, das ein Ueberfliegen deutschen Gebietes durch Privatflieger ohne Genehmigung verbietet, in das Zentralandessgefängnis Freiburg übergeführt worden. Außerdem wurde ein Strafbesehl auf 5000 Mark erlassen. Dieser Befehl ist rechtskräftig innerhalb der vorgeschriebenen Zeit, wenn Einspruch nicht erfolgt. Das Flugzeug trug, ohne ein Militärflugzeug zu sein, die Abzeichen eines solchen.

Assessor Kuhmann als Tierquäler. Zu diesem von uns aus dem Berliner Tageblatt entnommenen Bericht hatte der Assessor Kuhmann im Ausschuh triumphierend mitgeteilt, daß nicht er, sondern sein Bruder damit gemeint sei. Wie uns inzwischen von informierter Seite erklärt wird, beruhen die Angaben des „B.T.“ tatsächlich auf einer Verwechslung, die jedoch damit begründet wird, daß auch der Bruder neuerdings Gerichtsassessor geworden ist und als solcher wegen Tierquälerei polizeilich festgestellt und gerichtlich angeklagt wurde.

**DUNLOP**  
**CORD BALLON**

Die Weltmarke bürgt für Qualität!

## Der Schauspieler.

Von August Strindberg.

Die Kunst des Schauspielers ist die schwerste und die leichteste von allen Künsten. Aber sie ist, wie das Schöne, fast unmöglich zu definieren. Sie ist nicht Berufskunst, denn der große Schauspieler vertritt sich nicht, sondern ist aufrichtig, wahr, ungeschminkt; nur der niedrige Komiker tut alles, um sich durch Wacke und Kostüm zu verstellen. Sie ist nicht Nachahmung, denn schlechte Schauspieler besitzen sehr oft eine dämonische Fähigkeit, bekannte Personen zu imitieren, während dem wirklichen Künstler diese Gabe fehlt. Der Schauspieler ist auch nicht ganz das Medium des Dichters, nur in gewisser Weise und mit Vorbehalten.

Die Kunst des Schauspielers wird in der Welt nicht zu den selbständigen Künsten gerechnet, sondern zu den abhängigen. Sie kann ja nicht für sich existieren, ohne den Text des Dichters. Ein Schauspieler kann einen Dichter nicht entbehren. Ich habe nie den zweiten Teil von Goethes „Faust“ aufzuführen gesehen, nie Schillers „Don Carlos“, nie Shakespeares „Sturm“, aber ich habe sie doch gesehen, als ich sie las; und es gibt gute Stücke, die nicht aufgeführt werden dürfen, es nicht vertragen, gesehen zu werden. Aber es gibt schlechte Stücke, die gespielt werden müssen, um leben zu können; die von der Kunst des Schauspielers vervollständigt und veredelt werden. Der Dichter weiß im allgemeinen, für was er dem Schauspieler zu danken hat, und er ist gewöhnlich dankbar. Das ist auch der überlegene Schauspieler gegen seinen Dichter, und ich fühle am liebsten, sie dankten einander, da die Verpflichtungen gegenseitig sind; aber im besten Einverständnis würden sie leben, wenn die unerbittliche Frage nie gestellt würde. Aber sie wird oft von eingebildeten Narren und von Sternen gestellt, wenn sie zufällig ein untergegangenes verdientes Stück zu Ehren gebracht haben. Für die ist der Dichter ein notwendiges Uebel oder jemand, der den Text zu ihrer Rolle schreibt, da ja ein Text da sein muß.

Die Kunst des Schauspielers scheint die leichteste von allen Künsten zu sein, da ja jeder Mensch im Alltagsleben sprechen, gehen, stehen, Gebärden und Mienen machen kann. Aber dann spielt er sich selbst, und das erweist sich bald als etwas anderes; soll er eine Rolle lernen und wiedergeben, wird er auf die Bühne gelassen, so merkt man bald, daß der kenntnisreichste, tiefstinnigste, härteste Charakter unmöglich ist, während sich eine sehr einfache Natur sofort zu Hause fühlt. Den einen ist die Kunst der Wiedergabe angeboren, die anderen haben diese Kunst nicht erhalten. Aber es ist immer schwer, über einen Anfänger zu urteilen, denn Anlagen können noch vorhanden sein, ohne sich sogleich zu offenbaren, und große Talente haben oft einen recht dürftigen Anfang gehabt. Darum müssen Direktor und Regisseur vorsichtig im Urteil sein, denn sie haben das Schicksal eines jungen Menschen in ihrer Hand.

Was den Schauspieler macht und welche Eigenschaften er haben muß, ist sehr schwer zu sagen, aber ich will versuchen, einige anzugeben.

Zuerst soll er seine Aufmerksamkeit auf die Rolle richten, alle seine Gedanken auf sie konzentrieren können, darf sich nicht zerstreuen lassen. Wer ein Instrument spielt, weiß, was es zu bedeuten hat, wenn die Gedanken ihr Spiel zu treiben anfangen. Dann verschwinden die Noten, die Finger irren umher, machen Fehler, und man bleibt stecken, auch wenn man das Stück kann.

Die zweite Bindung ist wohl: Phantasie besitzen, das heißt hier: sich Gestalt und Situation so lebendig vorstellen zu können, daß sie Form annehmen. Ich vermute, der Künstler wird in eine Trance verfallen, vergißt sich selber und wird schließlich der, den er vorstellen soll. Das erinnert an Schlafwandeln, ist aber wohl nicht ganz dasselbe.

Keine Kunst ist so selbstständig wie die des Schauspielers; er kann sein Kunstwerk nicht isolieren vorzeigen und sagen: das ist mein. Findet er nämlich nicht Resonanz beim Gegenüber, wird er von diesem nicht unterstützt, so wird er niedergezogen, in falsche Tonlagen gelockt; auch wenn er sein Bestes tut, es nimmt sich nicht aus. Die Schauspieler haben einander in den Händen; es gibt ungewöhnliche Egoisten, die den Rivalen niederspielen, ihn in den Hintergrund drängen, um selber und allein in den Vordergrund zu treten.

## Der Hochverräter.

Erinnerungen aus schweren Tagen.

Von Adolph Hoffmann.

Bei Dunkelwerden wurde die Gasflamme über dem Tisch — sogenannter Schnittbrenner — angezündet, der Punkt 8 von außen ausgedreht wurde. Das war das Signal zum „Langmachen.“ Raum war das geschehen, ging ein unglaubliches, allseitiges Klopfen an den Wänden los. Telegraphieren. Lange Zeit brauchte ich, das System zu ergründen — und es war doch so einfach. Während die Heizröhren als Telephon mit gutem Erfolg dienten, waren Wände und Fingerringel der Morseapparat der Telegraphie. Jeder Takt war in der Reihenfolge des Alphabets ein Buchstabe. Aus den so gegebenen Buchstaben wurden Worte zusammengesetzt und hinter den letzten Buchstaben des Wortes ein doppeltes Schlüsselzeichen gegeben.

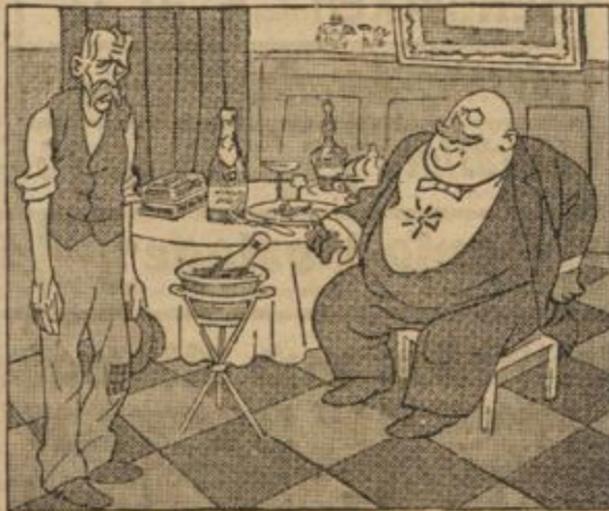
Die Beendigung des Telegramms wurde durch Scharten mit der flachen Hand und folgendes links Trommeln mit allen Fingern gegeben. Der Empfänger des Telegramms antwortete als Beweis, daß er verstanden hätte, mit demselben Zeichen hinter jedem Wort und Schluß.

Im Telegraphieren selbst habe ich da, da ich es nicht versuchte, keine Übung erhalten, aber verstanden habe ich in schlaflosen Nächten sehr gut und manches Interessante gehört. Auch wie Altbis geschaffen werden. Wenn einer ein schweres Ding gedreht hat, das ihn „übern Berg“ (ins Zuchthaus) bringen kann, gibt ihm ein anderer, den man nach langem telegraphischen Suchen aussindig gemacht hat, Einzelheiten über eine leichte Sache, die zur gleichen Zeit „gedreht“ ist, so daß der Zuchthauskandidat durch Eingeständnis dieser leichten Tat beweist, daß er bei der schweren Riste gar nicht dabei gewesen sein kann.

So, Gefängnisse sind Hochschulen des Verbrechens; auch das dreifach streng überwachte Untersuchungsgefängnis. Die Insassen telegraphieren erst, wenn sie ihr Lager eingenommen haben. Das ist unter der Schlafdecke geschieht, kann auch der kontrollierende Nachsaufseher sie selbst erwischen. Uebrigens hatte mein Zellennachbar Recht behalten. Ich war schon nach acht Tagen froh, wenn er sich mit mir was erzählte. Nachdem ich bei einem Bärentanz (Freistunde, Rundgang) ihn persönlich gesehen hatte, riskierte ich es, von Zeit zu Zeit an den Heizungsröhren mit ihm zu plauschen.

Darum ist der Geist, ein gutes Verhältnis, beim Theater von größter Bedeutung, damit das Stück wirkt und sich ausnimmt. Die Schauspieler müssen sich über- und unterordnen, sich ein- und nebeneinander, vor allem aber sich zusammenordnen. Das ist viel verlangt von Menschen, besonders auf einem Feld, auf dem ein löblicher Ehrgeiz jeden antreibt, sich bemerkbar zu machen, Anerkennung zu erringen und mit erlaubten Mitteln einen wohlverdienten Preis zu gewinnen.

## Trost.



„Sie sollten Gott danken, daß die Not Sie so schlau und damit arbeitsfähig erhalten hat!“

## Wasserlinsen.

Entengröße nennt sie bezeichnenderweise das Volk. Nun sind Enten nicht gerade Pflanzenfresser. Aber indem sie ungezählte Mengen der kleinen Pflänzchen durch ihren Schnabel schlabbern, erwischen sie Legionen des kleinen Getiers, das an, unter und zwischen den Wasserlinsen lebt. Man kann sich leicht von dem Reichtum dieser Lebenswelt überzeugen, wenn man mit dem Köcher oder noch besser mit einem nicht wasserdurchlässigen Gefäß einen Klumpen der grünen Scheibchen herausfischt und dabei, etwa in einem Einmachglas, wieder in Wasser „auflöst“. Kleine Wasserläufer, rote fugelrunde Wassermilben, kleine Schnecken, die als „lebendes Fischfutter“ bekannten Daphnien und zahlreiche andere winzige Vertreter aus der weiteren Verwandtschaft der Krebstiere pflegen rasch das Wasser zu bevölkern, während die Linsen sich von selbst wieder zu einer grünen Decke zusammenschließen.

Aus der Mitte jedes Scheibchens senkt sich nach unten eine oder mehrere fadenförmige Wurzel, die wie ein Senfblei das Scheibchen am Umkippen hindern. Deshalb man das untere Ende dieser Wurzelchen mit einem gewöhnlichen Vergrößerungsglas, so sieht man, daß ihm wie ein spitzer Trichter eine zarte Haube aufliegt. Diese sogenannte Wurzelhaube ist den Wurzelspitzen aller höheren Pflanzen eigen, aber bei keiner so leicht zu beobachten, wie bei der Wasserlinse.

Wenn nach einiger Zeit das Wasser in dem Gefäß völlig zur Ruhe gekommen ist, dann findet man fast regelmäßig an der Unterseite der Scheibchen und an den Wurzelchen hier und da eine der eigenartigen unserer niederen Tierformen, den Wasserpolypen. Er besteht äußerlich betrachtet aus einem etwa zentimeterlangen Stielchen, das mit dem einem Ende an der Pflanze festhält, am anderen Ende aber nicht, noch dünnere Fangarme ausstreckt, die die winzige Mundöffnung des schlauchförmigen Polypen umfassen. Die Fangarme sind mit mikroskopisch kleinen Reizapparaten besetzt, die jedes nahende kleine und kleinste Lebewesen mit giftigen Schleimdrüsen in kurzer Zeit kampfunfähig machen, worauf sie dem Schlauch einverleibt werden.

Hermetisch abgeschlossen von der Welt, in Einzelhaft, das macht selbst Menschen mit Nerven wie die Schiffstau auf die Dauer verrückt, und doch protestierte ich eines Tages dagegen, gemeinschaftlich gefesselt zu werden.

Zwei Dinge veranlaßten mich dazu: Erstens das Menschenmaterial, das ich am Rollenmarkt kennen gelernt hatte und dann die eigentümliche Art meines Hochverrats, bei dem falsche Zeugenaussagen geradezu in der Luft lagen.

### Warum wir Gefängnisse brauchen.

Der erste Sonntag! Ich begreife die Gefangenen, welche die Sonntage als glücklich bezeichnen. In der Woche gab es allerlei Unterhaltung. Die beiden Glocken in der Zentrale spielten fast ununterbrochen. Die große — ein bis fünf Schläge — gab die Flügel A, bis E, an und die kleine die Etagen. Dann hörte man den Schlichter der gerufenen Etagen den Beamten, der in der Mitte des Rondells der Zentrale saß, zurufen: „Was ist los?“ und eine Nummer zurückschicken. So wußte man es auch, wenn man selbst geholt wurde, eher, als es der Schlichter einem mitteilen konnte.

Beim Vor- und Rückführen gab es allerlei Kurzweil: heulende, stuchende oder tobende Gefangene, oder auch wilde Männer. Sonntags aber herrschte Friedhofstille.

Es war daher eine wirklich angenehme Unterbrechung, als am Sonntag vormittag die Tür aufgestoßen wurde und plötzlich eine mir unbekannt Größe, ein Beamter in langem hellen Mantel gegenüber stand. Er sagte mir, er wolle mit mir reden, kam es von seinen Lippen: „Was wollen Sie hier?“ Auf meine Antwort: „Können Sie mir das nicht sagen,“ erwiderte er: „Nein, ich bin nur der Arbeitsinspektor und möchte mal hören, ob Sie nicht Lust hätten zu arbeiten.“

„Was haben Sie denn?“ fragte ich misstrauisch. „Düten kleben oder Wolle zupfen tue ich nicht.“

„Halten Sie sich dafür zu schade,“ entgegnete er spitz. „Das wird bei uns nur im Gemeindefängnis gemacht.“

„Da gehe ich nicht rein!“

„Ra also,“ gab er zurück und holte aus einem Mantel ein Paar Strümpfe heraus. „Ich habe hier Strümpfe zum Ketten. Eine schöne saubere Arbeit.“

Der Herr Arbeitsinspektor hatte sich auf meinen Tisch gesetzt und zeigte mir, wie die auf der Maschine gestrickten Strümpfe mit einer Klappnadel an den Spitzen, Versen und Schäften zugeteilt wurden und erkundigte sich dabei interessiert nach dem Grund meines Hierseins.

In botanischer Hinsicht sind die Wasserlinsen bemerkenswert als die kleinsten aller Blütenpflanzen. Bisweilen sieht man, unter der Lupe, die Scheibchen am Rande gespalten und in jedem Spalt sitzt dann entweder ein Staubgefäß oder ein Stempel. Aber die Pflanze blüht selten, und die außerordentliche Verbreitung der verschiedenen Arten von Wasserlinsen fast über die ganze Welt verdankt sie ihrer ungeschlechtlichen Vermehrung durch „Sprossung“, indem aus jedem Scheibchen seitlich neue herauswachsen. Die Natur, die beispielsweise bei den Orchideen und Cacteen, die Mannigfaltigkeit der Formen auf die Spitze getrieben hat, hat andererseits an den Wasserlinsen, die sich aus höher entwickelten Pflanzen in ihre heutige Kleinheit zurückentwickelt haben, gezeigt, was sie auch auf dem Gebiete der Vereinfachung der Formen zu leisten vermag, ohne deren Lebensfähigkeit damit zu beschränken. Es würde, im Gegenteil, wahrscheinlich viel leichter sein, alle Eichenbäume auszurotten, als die Wasserlinsen. Und niemand sieht diesen Gewächsen an, daß sie einer großen Pflanzenklasse mit zum Teil prachtvoller Blüthenbildung und ausfalligen Blüten angehören, zu denen viele unserer Zierpflanzen (z. B. Calla und Anthurium) und übrigens auch unser Kalms gehören.

Es ist eine Welt voller Wunder für sich, eine in sich geschlossene Lebensgemeinschaft, diese grüne Decke aus unseren Teichen, die unsere Enten besser zu schätzen wissen, als der meist achlos vorüberstreichende Wanderer.

Verbrecherfänger mit Zwirnsfäden. Ist ist im Kampfe mit der Verbrecherwelt eine ebenso wertvolle Waffe wie Stärke und offene Ueberlegenheit. Zu den kleinen Mitteln, mit denen oft der Kampf gegen das nächtliche Treiben der Spighuben aufgenommen wird, gehören die von den Hütern des Geleches quer über die sicheren Schloffer oder Torwege gespannten feinen Baumwoll- und Zwirnsfäden, deren Beschädigung ein sicheres Zeichen bieten. So wurde in London kürzlich das Eindringen von Verbrechern in einen Zumeisleraden an der Verletzung einer solchen „Schutzmarke“ festgestellt. Der Polizist benachrichtigte sofort von seiner Wahrnehmung einen zweiten, und die beiden entdeckten zwei Diebe, die sich vergeblich in dem Dunkel einer Ecke zu verbergen suchten. Bei einem derselben wurde ein Fettel entdeckt, der die Adresse eines der Fehlerlei Verdächtigen trug. Der Polizist eilte sofort in den bezeichneten Laden, verhaftete den Geschäftsinhaber und spielte in dessen Kleidung einige Stunden lang die Rolle des Verhafteten, mit dem Erfolg, daß er noch vier andere Diebe abfang, die gestohlenen Gut verkaufen wollten. Alle diese Verbrecher hatte er also mit einem Zwirnsfaden gefangen. Eine andere ebenso gute Waffe im Kampfe gegen die Wildbiide hatte ein Wachtmann in einem englischen Dorfe in einer Spule seiner Seide gefunden, die er im Eingang des Hauses eines der Wildbiiderei verdächtigen Mannes so befestigt hatte, daß der Herausgehende sie eine Strecke weit mitschleppen und den Faden abspulen mußte. Dadurch war die Richtung, die er einschlug, verraten. Bisweilen freilich werden natürlich auch diese „Marken“ von den Einbrechern erkannt, die dann bemüht sind, den Tator, nachdem sie ihn beitreten, wieder genau in den früheren Zustand zu versetzen, so daß der draußen vorübergehende Polizist die Fäden, Hölzchen, Papierstücke oder was sonst ihm als Erkennungszeichen dienen sollte, unverändert findet.

Wie man ein Zehnmillionstel Millimeter mißt. Die Elektronenröhre, die beim Radio eine so große Rolle spielt, hat jetzt eine neue überraschende Anwendung erfahren, indem man sie zu einer überaus empfindlichen Meßvorrichtung ausbildete. Jeder Radiomaneur weiß, daß bei ganz geringfügigen Kapazitätsänderungen im Röhrenkreis lautes Heulen und Pfeifen im Kopfhörer entsteht. Diese Erscheinung ist nun, wie Erich Schwandt in der „Umschau“ berichtet, dazu ausgenutzt worden, eine sehr empfindliche Mikrometeranordnung zu bauen, die selbst ein Zehnmillionstel Millimeter zu messen vermag, also fast den Durchmesser eines Wasseratoms. Diese Meßvorrichtung kann durch geringe Veränderungen auch als Thermometer benutzt werden und gestattet dann, Temperaturschwankungen von einem Sechshunderttausendstel Grad Celsius festzustellen. Die Erfindung, die in dem Aufsatz näher beschrieben wird, beruht auf der Anwendung der Elektronenröhre, die überhaupt der messenden Wissenschaft noch große Dienste leisten wird. „Es wird immer klarer,“ sagt der Verfasser, „daß die Elektronenröhre nicht nur für die drahtlose Telegraphie und Telephonie ein unschätzbares und durch nichts anderes ersetzbares Universalinstrument ist; auch auf anderen Gebieten der Wissenschaft und Technik findet sie eine immer ausgedehntere Anwendung, besonders zur qualitativen und quantitativen Bestimmung physikalischer Eigenschaften. Es ist zu erwarten, daß uns die nächste Zeit in dieser Beziehung überraschende Neuerungen bringt.“

„Na, und wenn es so ist, wie Sie sagen, ist es doch dumm, daß ein junger Mensch sich mit Politik einläßt.“ Ich antwortete beleidigt: „Erlauben Sie, ich bin bereits 25 Jahre alt, also schon wahlberechtigt.“

„Na ja,“ meinte er wegwerfend, „aber warum lassen Sie sich mit der Sozialdemokratie ein. Sehen Sie die Führer an, wie die in Haus und Braus leben.“

„Wer denn?“ fragte ich.

„Sehen Sie mal, so ein armer Schlucker, wie der Hofenlewer war, und jetzt wohnt er in einer eleganten Villa in Halle,“ erklärte der Arbeitsinspektor.

„Wer hat Ihnen denn den Schwindel aufgebunden?“ stieß ich hervor.

„Erlauben Sie, das ist wahr. Ich weiß es von meinem Kriegskollegen, der Aufseher am halleischen Zuchthaus ist.“

„Sagen Sie ihm nur, es wäre der gemeinste Schwindel. Ich habe Hofenlewer erst vor einigen Monaten in Halle besucht. Und wenn Ihnen mal wieder jemand solchen Bären aufbinden will, dann sagen Sie ihm, er wohnt Anhaltstraße 9 in Halle und hat eine Mietwohnung, mit der Sie nicht tauschen.“

Keine Erregtheit packte ihm nicht. „Na, wenn Sie so gut orientiert sind, dann werden Sie auch wissen, warum Sie hier sind,“ antwortete er gereizt und setzte, ohne ich entgegennehmen konnte hinzu: „Aber was wollen Sie denn. Sehen Sie mal, die Sozialdemokraten wollen doch auch die Gefängnisarbeit abschaffen. Sie haben ja jetzt kennen gelernt, daß das für die Gefangenen zum Verdienen wäre.“

„Wir wollen nicht die Arbeit der Gefangenen, sondern nur die dem freien Arbeiter als Schmutzkonkurrenz gegenüberstehende Arbeit beseitigen.“

„Was sollen Sie denn arbeiten?“ fragte er erstaunt.

„Einmal, was sie selbst brauchen, also für das Gefängnis. Wenn die Arbeit nicht zureicht, entlasse man die Defonomehandwerker beim Militär und fertige diese Sachen im Gefängnis an. Dann behalten die Bauern, die Kleingewerbetreibenden und Handwerker, die armen Witwen ihre Söhne.“

Ich war äußerst erregt geworden; ihm schien die Situation unangenehm zu sein. Er stand auf, sagte ziemlich kurz: „Sehn Sie mal zu, ob es geht. Ich bringe Ihnen noch Strümpfe.“ Legte mir das eine Paar hin und verschwand.

(Fortsetzung folgt.)

